



DENKMALPFLEGE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

NACHRICHTENBLATT DER LANDESDENKMALPFLEGE

38. JAHRGANG ■ 4 | 2009





Bronzeschirr aus Pattonville
(LAD Mühleis)

DENKMALPFLEGE IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Nachrichtenblatt
der Landesdenkmalpflege

4/2009 38. Jahrgang

Herausgeber: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart in Verbindung mit den Fachreferaten für Denkmalpflege in den Regierungspräsidien.
Berliner Straße 12, 73728 Esslingen a. N.
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Stellvertretender Präsident
Prof. Dr. Michael Goer
Schriftleitung: Dr. Irene Plein
Stellvertretende Schriftleitung: Helmuth Fiedler
Redaktionsausschuss:
Dr. Claudia Baer-Schneider,
Dr. Dörthe Jakobs, Dr. Clemens Kieser,
Prof. Dr. Claus-Joachim Kind,
Dr. Claudia Mohn, Dr. Karsten Preßler,
Dr. Anne-Christin Schöne,
Dr. Günther Wieland, Dr. Bertram Jenisch
Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart
Lektorat: André Wais/Tina Steinhilber
Gestaltung und Herstellung:
Hans-Jürgen Trinkner/Verena Schmyneć
Druck: Süddeutsche Verlagsgesellschaft,
Nicolaus-Otto-Straße 14,
89079 Ulm-Donautal
Postverlagsort: 70178 Stuttgart
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Auflage: 23000
Gedruckt auf holzfreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Landesamtes für Denkmalpflege. Quellenangaben und die Überlassung von zwei Belegexemplaren an die Schriftleitung sind erforderlich.
Bankverbindung:
Landesoberkasse Baden-Württemberg,
Baden-Württembergische Bank Karlsruhe,
Konto 7 495 530 102 (BLZ 600 501 01).
Verwendungszweck:
Öffentlichkeitsarbeit Kz 8705171264618.

Dieser Ausgabe liegt eine Beilage der Denkmalstiftung Baden-Württemberg bei. Sie ist auch kostenlos bei der Geschäftsstelle der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart, erhältlich.

Inhalt

- 197 Editorial
- 198 Engagement, Kollegialität und Augenmaß
Die Entwicklung der Denkmalpflege in Baden-Württemberg seit 1970
Dieter Planck
- 202 Tag des offenen Denkmals
Eröffnungsfeier in Badenweiler und Tag der offenen Tür im Landesamt für Denkmalpflege
Verena Amer/Swetje Bolduan/
Irene Plein/Katrin Ruf
- 208 Denkmalpflegepädagogik in Baden-Württemberg
Methodik, Projekte, Angebote, Unterrichtsmaterialien
Irene Plein
- 217 Über die Zukunft des größten Kulturdenkmals Baden-Württembergs
Die Bundeswasserstraße Neckar und ihre wasserbautechnischen Anlagen am Beispiel des Oberen Stauwehrs in Heilbronn-Horkheim
Rolf-Dieter Blumer/Markus Numberger/
Angelika Reiff
- 222 Die keltische Viereckschanze von Hardheim-Gerichtstetten, Neckar-Odenwald-Kreis
Ein Meilenstein in der Erforschung einer archäologischen Denkmälergruppe
Günther Wieland
- 227 Schwing- und Wendeflügel Fenster
So schwungvoll wie das Wirtschaftswunder
Hermann Klos
- 234 Stein- und Metallkonservierung am Freiburger Münster Unserer Lieben Frau
Kieselsäureester anstatt Kopie
Dagmar Zimdars
- 238 Tabakschuppen in Nordbaden
Bautyp und Bestand
Melanie Mertens
- 243 Ortstermin
Der Tabakschuppen in Bretten-Neibsheim
Heidelsheimer Straße 28,
Landkreis Karlsruhe
Rainer Laun
- 245 Denkmalporträt
Luxusgefäße aus dem Süden
Das byzantinische Bronzeschirr aus Grab 196 von Pattonville,
Kreis Ludwigsburg
Jörg Bofinger/Nicole Ebinger-Rist
- 247 Denkmalporträt
Ungewöhnliche Keramikfunde aus den Grabungen des Jahres 2008 in Bruchsal
Teil 2: Zwei Tritonen im Becken
Uwe Gross
- 249 Für immer verloren
Ein Firstsäulenhaus in Niefern,
Hauptstraße 54, Enzkreis
Rainer Laun
- 251 Buchbesprechung
- 251 Mitteilungen
- 257 Ausstellung
- 257 Neuerscheinungen
- 258 Personalien

Editorial

In diesem Jahr findet die Verleihung des Deutschen Preises für Denkmalschutz erstmals in Baden-Württemberg statt. Bundespräsident Horst Köhler zeichnet am 23. November 2009 in Schwäbisch-Hall zehn Persönlichkeiten aus, die sich im besonderen Maße um die Erhaltung des baulichen und archäologischen Erbes verdient gemacht haben. Der Deutsche Preis für Denkmalschutz wird vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz vergeben und ist die höchste Auszeichnung auf diesem Gebiet in der Bundesrepublik Deutschland. Zwei der Preisträger stammen aus Baden-Württemberg. Für sein besonderes ehrenamtliches Engagement zur Erforschung und Vermittlung von vorgeschichtlichen, römischen und mittelalterlichen Fundstellen im Landkreis Rottweil wird Herr Alfred Danner aus Oberndorf am Neckar geehrt. Herr Danner ist mit der archäologischen Denkmalpflege seit mehr als 50 Jahren aufs Engste verbunden. Seit 1958 bis zum heutigen Zeitpunkt ist er als ehrenamtlich Beauftragter im Landkreis Rottweil zunächst für die Dienststelle Tübingen tätig. Herr Danner hat eine große Zahl von Fundstellen entdeckt, kartiert und beschrieben. Er war auch der Initiator von Ausgrabungen, die neue und weiterführende Erkenntnisse zur vorgeschichtlichen, römischen und mittelalterlichen Siedlungs- und Bevölkerungsstruktur des oberen Neckarraums erbracht haben. Er hat breite Bevölkerungskreise mit den Ergebnissen der Archäologie vertraut gemacht.

S. K. H. Carl Herzog von Württemberg erhält ebenfalls die Ehrung für seinen vorbildlichen Einsatz für die Denkmalpflege in unserem Bundesland. Gemeinsam mit dem damaligen Ministerpräsidenten Lothar Späth gab er 1985 den Anstoß zur Gründung der Denkmalstiftung Baden-Württemberg. Dabei ist Dr. h. c. Carl Herzog von Württemberg selbst Eigentümer zahlreicher Kulturdenkmale, deren Erhaltung er aus eigenen Mitteln bestreitet. Durch beträchtliche Spenden an die Denkmalstiftung hat er über zwei Jahrzehnte zur Erhaltung von vielen weiteren Kulturdenkmälern beigetragen. Von 1985 bis 2002 nahm er das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden der Denkmalstiftung wahr, anschließend war er bis 2008 Vorsitzender des Kuratoriums der Denkmalstiftung. Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg betrat mit ihrer Arbeit Neuland; in keinem anderen Bundesland gibt es eine vergleichbare Institution. Vorrangiges Ziel ist die Förderung privater Initiativen, durch die Kulturdenkmale erhalten werden. Die Stiftung wird vor allem dort tätig, wo der staatli-

chen Denkmalpflege die Hände gebunden sind. Sie ist ein wichtiger Partner auf dem Gebiet der Denkmalerhaltung geworden, die Denkmallandschaft Baden-Württemberg verdankt ihr sehr viel. Neben dem nationalen Denkmalschutzpreis gibt es in Baden-Württemberg drei weitere Auszeichnungen auf dem Gebiet der Denkmalpflege: den Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg, den Preis für besonderes bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege sowie den Archäologiepreis. Der Denkmalschutzpreis Baden-Württemberg wird vom Schwäbischen Heimatbund seit 1978 vergeben. Sponsor ist die Wüstenrot Stiftung. Mit dem Denkmalschutzpreis werden beispielhafte denkmalpflegerische Leistungen prämiert, die Privatpersonen für die Erhaltung und Pflege ihres Eigentums erbracht haben. Ziel des Preises ist es auch, denkmalpflegerisch beispielhaft instand gesetzte Gebäude bekannt zu machen, um weitere Denkmalbesitzer zur Nachahmung zu ermuntern. Den Preis für besonderes bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege vergibt die Denkmalstiftung Baden-Württemberg in der Regel im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung des Tages des offenen Denkmals.

Der Archäologie-Preis Baden-Württemberg wurde von der Wüstenrot Stiftung gestiftet und wird seit 1998 alle zwei Jahre an Personen und Einrichtungen verliehen, die sich um die Landesarchäologie verdient gemacht haben. Ausgezeichnet werden wissenschaftliche, denkmalpflegerische und publizistische Leistungen.

Die Investitionshilfen des Wirtschaftsministeriums erbringen einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der kulturellen und sozialen Infrastruktur. Sie tragen zum Erhalt unserer Kulturdenkmale und damit zur Unverwechselbarkeit unserer Kulturlandschaften in Baden-Württemberg bei. Dies ist jedoch nur mit Unterstützung der Öffentlichkeit und des privaten und gesellschaftlichen ehrenamtlichen Engagements möglich. Für diese Unterstützung sind wir sehr dankbar.

Vor allem den Bürgerinnen und Bürgern gebührt Dank, die sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich für die Belange des Denkmalschutzes einsetzen. Sie haben den Wert der natürlichen, historischen und kulturellen Ressourcen erkannt und arbeiten so mit an der Grundlage für eine lebenswerte Zukunft in unserem Land.

Richard Drautz

*Staatssekretär im Wirtschaftsministerium
Baden-Württemberg*



Engagement, Kollegialität und Augenmaß Die Entwicklung der Denkmalpflege in Baden-Württemberg seit 1970

Am 4. September 2009 wurde der Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege im Rahmen einer Festveranstaltung im Neckarforum in Esslingen im Beisein von rund 800 Gästen in den Ruhestand verabschiedet. Anlässlich seiner Verabschiedung reflektierte Prof. Dr. Dieter Planck die Entwicklung der Denkmalpflege in den vergangenen knapp 40 Jahren. Seine persönliche Einschätzung der wechselvollen Geschichte sowie der zentralen Aufgaben der Landesdenkmalpflege in Zukunft sind Inhalt dieses Beitrags. Hier werden Auszüge der Rede veröffentlicht, der erste Teil mit der Begrüßung wurde weggelassen.

Dieter Planck

Gründung des Landesdenkmalamtes 1971/1972

Meine sehr verehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir bitte bei meiner kleinen Abschiedsrede einige Anmerkungen zur Situation der Denkmalpflege in Vergangenheit und Gegenwart. Als ich 1970 im Regierungsbezirk Südwürttemberg und Hohenzollern und am 1. Januar 1972 im Regierungsbezirk Nordwürttemberg die Stelle eines Referenten für die Bodendenkmalpflege angetreten habe, bestand die Denkmalpflege in allen ihren Fachbereichen aus sieben Konservatoren: vier der Bau- und Kunstdenkmalpflege, ein Mittelalterarchäologe und zwei Konservatoren der damaligen Bodendenkmalpflege. Außerdem stand dem Gremium der erste Präsident des Landesdenkmalamtes, Graf Adelman, vor. Eine Verwaltung gab es damals nicht. Die Denkmalpflege war noch voll integriert in das Regierungspräsidium Nordwürttemberg; angefangen von der Vermeidung neuer Mitarbeiter bis hin zur Abrechnung der Reisekosten. Die Struktur des neu gebildeten Landesdenkmalamtes, das im Jahre 1971 mit der Verabschiedung des Denkmalschutzgesetzes und ab 1. Januar 1972 organisatorisch gebildet wurde, entstand lediglich durch Zusammenführung der damals fünf selbständigen Behörden. Dies wurde aber ohne grundsätzliche Weichen zu stellen und neue Strukturen zu schaffen umgesetzt. Die vorhandenen Stellen wurden nur zusammengeführt und ab 1972 zwei Abteilungsleiter, einerseits für Bau- und Kunstdenkmalpflege und andererseits für Bodendenkmalpflege, eingesetzt. Die beiden Abteilungsleiter waren gleichzeitig für den Regierungsbezirk Nord-

württemberg zuständig. Ich denke, hier lag ein entscheidender Fehler. Mit der Neugründung des Landesdenkmalamtes hätte auch eine neue Struktur, sowohl in organisatorischer Sicht, vor allem aber auch in Bezug auf eine zusätzliche Personalausstattung, geschaffen werden müssen, die von Anfang an die gesamte Denkmalpflege im Lande Baden-Württemberg mit allen ihren Fachdisziplinen gebündelt hätte. Damals gehörten außerdem noch die Landesstelle für Volkskunde und die Betreuung der nichtstaatlichen Museen zum Aufgabenbereich der Denkmalpflege. Sie sind dann bei der Umressortierung 1977 dem damals neu gegründeten Wissenschaftsministerium zugeordnet worden. Eine erste Erweiterung und strukturelle Verbesserung erfolgte 1974 mit der ersten Stelle für einen Verwaltungsbeamten. In den anschließenden Jahren wurden Verwaltung und Mittelbau weiter ausgebaut.

Neustrukturierung 1977

Durch die Zuordnung zum Innenministerium im Jahre 1977 wurde dann eine neue Struktur geschaffen. Die Abteilungen Bau- und Kunstdenkmalpflege, Bodendenkmalpflege und die Zentralen Dienste mit der Verwaltung wurden gebildet. Die ursprünglich regionale Denkmalpflege hatte so von Anfang an in Baden-Württemberg einen völlig anderen Stellenwert und nahm eine andere Entwicklung als in anderen Bundesländern. Als Beispiel möchte ich von vornherein die zentral ausgebaute Organisation der staatlichen Denkmalpflege in Bayern oder auch in anderen Bundesländern erwähnen. Die Zusammenführung von vier bzw. fünf selbständigen Ämtern – teilweise

1 Graf Adelman, erster
Präsident des Landes-
denkmalamtes.





2 Erster Dienstsitz des neu gegründeten Landesdenkmalamtes in der Eugenstraße in Stuttgart.

3 Zweiter Präsident des Landesdenkmalamtes, Prof. Dr. August Gebebler.

mit den gleichen Personen – war ein schwieriger Anfang, der sich auch sehr lange hinstreckte und eigentlich bis zur Verwaltungsreform 2005 noch nicht endgültig vollzogen wurde. Die Vorstellung einer regionalen Denkmalpflege war tief verwurzelt und sicherlich auch aus der Geschichte unseres Bundeslandes heraus zu verstehen. Andererseits war die Bildung einer einheitlichen, kleinen überschaubaren, hoch qualifizierten Fachbehörde für die fachliche Denkmalpflege ein dringendes Desiderat, nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Zusammenschlusses des Bundeslandes im Jahre 1952 und der damit verbundenen Landeskulturpolitik.

Ich denke, aus der heutigen Situation heraus, wäre es wünschenswert gewesen, wenn schon unmittelbar nach der Bildung des Südweststaates auch eine einheitliche fachliche Denkmalpflege gegründet worden wäre, aber es dauerte noch einmal 20 Jahre, bis das Gesetz verabschiedet und das Landesdenkmalamt gebildet wurde. 20 Jahre einer intensiven Veränderung unserer Landschaft und unserer Städte. Nach den tief greifenden Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und dem Wiederaufbau und der ungeahnten Eingriffe in die Denkmalsubstanz, sowohl im Bereich der

Bau- und Kunstdenkmalpflege wie auch auf dem Gebiet der archäologischen Denkmalpflege.

Die Neuorganisation 1977/78 mit zwei Fachabteilungen und einer Querschnittsabteilung unter dem zweiten Präsidenten des Landesdenkmalamtes, meinem verehrten Vorgänger, Prof. Dr. August Gebebler, war schließlich so aufgestellt, dass sie bis zur Verwaltungsreform 2005 auch im Grunde Bestand hatte. Wenn man aber die einzelnen Abteilungen genauer analysiert, gab es auch hier verschiedene Entwicklungsstränge, die nach der Verwaltungsreform von 2005 zerschlagen wurden. Die Bau- und Kunstdenkmalpflege war von vornherein eher regional aufgestellt. Die Zentralen Dienste waren im Querschnittsbereich angesiedelt und jeweils für die Fachbereiche zuständig. Die archäologische Denkmalpflege wurde schon von meinem damaligen Vorgänger, Herrn Landeskonservator Dr. Hartwig Zürn, neu konzipiert und auch im Einvernehmen mit den Kolleginnen und Kollegen in der regionalen Denkmalpflege neu strukturiert. So wurden etwa das gesamte Publikationswesen vereinheitlicht, die zentrale Bibliothek und das Referat Großgrabungen installiert und vieles mehr. Von vornherein war die Bodendenkmalpflege – ab 1984 archäologische

4 Villa Gemmingen in Stuttgart: Dienstsitz des Landesdenkmalamtes von 1981 bis 2003.

5 Seit 2003 ist das Landesamt für Denkmalpflege im ehemaligen Schelztorgymnasium in Esslingen untergebracht.





6 Die Quartalszeitschrift „Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege“ ist eines der wichtigsten Medien der Öffentlichkeitsarbeit.

7 Auch Führungen gehören zur Öffentlichkeitsarbeit der Landesdenkmalpflege wie hier in der Heiltherme in Badenweiler am Tag des offenen Denkmals 2009.

8 Die Allgemeine Denkmaldatenbank ADABweb ist derzeit im Aufbau. Zurzeit ist sie ein internes System der Landesdenkmalpflege. Beabsichtigt ist jedoch, die Daten allen am Denkmalschutz beteiligten Behörden der Kommunal- als auch der Landesverwaltung sowie den Denkmaleigentümern entsprechend den technischen Gegebenheiten und gesetzlichen Vorgaben zur Verfügung zu stellen.



Denkmalpflege genannt – auf zwei Säulen gestellt: die zentrale, landesweit tätige Bodendenkmalpflege und die regionale Denkmalpflege. Unter diesem Aspekt und den finanziellen Rahmenbedingungen (in Baden-Württemberg wird die Denkmalpflege durch Toto-Lotto-Wettmittel finanziert) war es möglich, neben einer vernünftigen regionalen Denkmalpflege auf dem Gebiet der Landesarchäologie Ziele zu setzen und so für besonders schwierige und aufwendige Rettungsgrabungen und Forschungsprojekte Gelder einzusetzen. Dies führte dann vor allen Dingen auch ab 1979 zur Einrichtung großer, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderter Maßnahmen. Ich möchte hier stellvertretend an das Schwerpunktprogramm von 1983 bis 1993 „Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Alpenvorland“ erinnern, das federführend vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg geleitet wurde.

Verwaltungsstrukturreform 2005

Nach diesem weiten Bogen komme ich zurück zur Verwaltungsreform von 2005. Sie resultiert aus einer zufällig entstandenen politischen Situation und führte uns verwaltungstechnisch gesehen in die Zeit vor 1972 zurück. Es entstanden vier unabhängige Fachbereiche im jeweiligen Re-

gierungsbezirk, die regional die Verantwortung haben. Eine überregionale Bau- und Kunstdenkmalpflege besteht nur in Ansätzen, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der angespannten Personalsituation. Die archäologische Denkmalpflege wurde integriert, dabei die regionale Denkmalpflege in die Regierungspräsidien eingegliedert. Die überregionale Schwerpunktarchäologie verblieb beim Vorort-Präsidium Stuttgart. Die so genannte umfassende Verwaltungsreform hat damit nach der 30-jährigen Existenz eines hoch angesehenen Landesdenkmalamts Baden-Württemberg neue Strukturen gebracht, die sicherlich die fachliche Denkmalpflege im Lande nicht erleichtern, sondern erschweren. Trotzdem gilt es nun, alle Möglichkeiten auszunutzen, um für die reiche Denkmallandschaft Südwestdeutschlands das zu bewirken, was mit einer dezentralen Fachbehörde möglich ist.

Die zentralen Aufgaben der Zukunft

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unter diesen Vorgaben gilt es weiterhin, die Landesdenkmalpflege zu stärken und zu sichern. Meines Erachtens sind es zentrale Aufgaben, die ich wie folgt kurz benennen will:

1. Die fachliche Verantwortung für den sehr reichen Denkmalbestand im Lande Baden-Württemberg durch eine hohe Qualifikation der innerhalb der Fachdenkmalpflege tätigen Konservatorinnen und Konservatoren, sowohl im wissenschaftlichen wie auch im technischen Bereich.
2. Eine zentrale, fachlich fundierte Öffentlichkeitsarbeit, um die Bevölkerung unseres Landes über die Aufgaben, Methoden und Ziele der Denkmalpflege in allen ihren Fachdisziplinen op-





9 Das Limesmuseum Aalen ist eine Zweigstelle des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg in Konstanz. Zum Museum gehören die Rekonstruktion einer Reiterbaracke, das Limesmuseum und das Kastellgelände.

timal zu informieren. Nur durch eine breite Öffentlichkeitsarbeit ist meines Erachtens die Zukunft der staatlichen Denkmalpflege im fachlichen Bereich zu gewährleisten.

3. Es gilt, den Einsatz aller modernen Mittel wie EDV-gesteuerte Möglichkeiten der Erfassung und Dokumentation unseres Denkmalbestandes zu verstärken.

4. Der Abschluss der Gesamtinventarisierung von allen Kulturdenkmälern im Lande und deren Publikation in für die fachliche und interessierte Öffentlichkeit zugänglichen Medien ist voranzutreiben. Dabei denke ich an die Allgemeine Denkmaldatenbank (ADABweb) und die Denkmaltopografie.

5. Die Mitverantwortung der Maßnahmenträger bei der Sicherung des Kulturgutes – eine Selbstverständlichkeit im Bereich der Bau- und Kunstdenkmalpflege, ist bisher nicht selbstverständlich im Bereich der archäologischen Denkmalpflege. Das sollte geändert werden.

6. Eine enge Verbindung zwischen der archäologischen Denkmalpflege des Landes Baden-Württemberg und der Archivierung und Präsentation des Fundgutes und der Ergebnisse archäologischer Denkmalpflegearbeit in Museen, Ausstellungen und im Zentralen Fundarchiv, d. h. eine Integration des Archäologischen Landesmuseums als eines Teiles der Öffentlichkeitsarbeit der Landesarchäologie.

Nach diesen knappen Bemerkungen möchte ich auch das Partnerfeld der Denkmalpflege mit allen ihren Fachdisziplinen ansprechen. Ich denke, die

fachliche Denkmalpflege allein, zusammen mit ihren Schutzbehörden, dem Wirtschaftsministerium, den Regierungspräsidien und den unteren Denkmalschutzbehörden, bedürfen der dringenden einvernehmlichen Aufgabenteilung mit dem Partnerfeld – Architekten, Vereinigungen, Bürgerinitiativen, ehrenamtlichen Mitarbeitern, um nur einige Bereiche zu nennen. Nur durch das Zusammenwirken aller können die Herausforderungen, die der Denkmalpflege in den nächsten Jahren und Jahrzehnten bevorstehen, bewältigt werden. Ich hoffe und wünsche am Ende meiner Dienstzeit, dass der fachlichen Denkmalpflege in unserem Lande auch in Zukunft der ihr zukommende Stellenwert, aber auch die notwendigen Rahmenbedingungen zuerkannt werden, um unsere Denkmallandschaft als Teil unseres kulturellen Erbes im Lande für die nächsten Generationen zu sichern. Den Denkmalbestand zu sichern, zu schützen und zu erhalten ist eine Aufgabe, die uns alle angeht und die nicht von zufälligen Rahmenbedingungen abhängig sein kann. Andererseits muss deutlich gesagt werden, dass es einen überzogenen Denkmalschutz nicht geben darf. Damit wird mitunter das krasse Gegenteil erreicht. Deshalb auch von dieser Stelle aus an alle Kolleginnen und Kollegen, die heute und morgen in der Denkmalpflege tätig sind – halten Sie Augenmaß bei Ihren Forderungen und bei Ihren Auflagen. Nur durch eine fachliche, qualifizierte Beratung und durch die Kommunikation unserer Ziele kann die Denkmalpflege auf Dauer ihre Aufgabe im Lande Baden-Württemberg leisten.

Prof. Dr. Dieter Planck
Präsident des Landesamtes
für Denkmalpflege a. D.



Tag des offenen Denkmals

Eröffnungsfeier in Badenweiler und Tag der offenen Tür im Landesamt für Denkmalpflege

In Badenweiler suchten schon die Römer Erholung und Entspannung, davon zeugt die bis heute größte und besterhaltene römische Thermalbadruine nördlich der Alpen. Badenweiler bot damit den idealen Rahmen für die Eröffnungsveranstaltung zum diesjährigen Tag des offenen Denkmals, der unter dem Motto „Historische Orte des Genusses“ stand. Rund 350 Personen folgten der Einladung der Landesdenkmalpflege und nahmen am 12. September 2009 an der Eröffnungsveranstaltung im Kurhaus teil. Am darauffolgenden Tag waren wieder rund eine halbe Million Menschen in Baden-Württemberg unterwegs, um Denkmale zu besichtigen, die für gewöhnlich nicht geöffnet sind. Auch im Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen gab es ein buntes Programm.

Verena Amer/Swetje Bolduan/Irene Plein/Katrin Ruf

Mehr als 11 Millionen für die Denkmalpflege

In seiner Begrüßungsrede bei der Eröffnungsveranstaltung in Badenweiler betonte der stellvertretende Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege Prof. Dr. Michael Goer, dass es in Baden-Württemberg eine Vielzahl von Kulturdenkmalen gibt, die als „Orte des Genusses“ verstanden werden können, so zum Beispiel historische Gasthäuser, Brauereien, Parkanlagen, Kinos und Dorfkapellen. Auch archäologische Fundstellen wie die römische Villa in Heitersheim, wo eine Reihe von Weinamporen gefunden wurde, gehören dazu (Abb. 1). Karl Eugen Engler, Bürgermeister von Badenweiler, begrüßte die Anwesenden in lateinischer Sprache und unterstrich damit die Bedeutung der Römer für Badenweiler. In seinem Streifzug durch

die Stadtgeschichte verdeutlichte er, dass das Genießen in Badenweiler übers Mittelalter bis in die Neuzeit Tradition hat.

Richard Drautz, Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, hob die Bedeutung eines modernen Denkmalschutzes hervor, der nur möglich sei, wenn frühzeitig alle Beteiligten wie Denkmalpfleger, engagierte Denkmaleigentümer, erfahrene Handwerker, Architekten und Restauratoren an einem Sanierungsvorhaben beteiligt werden. Er wies darauf hin, dass das Wirtschaftsministerium den Erhalt von Bau- und Kunstdenkmalen in diesem Jahr mit insgesamt 11 Millionen Euro fördert. Zusätzlich wurden aus Mitteln des Sonderprogramms Denkmalpflege weitere rund 5 Millionen Euro bewilligt. Ziel dieses Sonderprogramms ist die Nutzung von Kulturdenkmalen für Wohn-, freiberufliche, kleingewerbliche oder kulturelle Zwecke.

1 Mit Interesse verfolgten die rund 350 Gäste die Eröffnungsveranstaltung im Kurhaus in Badenweiler.

2 Friedrich-Wilhelm Kiel übergibt Ingrid Kühbacher von der Gesellschaft der Freunde und Förderer des Alten Friedhofs in Freiburg e.V. den Scheck der Denkmalstiftung Baden-Württemberg.





Der Staatssekretär bedankte sich bei den Partnern – der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, dem Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und der Landesstiftung Baden-Württemberg sowie bei den ehrenamtlich Tätigen und zahlreichen Bürgerinitiativen für ihr Engagement.

Auszeichnung für besonderes bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege

Anschließend verlieh Friedrich-Wilhelm Kiel, Mitglied des Vorstandes der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, der Bürgerinitiative zur Erhaltung des historischen Friedhofs in Freiburg eine Auszeichnung für ihr besonderes bürgerschaftliches Engagement in der Denkmalpflege (Abb. 2). Die Auszeichnung wurde dieses Jahr bereits zum neunten Mal vergeben und wurde von einer stimmungsvollen Diaschau des Friedhofs illustriert.

Vorträge zu Badekultur und „Genussbauten“

Die folgenden Fachvorträge von Prof. Dr. Hans Ulrich Nuber, Dr. Ulrike Plate und Kathrin Wegener-Welte näherten sich dem Thema Genuss auf verschiedenen Wegen.

Prof. Nuber lenkte die Aufmerksamkeit des Publikums noch einmal auf die Thermen – Roms Geschenk an seine Provinzen. Kelten, so erfuhr man, wuschen sich nur, da sie ein Bad nicht kannten. Anders die Griechen, die schon vor den Römern eine eigenständige Badekultur entwickelt hatten. Wie ein Besuch in den Thermen verlief, schilderte er bildhaft und erheiternd.

Unter dem Titel: „Erfrischen – erholen – ertüchtigen – ergötzen – erheitern. Historische Orte des Genusses in Baden-Württemberg“ stellte Dr. Plate in einem reich illustrierten Vortrag die Vielfalt historischer „Genussbauten“ in der baden-württembergischen Denkmallandschaft vor.



Über das Badewesen zu Beginn der Frühen Neuzeit berichtete Frau Wegener-Welte. Üblich waren getrennte Badestuben für Männer und Frauen, das dortige Angebot reichte vom Schröpfen bis zum Aderlass. Ausgangspunkt ihres Vortrags war der sehr frühe Bäderratgeber von Georgius Pictorius „Badenfahrbüchlein“ aus dem Jahr 1560.

Musikalischer Genuss

Die musikalische Umrahmung der Veranstaltung übernahmen Petra Müllejans, Christa Kittel, Michael Spengler und Torsten Johann vom Freiburger BarockConsort (Abb. 3). Mit Stücken aus der „Kunst der Fuge“ von Johann Sebastian Bach verliehen sie der Veranstaltung einen musikalischen Akzent, der höchsten Ansprüchen des Genusses gerecht wurde.

Stadtrundgänge und Exkursionen

Einer schon guten alten Tradition folgend bot die Landesdenkmalpflege am Nachmittag zwei Exkursionen und drei Stadtführungen durch Badenweiler an.

Wo die Römer ein Bad nahmen

Einer der Rundgänge führte zu den archäologisch-bauhistorischen Sehenswürdigkeiten in Badenweiler. Erstes Ziel war die römische Badruine, die bereits 1784 vom Markgrafen Karl Friedrich von Baden als Römerbad wiederentdeckt und freigelegt wurde (Abb. 4, 5). Später entstand ein erster Schutzbau über der Ruine, eine für die damalige Zeit spektakuläre Maßnahme zum Schutz eines Denkmals noch vor Begründung der eigentlichen Denkmalpflege. Nicht weniger Aufsehen erregend präsentiert sich der heutige Kuppelbau aus fast 2000 quadratischen Glasscheiben. Die preisgekrönte Glasarchitektur aus dem Jahr 2001 harmonisiert durch ihre Transparenz mit

3 Musikalisches Rahmenprogramm vom Freiburger BarockConsort.

4 Großen Zulauf hatte die Führung durch die antike Badruine in Badenweiler.



5 Dipl.-Ing. Peter Kirch, Dr. Johannes Lauber und Dr. Meinhard Filgis informieren über die Geschichte der Badruine.

dem darunter liegenden Bau und kann mit Kosten von rund 4 Millionen Euro durchaus als angemessene Lösung für den Erhalt der eindrucksvollen Anlage gelten. Im Inneren des Glasbaus erläuterte Dr. Meinhard Filgis die zwei wichtigsten von insgesamt sieben Bauphasen. Einst bestanden die Thermen aus zwei spiegelbildlich angelegten Gebäudeteilen mit unterschiedlich großen Heilwasserbecken, beheizten Ruheräumen und Bereichen für Schwitzkuren, Gymnastik und Massagen. Die Rohrleitungen der Hypocaustenheizung versorgten die einzelnen Becken mit bis zu 60 °C heißem Wasser. Eine skulpturengeschmückte Flaniermeile im Nordtrakt des Gebäudes vervollständigte den „Ort des Genusses“.

6 Wanderung durch den Castellberg in Ballrechten-Dottingen.

7 Zum Abschluss der Führung auf dem Castellberg bot sich die Möglichkeit zur Weinprobe.

Zur Quelle des Genusses

Zweite Station der Führung war die Quelle, welche die Thermen mit Wasser speiste. Sie befindet sich knapp 200 m oberhalb der Ruine. Seit vorrö-

mischer Zeit ist sie Lebensader des Ortes und wird noch heute intensiv genutzt. Das Leben im römischen Badenweiler wurde ähnlich heutigen Verhältnissen durch einen saisonalen Kurbetrieb geprägt; Forscher vermuten eine Theateranlage, konnten diese aber bislang nicht nachweisen. Untrennbar mit römischen Bädern ist die Anlage eines Tempels zur spirituellen Reinigung vor den Heilanwendungen verbunden. Dr. Gabriele Seitz erläuterte, dass etwas entfernt von der Quelle ein Podiumstempel direkt unter der Grasnarbe lokalisiert werden konnte, auf dessen Ruinen heute die Pauluskirche steht. Mit Ausmaßen von 23 m x 23 m und einer Höhe von ehemals bis zu 4 m stellt dieser Befund den einzig bislang bekannten Tempel dieser Art in ganz Baden-Württemberg dar. Aufgrund des Statuenfundes in den nahe liegenden Thermen wird vermutet, dass er der Göttin Diana Abnoba geweiht war. Von hier stammen auch Eichenpfähle, die in den Kontext der ersten Bauphase zu stellen sind und mithilfe der Dendrochronologie auf 145 n. Chr. datiert werden können.

Entspannung im Grünen

Durch den Badenweiler Kurpark führte Dr. Petra Wichmann. Aus einer Nussbaumallee, die 1756 auf Geheiß des Markgrafen von Baden am Hang der Burgruine angelegt wurde, entstand ab 1824 unter der Leitung von Johann Michael Zeyher eine Anlage im Stil englischer Landschaftsgärten. Eine Erweiterung, die auch den bis dato nicht öffentlichen Schlosspark mit einbezog, erfolgte ab 1860 durch den großherzoglichen Parkdirektor Ernst Krautinger, der die endgültige Gestalt des Gartens prägte. Die Grünanlage umfasst eine immer wieder veränderte Wegführung, die zahlreiche Denkmale mit einschließt, darunter das Bel-



vedere, das herrschaftliche Tee- und Lusthaus der Großherzogin Stephanie, das 1811 bis 1813 im klassizistischen Weinbrennerstil auf einem Vorwerk der Burg erbaut wurde. Ebenfalls im Bereich der Parkanlage befinden sich die römische Badruine, die Burg und die Wandelhalle des Architekten Adolph Helbing, die nach ihrem Abbruch 1969 in Teilen am nordwestlichen Burgberg wiedererrichtet wurde.

Burgruine über dem Kurort

Letztes Ziel der Führung war die Burg Baden, präsentiert durch Dr. Bertram Jenisch und Stefan King. Weder Bauherr noch Entstehungsdatum der Burg sind sicher zu belegen, indes spricht vieles für eine Entstehung im frühen 12. Jahrhundert. Als mögliche Erbauer kommen der Zähringer Herzog bzw. der Basler Bischof in Frage; durch Hochzeits- und Austauschpolitik gelangte die Burg in den Machtbereich der Welfen, Staufer und Habsburger sowie der Grafen von Freiburg. 1444 ging die Burg schließlich an den Markgrafen von Baden. Mit Aufnahme des Badebetriebs in Badenweiler ab 1850 wurde das Gebäude im Zuge der Burgenromantik wiederentdeckt und teilweise restauriert. Die Anlage der Burg ist klassisch in Wohnbau (Palas), Anbau und Innenhof unterteilt und wurde nach dem Vorbild der Zähringer Burg auf dem Freiburger Schlossberg gestaltet. Der repräsentative Saalbau mit einer Grundfläche von 90 qm beinhaltete ursprünglich vier Geschosse unterschiedlicher Bauphasen und weist eine Mauerstärke von bis zu 3 m auf. Ursprünglich war die Anlage ca. 30 m hoch und damit 7 m höher als heute. Auffallend ist die Verwendung von Tuffstein im Gemäuer der unteren zwei Etagen; dieser stammt aus der nahe gelegenen römischen Badruine. Seit den 1970er-Jahren wird die Ruine restauriert, die letzte Etappe fand im Jahr 2004/2005 statt.

Weinberg in Ballrechten-Dottingen

Parallel zu den Stadtrundgängen brach eine Gruppe Interessierter auf, das Kulturdenkmal Castellberg in der Gemeinde Ballrechten-Dottingen zu besichtigen. Begleitet von Dr. Friedrich Jacobs und Dr. Haasis-Berner sowie durch den Bürgermeister der Gemeinde Herrn Gassenschmidt. Besichtigt wurden Reste eines keltischen Abschnittswalls, der vermutlich durch die ersten Siedler vor ca. 3500 Jahren errichtet worden war sowie die Reste eines mittelalterlichen Bergfrieds auf der Kuppe des Berges. Die steilen Weinanbauflächen an den süd- und südöstlichen Hängen des Castellberges waren ein weiteres Ziel der Exkursion (Abb. 6). Die bis zu

200 Jahre alten Trockenmauern wurden in den letzten Jahren in mehreren Bauabschnitten saniert. Die dafür unternommenen Anstrengungen wurden von vielen Beteiligten – der Gemeinde, Freiwilligen, den Winzern, dem Naturschutz, der Denkmalpflege und der Universität Freiburg – gemeinsam getragen. Zur Vorbereitung der Sanierung wurden fotogrammetrische Aufnahmen von den Mauern angefertigt sowie, erstmals in einem Weinberg, eine bauhistorische Untersuchung durchgeführt und daraus Dokumentationsanforderungen definiert. Auch unterschiedliche Verfahren zur Trockenmauersanierung wurden im Rahmen des Projektes getestet und durchgeführt. Sowohl das Anlegen als auch die Bewirtschaftung der Steillagen sind harte Arbeit, das Produkt, der Wein, ist hingegen ein Genuss. Davon konnten sich alle Exkursionsteilnehmer vor Ort bei einer Weinprobe überzeugen (Abb. 7).

Instandsetzung von St. Cyriak in Sulzburg

Eine weitere Exkursion führte nach einer kurzen und landschaftlich sehr reizvollen Busfahrt von Badenweiler nach Sulzburg. Nach einer Einführung durch Dr. Erik Roth leitete Herr Grosspietsch die Exkursionsteilnehmer zur Kirche St. Cyriak. Der in der Nähe einer Bergbausiedlung noch vor der Jahrtausendwende errichtete Kirchenbau gilt als einer der ältesten in ganz Süddeutschland. Im Jahr 1008 wurde St. Cyriak Klosterkirche für Benediktinerinnen, verlor jedoch infolge der Reformation ihre Bedeutung. Die anschließende Nutzung als Lager zog zahlreiche Schäden am Gebäude nach sich. Von 1955 bis 1964 fanden umfangreiche Grabungen und Umbauten an St. Cyriak statt, deren Ziel die Rekonstruktion des ottonischen Baus war. Die evangelische Kirchengemeinde von Sulzburg, die spä-

8 Erläuterung der aktuellen Restaurierungsmaßnahme in St. Cyriak in Sulzburg.



9 Besichtigung der einzigen erhaltenen Synagoge aus der Architekturschule Friedrich Weinbrenners in Sulzburg.



ter in den Bau einzog, gab 2009 eine erneute Instandsetzung in Auftrag, die von Andreas Menrad in Zusammenarbeit mit Herrn Bunz erläutert wurde (Abb. 8). Neben der Vorgehensweise kamen dabei auch die problematischen Punkte der beiden Instandsetzungsmaßnahmen zur Sprache.

Einziger erhaltener Synagogenbau aus der Architekturschule Friedrich Weinbrenners

Durch die ehemalige „Judengasse“, heute Gustav-Weil-Gasse, ging es weiter zur ehemaligen Synagoge. Der wenig repräsentative, etwas versteckt gelegene Eingang des Gebäudes deutet darauf hin, dass die jüdische Gemeinde hier zwar einen gewissen Stand hatte, jedoch nicht als gleichrangig angesehen wurde. Erst im Inneren entpuppt sich der hohe künstlerische Anspruch des Baus (Abb. 9). Heute stellt die 1822 von Johann Ludwig Weinbrenner, einem Neffen Friedrich Weinbrenners, erbaute Synagoge den einzi-

gen erhaltenen Synagogenbau aus der Architekturschule Friedrich Weinbrenners in Baden-Württemberg dar. Das im spätklassizistischen Mischstil errichtete Gebäude fungierte als große Gemeindegemeinschaftssynagoge. Eine erste Renovierung fand in den 1870er-Jahren statt. Im Jahr 1938 wurde sie stark beschädigt und entweiht, jedoch nicht vollständig zerstört. Als eine der ersten Synagogen in Baden-Württemberg wurde sie 1977 restauriert. Der Rundgang durch Sulzburg endete im Rathaus, wo die Exkursionsteilnehmer Gelegenheit zur Verkostung eines Gläschens „Gutedels“ bekamen. Herr Grosspietsch informierte währenddessen über die Renovierung des Gebäudes 1996 bis 1999. Vor seiner Nutzung als Rathaus fungierte das Gebäude als Haus eines Weingutbesitzers.

Gesamtanlage Sulzburg-Laufen

Von Sulzburg fuhr der Bus die Teilnehmer in den Teilort Laufen zur Gärtnerei Gräfin von Zeppelin. Die Eigentümerin Frau von Rumohr führte die

10 „Das also kann ein Denkmal sein!“ Auf der neuen Homepage der Landesdenkmalpflege erlebt so mancher Besucher eine Überraschung. www.denkmalpflege-bw.de

11 Fand großen Anklang: das Quiz zur Erlangung des Ordens „Denkmalkäpsele“ im Landesamt für Denkmalpflege.



Gäste durch ihre Gärtnerei zu ihrem Elternhaus im historischen Ortskern von Laufen. Das Anwesen, das auf den Meierhof des Klosters St. Trudpert zurückgeht, erhielt im 19. Jahrhundert seine heutige Gestalt. Laufen gehört, wie Dr. Roth informierte, seit Kurzem zu den 108 historischen Stadt- und Ortskernen in Baden-Württemberg, die den Status einer Gesamtanlage gemäß §19 Denkmalschutzgesetz genießen. Nicht nur einzelne Kulturdenkmale sind hier geschützt, sondern der ganze Ortskern mit seiner historischen Bebauung, den Straßen und Plätzen, Grün- und Freiflächen.

Die Exkursion setzte sich beim Weingut der Familie Güntert fort. Das aus dem Jahr 1741 stammende Weingut, das in zehnter Generation in Familienbesitz ist, wird gerade aufwendig restauriert und soll künftig ein Ort für Feriengäste und private Veranstaltungen werden. Frau Hackländer und der zuständige Architekt führten durch das Gut und zeigten sehr anschaulich, welche Schmuckstücke man in einem solchen Gebäude entdecken kann, aber auch, welche Probleme bei einer Instandsetzung auftreten können.

Tag der offenen Tür im Landesamt für Denkmalpflege

Am Sonntag, 13. September 2009, waren dann im gesamten Land wieder Denkmale zur Besichtigung geöffnet. Im Landesamt für Denkmalpflege stellten die Mitarbeiter erstmals ihre neue Homepage vor (Abb. 10). Die Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern informierte über ihr Programm, an einem Buchstand lagen Publikationen des Amtes aus. Zahlreiche Gäste versuchten sich an einem Quiz, bei dem es galt, Denkmale in eine chronologische Reihenfolge zu bringen (Abb. 11). Großen Zulauf hatte der schon im vergangenen Jahr bewährte Luftballonweitflug, dessen weitester Ballon über 350 km weit bis nach Österreich flog. Gut besucht waren die Führungen durch die Restaurierungswerkstätten der Bau- und Kunstdenkmalpflege, bei denen Interessierte einen seltenen Einblick in das spannende Arbeitsfeld der Restauratoren erhielten. Dass archäologische Nassholzfunde durch Gefriertrocknung weniger Substanzverlust erleiden als bei normaler Lufttrocknung, erfuhr man in der Archäologischen Restaurierungswerkstatt. Anschließend bestand die Möglichkeit, den Prozess der Gefriertrocknung auch kulinarisch nachzuvollziehen. Zum Vergleich konnten frisches und gefriergetrocknetes Obst mit einem Schokoladenmantel überzogen werden. Eine Schokoladenseite besitzen auch viele archäologische Funde, doch verbergen sich auf der weniger attraktiven Rückseite oftmals die für Archäologen viel auf-



schlussreicheren Quellen, wie zum Beispiel Textilreste auf der Rückseite einer Brosche. Wer das nicht glauben wollte, konnte sich unter dem Mikroskop davon überzeugen (Abb. 12).

12 Beim Fachgespräch in der Archäologischen Restaurierungswerkstatt fragt eine Besucherin nach Praktikumsmöglichkeiten.

Ausblick

Im nächsten Jahr findet der Tag des offenen Denkmals am 12. September 2010 statt und steht unter dem Motto „Kultur in Bewegung – Reisen, Handel und Verkehr“. Die Landesdenkmalpflege möchte bereits heute alle Interessierten recht herzlich dazu einladen.

* Beim Luftballonweitflug haben gewonnen: Matthias Michels das römische Amphitheater von Playmobil, Lisa Schaufler das Ausgrabungsset Ägyptisches Grab, Renate Krauss, Ulrike Kramer und Jacques Plein jeweils ein Gesellschaftsspiel, Esther Kramer ein Kinderbuch, Andreas Zimmermann, Vinzenz Ott und Markus Hall CDs und Sachbücher sowie Jonathan Kramer eine Lupe. Die Preise wurden freundlicherweise gestiftet von den Vereinigten Verlagsanstalten Konkordia in Wesel sowie vom Theiss-Verlag in Stuttgart.

Verena Amer
Swetje Bolduan
Dr. Irene Plein
 Regierungspräsidium Stuttgart
 Landesamt für Denkmalpflege

Katrin Ruf
 Referat 26 – Denkmalpflege
 Regierungspräsidium Freiburg



Denkmalpflegepädagogik in Baden-Württemberg

Methodik, Projekte, Angebote, Unterrichtsmaterialien

Die Vermittlung des Sammlungsgutes eines Museums erfordert eigenständige methodisch-didaktische Konzepte, um Museumsbesuchern Ausstellungsobjekte näherzubringen. Diese Einsicht entwickelte sich Ende der 1960er-Jahre und führte in der Folge zur Einstellung von Museumspädagogen. Heute treten viele Museen mit einem beachtlichen Vermittlungsangebot an ihre Besucher heran und erzielen damit großen Erfolg. Auch Aktionen zur langfristigen Besucherbindung gewinnen an Bedeutung. In der Denkmalpflege sucht man Vergleichbares vergebens. Dieser Beitrag möchte skizzieren, wie Denkmalpflegepädagogik aussehen könnte, und aktuelle, beispielhafte Projekte und Angebote vorstellen, um den Partnern der Denkmalpflege Mut zu machen, sich aktiv in die Vermittlung einzubringen.

Irene Plein

Es gibt weder Studiengänge, in denen man sich in Denkmalpflegedidaktik qualifizieren könnte, noch Stellen in der staatlichen Denkmalpflege, die sich gezielt der Ausarbeitung von Vermittlungskonzepten und der Entwicklung von Erlebnisbausteinen sowie deren Umsetzung widmen könnten. Dies schmerzt umso mehr, als damit der Erforschungs-, Erhaltungs- und Bewahrungsprozess von Denkmälern sukzessive aus dem öffentlichen Bewusstsein rückt und sich nur noch denje-

nigen erschließt, die regelmäßig die Fachzeitschriften oder Fachbücher lesen, in denen Denkmalpfleger ihrem gesetzlichen Auftrag gemäß ihre Arbeit dokumentieren.

Da man auf diese Weise meist nur das Stammpublikum erreicht, stellt sich die Frage, wie Denkmalpflege vermittelt werden muss, damit sie breite Bevölkerungskreise anspricht und erkennbar macht, welche Bedeutung Denkmalpflege besitzt und welchen Beitrag Denkmäler zum Anstoß individueller und gesellschaftlicher Bewusstseinsprozesse leisten.

Übung zur Denkmalpädagogik an der Universität Freiburg

Mit der Methodik einer wirkungsvollen Denkmalpädagogik befasste sich im Sommersemester 2003 eine Übung am Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Freiburg von Dr. Friedrich Jacobs, der als Gebietsreferent im Referat Denkmalpflege in Freiburg tätig ist. Der pädagogisch-fachliche Teil wurde durch Dr. Doris Jacobs, heute Bildungsreferentin des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald, abgedeckt. Auf diese Weise wurde eine gleichermaßen professionelle pädagogische und denkmalpflegerisch-fachliche Vermittlung sichergestellt.

Als theoretisches Fundament eines gelungenen Kommunikationsprozesses arbeiteten die Studenten Folgendes heraus: die Analyse des Objek-



1 Ansicht bürgerlicher Stadthäuser in der Pforzheimer Nordstadt.



tes, die Beschäftigung mit der Zielgruppe und ihren Voraussetzungen, die Klärung der eigenen Botschaft und die bewusste Entscheidung für das Medium, mit dem diese Botschaft erfolgversprechend kommuniziert werden soll. Erörtert wurden die Vorteile lebendiger Darstellungen und aktiver Einbeziehung der Teilnehmer gegenüber der klassischen Frontalführung. Um beim Adressaten Nachhaltigkeit zu erzielen, wurde empfohlen, die Botschaft thematisch einzugrenzen und die Wahrnehmungsintensität durch sinnliche Erlebnisse zu steigern.

Die Veranstaltung mündete in einen Praxisteil, bei dem die Studenten am Tag des offenen Denkmals die Geschichte und den Denkmalwert verschiedener Denkmäler im Stadtteil Vogtburg-Burkheim für unterschiedliche Zielgruppen aufarbeiteten und diesen vermittelten. Zur Anwendung gelangten unterschiedliche Vermittlungsmethoden, darunter Malaktionen, Mitmachtheater, Suchspiele, lebendige Gestaltung der Umgebung durch Einsatz von Accessoires u.v.m. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg. Sie mobilisierte unterschiedliche Bevölkerungsgruppen. Stadt und Vereine engagierten sich gemeinsam mit den Studenten, sodass das Denkmalthema zu einer tragenden Botschaft wurde.

Im Fokus des universitären Vermittlungsprozesses stand das Denkmal, die Übung war daher mit „Denkmalpädagogik“ betitelt. Hier wird stattdessen die Ansicht vertreten, dass bei der Vermittlung der Erforschungs- und Erhaltungsprozess im Vordergrund stehen sollte. Erfolgreich sanierte oder ausgegrabene Denkmale werden oft vom Eigentümer oder deren Verwahrer – zum Beispiel Museen – präsentiert. Dass solche Erfolge einen aufwendigen, aber auch spannenden Werdegang haben und ohne diesen kein kulturelles Erbe bewahrt werden kann, sollte die Hauptbotschaft der Denkmalpflege sein. Daher wird hier auch von „Denkmalpflegepädagogik“ gesprochen.

In Ermangelung von Personal ist die staatliche Denkmalpflege zurzeit nicht in der Lage, aktiv eine flächendeckende zielgruppenorientierte lebendige Vermittlung der Denkmalpflege thematik anzubieten. Im Bewusstsein dieser misslichen Lage fördert das Partnerfeld der staatlichen Denkmalpflege seit einigen Jahren gezielt schulische Projekte, die sich mit dem Thema Denkmalpflege befassen.

„denkmal aktiv“, das Schulprogramm der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

Am aktivsten engagiert sich derzeit die Deutsche Stiftung Denkmalschutz für die Denkmalpflegepädagogik. Im Unterschied zur staatlichen Denkmalpflege, bei der die Öffentlichkeitsarbeit nur eine von vielen Aufgaben ist, ist die Werbung für den Gedanken des Denkmalschutzes ein zentraler Bestandteil ihres Stiftungsauftrags und kann mit sehr viel größerem Personal- und Mitteleinsatz betrieben werden. Die Aktivitäten der Deutschen Stiftung Denkmalschutz erstrecken sich auf das gesamte Bundesgebiet.

Mit „denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule“ hat sie 2002 ein Programm ins Leben gerufen, dessen Ziel es ist, junge Menschen für die Denkmalpflege zu begeistern und bei ihnen ein Verantwortungsgefühl für die gebaute Umwelt zu entwickeln. Ob im Unterricht, in Form von Schul-AGs oder als Ganztagsangebot – Schulen, die an „denkmal-aktiv“ teilnehmen, beschäftigen sich ein Schuljahr lang mit Denkmälern oder Kulturlandschaften in ihrer Region. Wesentlich dabei ist, dass die Bauten und Anlagen nicht nur besichtigt werden, vielmehr setzen sich die Schüler in praktischen und theoretischen Projekteinheiten intensiv mit den Objekten auseinander. Durch die Zusammenarbeit mit fachlichen Partnern aus Denkmalbehörden, Restaurierung, Architektur und Landschaftspflege bietet sich den Schulteams

2 Die Bauherreninitialen „FB“ über der Tordurchfahrt des Stadtwohnhauses Zähringerallee 24 in Pforzheim lassen sich anhand der Bauakten im Stadtarchiv identifizieren: Sie stammen von dem aus Italien eingewanderten Bauunternehmer Felice Brano alias Felix Bran.

3 Vorstellung der Themenkarte „Jüdisches Leben im Kraichgau“ durch Schülerinnen des Gymnasiums Sinsheim.



4 *Reinigung des Dr.-Hermann-Weil-Mausoleums durch Schüler der Realschule Waibstadt. Die Realschule Waibstadt übernahm bereits vor Jahren die Patenschaft für dieses Kulturdenkmal.*

5 *Projekt Denkmalschulen in Bayern – Denkmal-detektive inspizieren in Ingolstadt den Fußboden-aufbau des Gregorianums.*

6 *Projekt Denkmalschulen in Bayern – Kinder aus Grafing haben am Benefizium mit Genehmigung des Landesamtes eine Bemalung nach Befund angebracht.*

7 *Projekt Denkmalschulen in Bayern – Schüler der Grundschule Friedberg Süd präsentieren Rektor Fröhlich, Bürgermeister Dr. Bergmaier und Ministerialrat Weidenhiller ihren Nachbau des Schlosses ihrer Heimatstadt.*

vielfach die Chance, Denkmalschutz „live“ zu erleben. Das Angebot richtet sich an weiterführende Schulen. Interessenten können sich jährlich im Frühjahr mit einer Projektidee bewerben. Teilnahmevoraussetzung ist ein durch eine Jury bewilligter Projektantrag. Die ausgewählten Schulen werden finanziell gefördert, fachlich geschult und organisatorisch begleitet. Nur bei der Erstbewerbung ist die Teilnahme als Einzelschule möglich. Möchte eine Schule über das erste Jahr hinaus an dem Projekt mitwirken, muss sie sich mit weiteren Schulen zu einem Verbund zusammenschließen. Über diese Verbundstruktur wird ein kontinuierlich wachsendes Netzwerk von Schulen aufgebaut, die die Themen kulturelles Erbe und Denkmalschutz in den Schulalltag einbinden. Aus Baden-Württemberg haben in den letzten Jahren unter anderem zwei Schulen vorbildlich an dem Projekt mitgewirkt:

Schulprojekt „Quartier Nordstadtschule: Leben – Lernen – Leisten unter Denkmalschutz“

Die Nordstadtschule in Pforzheim liegt in einem Stadterweiterungsquartier des 19. Jahrhunderts in einer der ältesten Städte Deutschlands. Heute ist der Stadtteil eines der wenigen bauhistorisch intakten Viertel, das die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs überstanden hat. Zahlreiche Ge-

bäude und Baugruppen stehen ebenso wie die Nordstadtschule unter Denkmalschutz (Abb. 1). Heute vereint die Nordstadtschule eine Grund- und eine Hauptschule unter einem Dach. Welchen Bezug hat die Schule zu dem sie umgebenden Stadtviertel? – Hier setzte das Projekt an, mit dem sich 14 Schüler der 6. und 7. Klasse 2008/2009 im Rahmen einer nachmittäglichen Arbeitsgemeinschaft an „denkmal aktiv“ beteiligten. Das Projekt lief unter Regie der stellvertretenden Schulleiterin Gabriele Hornung, medienpädagogische Unterstützung erhielt es durch Schulleiter Thomas Klotz. Mit der Hilfe örtlicher Experten warfen die Schüler einen neuen Blick auf Stadtquartier und Schule. Sie lernten verschiedene Architektur- und Gestaltungselemente kennen und stellten überrascht fest, wie alt und mit wie viel Liebe zum Detail hier zum Teil geplant und gearbeitet worden ist. Durch diese Auseinandersetzung entwickelten die Teilnehmer eine völlig neue Verbindung zu ihrer gebauten Umgebung. Ganz nebenbei trainierten sie auch sprachliche Ausdrucksfähigkeit.

Im Stadtviertel entdeckte Bauinschriften verrieten den Schülern, dass schon Anfang des 20. Jahrhunderts viele Neubürger Pforzheims aus anderen Landesteilen oder aber aus dem Ausland kamen, um dann in enger Nachbarschaft zu ihren Wohnstätten etwa in der prosperierenden Schmuckindustrie zu arbeiten (Abb. 2). So erfuh-



ren sie, dass manche aktuellen Probleme – wie zum Beispiel die Zuwanderung und die damit verbundenen Schwierigkeiten – hier schon in früheren Zeiten existierten und dass die Mühen und das Engagement dieser zunächst fremden Neubürger am wirtschaftlichen Erfolg Pforzheims einen wichtigen Anteil hatten. Gerade den Schülern mit Migrationshintergrund, die in der Nordstadt sehr zahlreich sind, half dies, ein intensiveres Heimatgefühl zu entwickeln.

Von dem Wunsch geleitet, diesen neuen Blickwinkel auch den Mitschülern mitzuteilen, wurden die Projektergebnisse vielfältig aufgearbeitet. Neben Schulhaus- und Stadtteilführungen steht den Klassen ab diesem Schuljahr eine Medienbox mit unterschiedlichsten Angeboten zur Verfügung (Fotobuch, Memorys und Powerpoint-Lernspiele).

Schulprojekt „Judentum im Kraichgau“

Seit 1999 beschäftigen sich Lehrer und Schüler der Realschule Waibstadt unter Anleitung des Lehrers Siegfried Bastl mit der vergangenen jüdischen Kultur im Bereich des nördlichen Kraichgaus. In dieser Region saß die Mehrzahl der jüdischen Gemeinden Badens, bis das jüdische Leben in der 12-jährigen Herrschaft des Dritten Reiches systematisch ausgelöscht wurde. Die Auseinandersetzung mit der Thematik findet in den Klassen 8 und 9 in den Fächern „soziales Engage-

ment“ sowie „Wirtschaften, Verwalten, Recht“ statt. Jedes Jahr beteiligen sich bis zu 15 Schüler der jeweiligen Klassen an Projekttagen sowie zahlreichen nachmittäglichen Aktionen und organisieren zum Beispiel Gedenkveranstaltungen, Treffen mit jüdischen Nachfahren oder Zeitzeugenbefragungen, die filmisch dokumentiert werden.

Eine anfängliche Zusammenarbeit mit dem Adolf-Schmittthener-Gymnasium Neckarbischofsheim bei Gedenkveranstaltungen entwickelte sich 2004/2005 zu einer Verbundteilnahme im Rahmen von „denkmal aktiv“. Projektaufgabe war, die Synagoge Sinsheim-Steinsfurt zu erkunden und durch beharrliche Öffentlichkeitsarbeit auf die Notwendigkeit ihres Erhalts aufmerksam zu machen. Bald schon schloss sich auch das Wilhelmi Gymnasium Sinsheim dem Projekt an und gemeinsam mit dem Förderverein „Alte Synagoge Steinsfurt“ führte man eine interkonnektionelle Veranstaltung zugunsten der Synagoge sowie eine Benefiz-Veranstaltung durch.

Im März 2005 stellten die Schulen zum ersten Mal gemeinsam einen Projektantrag bei „denkmal aktiv“ mit dem Ziel, eine zweisprachige touristische Themenkarte mit Begleitheft zu jüdischen Kulturdenkmälern im Kraichgau herauszugeben. Damit sollte wiederum Öffentlichkeitsarbeit zugunsten der ehemaligen Synagoge Steinsfurt verbunden sein (Abb. 3). Unterstützung erhielten Schüler und Lehrer von der Hochschule

8 *Projekt Denkmalschulen in Bayern – Restaurator Kunkel führt Grundschulern in Rothenbuch eine Wanddekorationstechnik des 19. Jahrhunderts vor: das Schablonieren. Anschließend gestalten die Kinder gemeinsam ein Plakat mit Schablonenmotiven.*

9 *Netzwerke und Kooperationen sind der Schlüssel zum Erfolg – hier die MINIFOSSIs im Gespräch mit dem Revierleiter des Städtischen Forstes, Helmut Bäckert.*

10 *Markierung eines Schanzensystems mit Grenzweg bei Gersbach im Luftbild.*

11 *Rekonstruierte Sechseck-Schanze auf dem Gewinn Scherentann in Gersbach, Ortsteil Schopfheim.*

für jüdische Studien in Heidelberg. Die Entwicklungsarbeit dauerte drei Jahre und wurde mit der Veröffentlichung der Karte im April 2008 erfolgreich abgeschlossen.

2006 wurde die Kooperation der Schulen unter Beteiligung eines neuen Mitglieds, des Hartmanni Gymnasiums Eppingen, und mit neuer inhaltlicher Schwerpunktsetzung durch einen Neuantrag bei „denkmal aktiv“ fortgesetzt. Diesmal erstellten die Schüler einen Kalender zum Thema jüdische Kulturdenkmale im Kraichgau. Als außerschulischen Partner holte man einen Architekten mit ins Boot. Der Erlös des Kalenders kam der Synagoge Steinsfurt zugute. Mit der Einweihung der ehemaligen Synagoge Steinsfurt nach erfolgreicher Sanierung und Umnutzung zur Begegnungsstätte im April 2009 hat der Einsatz der Schüler nun Früchte getragen.

Inzwischen engagiert sich die Projektgruppe „Judentum im Kraichgau“ der Realschule Waibstadt für die Rettung und den Erhalt des Dr.-Hermann-Weil-Mausoleums beim jüdischen Friedhof im Mühlbergwald (Waibstadt; Abb. 4). Unter Mitwirkung der Schüler wurde ein Förderverein „Jüdisches Kulturerbe im Kraichgau“ gegründet, der Sponsoren zur Finanzierung der Sanierungskosten sucht. Auch Fördergelder der Denkmalpflege wurden beantragt und zum Teil bereits bewilligt. Zahlreiche Schüler und ehemalige Schüler sind

12 Gersbach. Glasfunde der MINIFOSSIs aus dem Bereich der Glashütten.



dem Verein bereits beigetreten, ein Beleg für den nachhaltigen Erfolg des Projektes, das Schüler zu engagierten Denkmalschützern heranbildet. Zur Finanzierung der PR-Aktivitäten wurde 2009 ein Antrag bei Europa Nostra gestellt, dem mit Erfolg entsprochen wurde.

Die beiden Beispiele zeigen, zu welcher vorbildlichen, kreativen und nachhaltigen schulischen Aktivitäten das Programm „denkmal aktiv“ motivieren kann. Aus verschiedenen Gründen (Betreuungsintensität, Komplexität der Projekte) bezieht „denkmal aktiv“ die sehr zahlreichen Grundschulen jedoch nicht in die Förderung mit ein und kann aufgrund der gewährten Zuschüsse keine vollkommene Breitenwirkung erlangen.

Projekt „Denkmalschutz und Schule – Drittklässler und Denkmale“

An Grundschulen wendet sich hingegen das Projekt „Denkmalschutz und Schule – Drittklässler und Denkmalpflege“, das 2007 durch den Augsburger Architekten Wolfgang Weise, Vertreter des Deutschen Architekten- und Ingenieurverbandes im Nationalkomitee für Denkmalschutz, in Bayern ins Leben gerufen wurde. Das Projekt hat zum Ziel, Grundschulen für das Thema Denkmalpflege zu sensibilisieren und ihnen bewusst zu machen, dass man ein Denkmal nicht einfach abreißen kann. Die Schüler sollen einen emotionalen Zugang zur Landesgeschichte erhalten, in Kontakt zum Berufsleben kommen, ganzheitliches Sehen und Umsetzen trainieren, entschleunigen und sich mit alten Gewohnheiten vertraut machen. Da in der dritten Grundschulklasse die Beschäftigung mit der näheren Heimat auf dem Lehrplan steht und Denkmale Identitäts- und Erinnerungsorte für Heimat sind, fällt es Lehrern leichter, es in den Fächerverbund „Mensch, Natur, Kultur“ zu integrieren. Das Projekt gewährt keine finanziellen Hilfen. Daher besteht keine Notwendigkeit zur Begrenzung der Teilnehmerzahl. Schnell stieg denn auch die Zahl der beteiligten bayerischen Schulen von anfänglich 10 auf 58 im Jahr 2009 an. Zum Vergleich: An „denkmal aktiv“ nehmen im Schuljahr 2009/2010 80 Schulen aus dem gesamten Bundesgebiet teil, aus Bayern 8, aus Baden-Württemberg 5. Im „Projekt Denkmalschutz und Schule“ gehen Architekten, Ingenieure, Kunsthistoriker und vereinzelt auch Restauratoren als Fachpartner der Denkmalpflege auf Schulen zu und bieten ihnen Folgendes an:

1. eine Schulstunde Information der Kinder über die Denkmale im Nahbereich der Schule. Hierbei soll deutlich werden, dass diese Baudenkmale zur Heimat gehören und Identifikationsobjekte sind.

Außerdem soll die Vielfalt der Denkmallandschaft veranschaulicht werden.

2. eine zwei Schulstunden umfassende Führung durch ein Denkmal. Die Kinder sollen erkennen, dass alte Gebäude spannende Untersuchungsobjekte für Denkmaldetektive und Spurensicherer sein können.

3. ein bis zwei Schulstunden praktische Beispiele aus dem Erhaltungsalltag eines Denkmals und Beantwortung von Fragen zum Beruf des Architekten, Ingenieurs und/oder Handwerkers.

Die Projekte werden in der Regel von Denkmalfachleuten und Lehrern gemeinsam entwickelt. Die Umsetzung erfolgt weitgehend eigenständig durch Lehrer und Schüler (Abb. 5–8).

Die Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg möchte nun gemeinsam mit dem Referat Denkmalpflege im Wirtschaftsministerium und dem Kompetenzzentrum für Geschichtliche Landeskunde im Unterricht dieses Projekt auf Baden-Württemberg übertragen. Bislang konnten rund 20 denkmalereferente Architekten und Restauratoren gewonnen werden, die bereit sind, sich im Rahmen von bis zu 15 Stunden pro Jahr für die oben genannten Aktionen ehrenamtlich zu engagieren. Als Koordinator fungiert Jürgen Wolfgang Topper vom Architekten- und Ingenieurverein Stuttgart. Die Schulämter vermitteln den Architekten in Frage kommende Schulen. Im Frühjahr 2010 soll das Projekt zunächst in den Regierungsbezirken Freiburg und Stuttgart anlaufen und je nach Erfolg 2011 auf die anderen Regierungsbezirke übertragen werden. Die Landesdenkmalpflege wird über den weiteren Projektverlauf informieren.

Projekt „MINIFOSSI“

Ein herausragendes schulisches Projekt, das die Dokumentation von archäologischen Denkmälern im südlichen Schwarzwald unterstützt, ist die Schülerarbeitsgemeinschaft MINIFOSSI der Friedrich-Ebert-Hauptschule in Schopfheim. Es wurde im Schuljahr 1982/83 durch den Lehrer Werner Störk gegründet und anschließend als „Erweitertes Bildungsangebot“ (EBA-Projekt) fortgeführt. Seit 1993/94 nimmt MINIFOSSI als „Arbeitsgemeinschaft für besonders befähigte Schüler“ am Programm der baden-württembergischen Begabtenförderung teil. Es bestehen enge Kontakte zum Referat Denkmalpflege im Regierungspräsidium Freiburg.

Ziel der von Herrn Störk initiierten Arbeitsgemeinschaft ist es, die Schüler mit „Werkzeugen“ zu versorgen, die ihnen zu selbständigem Lernen durch Entdecken und Untersuchen, durch praktisches „Begreifen“ verhelfen. Bewusst wird dabei



13 Dienstsitz der Landesamtes für Denkmalpflege in Esslingen: das ehemalige Schelztorgymnasium in der Berliner Straße 12.

auf Teamarbeit gesetzt, um soziale Verantwortung und Kooperationsvermögen zu stärken. Aufgrund der starken Nachfrage müssen Schüler als Eingangsvoraussetzung gute Noten in den naturwissenschaftlichen Fächern sowie eine besondere persönliche Eignung und Neigung mitbringen.

Derzeit treffen sich 12 Schüler der Klassen 7 bis 10 wöchentlich, überwiegend an freien Nachmittagen und Wochenenden, auch in den Ferien. Vier Themen stehen im Vordergrund ihrer Beschäftigung: geowissenschaftliche Prospektion sowie die Erforschung des historischen Bergbaus, mittelalterlicher Glashütten sowie mittelalterlicher Landwehre und barocker Schanzen im Südschwarzwald. Die Ergebnisse verschiedener Projekte sind Landesaufnahmen in einer Genauigkeitsstufe, die weiter geht als die konventionelle Denkmalinventarisierung seitens der Landesdenkmalpflege. Die Arbeit erfolgt in enger Abstimmung mit der Denkmalbehörde und anderen Fachbehörden (Geologisches Landesamt, Forstbehörden etc.; Abb. 9). Die Ergebnisse fließen regelmäßig in die Ortsakten der Denkmalpflege ein und liefern wichtige Grundlagen zur Erforschung des südlichen Schwarzwalds (Abb. 10). Durch Ausstellungen und Presseinformationen fördert die Gruppe das Interesse an Denkmalschutz und betreibt eine sehr erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit. Die Projekthighlights 2008 waren die Eröffnung des Museums „Glaszentrum“ in Gersbach, in dem Oberflächenfunde der Schüler in den Bereichen der historischen Glaswüstungen ausgestellt sind (Abb. 12), und die Einweihung des Nachbaus einer Barockschanze in Gersbach in Originalgröße (Ortsteil Schopfheim, Landkreis Lörrach; Abb. 11). Dutzende von Schülern wurden im Verlaufe der nunmehr 26 Jahre seit Bestehen der Arbeitsgemeinschaft zu interessierten Verfechtern der archäologischen Denkmalpflege. Mittlerweile gibt



14 Führung einer Schulklasse durch die Werkstatt der archäologischen Restaurierung im Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen.

15 Eindrucksvollstes Erlebnis eines Kindergartenkindes: Nach der Besichtigung des Landesamtes für Denkmalpflege zeichnet es die bei einer Grabung zutage geförderte Leiche aus der Gefrierkammer.

16 Am Tag des offenen Denkmals basteln Kinder im Landesamt für Denkmalpflege nach dem Vorbild mittelalterlicher Latrinenfunde kleine Würfel.

es sogar MINIFOSSIs der zweiten Generation – Kinder ehemaliger Schüler –, die aktiv die Geschichte ihrer Heimatregion erforschen. Für ihre langjährige erfolgreiche Arbeit wurde die Schülerarbeitsgemeinschaft 2004 mit der „Silbernen Halbkugel“ des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz ausgezeichnet.

Führungen im Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen

Nicht nur an Schulklassen, sondern auch an andere Gruppen richtet sich das Angebot des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg, an Führungen durch das Dienstgebäude in Esslingen, das ehemalige Schelztorgymnasium, teilzunehmen (Abb. 13).

Seit Jahren gibt es Anfragen ehemaliger Schulklassen, die noch heute eine enge Beziehung zu ihrer Schule besitzen und darum bitten, das Gebäude nach seiner Sanierung und Umnutzung 2001 bis 2003 noch einmal besichtigen zu dürfen. Ihnen und anderen Gruppen bietet das Landesamt für Denkmalpflege eine Führung an, die

sich je nach Interessenslage und Zeitkontingent aus verschiedenen Bausteinen zusammensetzen lässt. Möglich sind ein Einblick in die Aufgaben der Denkmalpflege, die Besichtigung des unter Denkmalschutz stehenden Schulgebäudes mit Vorstellung der Umnutzungs- und Instandsetzungsgeschichte sowie die Besichtigung der Restaurierungswerkstätten der Archäologischen Denkmalpflege und der Bau- und Kunstdenkmalpflege (Abb. 14, 15). Die Führungen dauern je nach Programm ein bis zwei Stunden. Für Schulklassen empfiehlt sich als Ergänzung eine Unterrichtsvorbereitung zum Thema Denkmalpflege sowie die Besichtigung einer der bedeutendsten Kirchengrabungen der Nachkriegszeit in Baden-Württemberg in der Unterkirche von St. Dionys in Esslingen oder eine Führung durch die Altstadt von Esslingen.

Darüber hinaus besteht für Individualreisende Besichtigungsmöglichkeit am Tag des offenen Denkmals oder im Rahmen einer von der Volkshochschule oder von der Agentur für Kunstvermittlung angebotenen Führung (Abb. 16). Weiterführende Informationen und Hinweise zur Anmeldung findet man auf der neuen Homepage der Landesdenkmalpflege.

Fast alle Teilnehmer waren bislang erstaunt, wie vielfältig und spannend das Aufgabenfeld der Denkmalpflege ist.

Unterrichtsmaterialien

Inzwischen gibt es auch eine ganze Reihe von Unterrichtsmaterialien zum Thema Denkmalschutz und Denkmalpflege. Einen wichtigen Einstieg bildet die noch relativ junge Zusammenstellung auf dem Landesbildungsserver Baden-Württemberg (vgl. Links im Anhang; Abb. 17). Neben Fachinformationen findet man dort unter anderem Lernziele, Materialien zur Vorbereitung eines Baudenkmal-Rundgangs und zur Projektarbeit, eine Übersicht über Baustile, einen Grundkurs



Baubeschreibung und vieles mehr. Viele Materialien und Bilder werden zum Herunterladen angeboten.

Die Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg stellt ihr Angebot auf ihrer Homepage unter den Menüpunkten Service – Führungen vor und verlinkt von dort auf weitere interessante Internetseiten.

2003 haben das ehemalige Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport das Buch „Projekt Denkmalpflege – Handreichung für die Zusammenarbeit von Denkmalpflege und Schule“ herausgegeben (Abb. 18). Das von der früheren Gymnasialprofessorin Maria Würfel verfasste Buch wurde allen allgemein- und berufsbildenden Schulen in Baden-Württemberg kostenlos zur Verfügung gestellt. Weitere Exemplare können im Buchhandel erworben werden. Die Handreichung konzentriert sich auf die Bau- und Kunstdenkmalpflege, da die archäologische Denkmalpflege, nicht zuletzt über die Methode der experimentellen Archäologie, bereits viel stärker in das Blickfeld der Schulen gerückt ist. Die Publikation bietet Anregung und Unterstützung für den Umgang mit den neuen Bildungsplänen und zeigt, dass die Vielfalt von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die die Arbeit an einem denkmalpflegerischen Projekt voraussetzt, den in den Bildungsplänen geforderten Kompetenzerwerb der Schüler begünstigt.

Im Klett-Verlag erschien 2006 das Schulbuch „Gebaute Geschichte. Ein Geschichtsbuch über Bauen und Denkmalschutz“ vom freiberuflichen Architekturhistoriker Prof. Dr.-Ing. Gert Kähler. Es liefert Hintergrundinformationen über Entstehung und Geschichte von bekannten Gebäuden in Deutschland und ist ein sachverständiger Überblick über den Zusammenhang von Baukunst und Geschichte. Es soll Schülern der Sekundarstufe II helfen, Architektur bewusster wahrzunehmen. Herausgeber sind die Akademie der Architekten- und Stadtplanerkammer Hessen, die Architektenkammer Nordrhein-Westfalen und die Deutsche Stiftung Denkmalschutz. Unter anderem führt das Buch in den Denkmalschutz ein und fragt nach Möglichkeiten, Gebäude zu erhalten und umzubauen. Herr Kähler hat weitere Unterrichtsmaterialien zur Architekturgeschichte verfasst.

Im Sommer 2009 erstellten Sebastian Schwab und Sarah Würger im Auftrag der Referate Denkmalpflege sowie Naturschutz und Landschaftspflege im Regierungspräsidium Freiburg einen „Erlebniskoffer historische Weinberge“. Unterrichtseinheit und Arbeitsmaterialien wurden in Zusammenarbeit mit der Sonnenberg-Grundschule in Ballrechten-Dottingen erstellt und getestet. Die pädagogische Begleitung des Projektes über-



17 Informationen zu Denkmalschutz und Denkmalpflege auf dem Landesbildungsserver.



18 2003 erschien das Buch „Projekt Denkmalpflege – Handreichung für die Zusammenarbeit von Denkmalpflege und Schule“ von Maria Würfel.

nahm das Staatliche Schulamt. Im zweiten Modul des Erlebniskoffers geht es darum, Kindern spielerisch zu vermitteln, was den historischen Weinberg einzigartig macht. Die Schüler lernen unter anderem den Winzer Theobald Traube kennen, der ihnen die Entwicklungsgeschichte des Terrassenbaus erläutert. Die Denkmalpflegerin Eva Erhalts erklärt, warum der Weinberg ein Denkmal ist (Abb. 19, 20). Die kreativen Vorschläge für eine lebendige Arbeit mit Kindern orientieren sich an dem im Bildungsplan für den Fächerverbund „Mensch, Natur, Kultur“ geforderten Dreischritt „staunen, schützen, erhalten“. Eine Schnitzeljagd, Bestimmungsanleitungen, Erzählungen, Unterrichtsfolien, Kopiervorlagen und Projektideen – all das ist vorbildlich vorbereitet und kann mühelos in den Unterricht übertragen werden. Das Material soll über das Oberschulamt im Regierungspräsidium Freiburg vertrieben und möglichst auch über den Landesbildungsserver zur Verfügung gestellt werden.

19 Der Winzer Theobald Traube beobachtet die Denkmalpflegerin Eva Erhalts bei ihrer Arbeit im Weinberg. Zeichnung aus dem Erlebniskoffer: Historische Weinberge von Sebastian Schwab und Sarah Würger.





20 Unterrichtsmaterialien der Deutschen Stiftung Denkmalschutz.

21 Auch Kinderbücher zur Denkmalpflege kommen zunehmend in Mode. Dagmar Zimdars vom Referat Denkmalpflege in Freiburg hat zwei Kinderbücher zum Freiburger Münster und den Reichenauer Kirchen verfasst. Die 2000-jährige Stadtgeschichte von Pforzheim steht im Zentrum des Kinderbuches „Kinder, das ist Pforzheim! Stadtgeschichte mit Lena und Lukas“ von Sonny und Christoph Timm.

Arbeitsblätter für den Unterricht bietet die Deutsche Stiftung Denkmalschutz begleitend und ergänzend zum Schulprogramm „denkmal aktiv – Kulturerbe macht Schule“ an (Abb. 20). Die Blätter erleichtern den Einstieg in die Thematik von Archäologie und Bau- und Kunstdenkmalpflege und sind geeignet für die Sekundarstufen I und II. Sie sind für Schüler und Lehrer gleichermaßen nutzbar. Vier Arbeitsblätter beschäftigen sich mit Denkmälern in Baden-Württemberg.

Darüber hinaus hält die Deutsche Stiftung Denkmalschutz eine Broschüre mit Ratschlägen zur Vorbereitung und Durchführung von Projektwochen zum Thema Denkmalschutz bereit.

Digitale Medien zum Einsatz im Geschichtsunterricht oder am heimischen PC gibt die Redaktion von „Praxis Geschichte“ heraus. Die DVD „Der Limes – Römer in Germanien“ enthält zum Beispiel neben zwei ausführlichen Animationsfilmen zum Limes und zum Römerkastell in Aalen Arbeitsmaterialien, Hinweise zum Einsatz der Filme im Unterricht sowie 25 ausgewählte Beiträge aus der Zeitschrift „Praxis Geschichte“ zum Thema Römer und Germanen.

Resümee – Vision Denkmalpflegepädagogik

Es gibt also bereits einige pädagogische Aktivitäten zum Thema Denkmalschutz in Baden-Württemberg. Die schulischen Projekte setzen alle an Denkmalpflege interessierte und engagierte Lehrer voraus, die gemeinsam mit ihren Schülern bereit sind, auch einen Teil ihrer Freizeit auf die Aktionen zu verwenden. Im Bildungsplan konnte das Thema Denkmalpflege bis heute nicht verankert werden. Lehrer äußern den Wunsch, die Denkmalpflege möchte doch mit fertigen Angebotspauschalen in die Schulen kommen. Aufgrund der Stofffülle im dicht gedrängten Lehrplan sehen sich viele von ihnen nicht in der Lage, sich selbständig einen Überblick über die Angebote zu verschaffen oder gar Projekte zur Denkmalpflege zu entwickeln.

Die staatliche Denkmalpflege kann diesem Wunsch leider nicht entsprechen. Im Wettbewerb der Kulturvermittler steht sie daher meist hinter den Museen zurück. Vor diesem Hintergrund scheint die Schaffung einer Denkmalpflegepädagogik, bei der die pädagogische und die denkmalpflegerisch-fachliche Vermittlung die gleiche wissenschaftliche Wertigkeit haben, unabdingbar. Zumindest mittelfristig scheint dies nicht realisierbar. Umso wichtiger ist der Zusammenschluss der Denkmalpflege mit ihrem Partnerfeld, wie es im Schulprogramm „denkmal aktiv“ und in dem Projekt „Denkmalschulen – Drittklässler und Denkmalpflege“ angestrebt wird.

Links

www.denkmal-aktiv.de
www.denkmalpflege-bw.de
www.denkmalschulen.de
http://www.schule-bw.de/unterricht/faecheruebergreifende_themen/landeskunde/projekte/denkmal-schutz

Literaturempfehlungen

Jüdisches Leben im Kraichgau – Jewish Life in the Kraichgau. Themenkarte mit Begleitbroschüre – topic card and by-lines, Verlag arte factum, ISBN 978-3-938560-08-2, Preis 8,90 Euro.

Gert Kähler: Gebaute Geschichte. Ein Geschichtsbuch über Bauen und Denkmalschutz, Stuttgart/Leipzig 2006, Ernst Klett Schulbuchverlag, ISBN 978-3-12-920001-8, Preis 20,40 Euro.

Gert Kähler: Baukultur und Schlossgespenster, in: Themenblätter im Unterricht 55, 2006, hg. v. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2006, ISSN 0944-8357.

Sebastian Schwab und Sarah Würger: Erlebniskoffer Historische Weinberge, Modul I: Lebensraum Trockenmauer, Modul II: Spurensuche im Weinberg – wir entdecken ein Denkmal, Ausdruck 2009.

Sonny und Christoph Timm: Kinder das ist Pforzheim! Stadtgeschichte mit Lena und Lukas, 2008, Verlag Regionalkultur, ISBN 3-89735-223-0, Preis 13,90 Euro.

Maria Würfel: Projekt Denkmalpflege. Handreichung für die Zusammenarbeit von Denkmalpflege und Schule, Stuttgart 2003, Theiss Verlag, ISBN 3-8062-1881-1, Preis 12 Euro.

Maria Würfel, Martin Kemkes, Florian Cebulla (Hg.): DVD „Der Limes – Römer in Germanien. Römisches Imperium – Legionäre – Provinzen“, Westmann Verlag, ISBN 978-3-14-366036-2, Preis 29,95 Euro.

Dagmar Zimdars: Drei Kirchen im Gemüsebeet. Die Klosterinsel Reichenau UNESCO-Welterbestätte. Ein Insel-Führer, 2005, Staatsanzeiger-Verlag, ISBN 3-929981-53-X, Preis 12,80 Euro.

Dagmar Zimdars: Steine, Bilder, Glockenschlag. Das Freiburger Münster Unserer Lieben Frau. Ein Münster-Führer, St. Märgen 2006, DesignConcepts Verlag, ISBN 3-9807059-4-3, Preis 15,80 Euro.

Dr. Irene Plein

Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

*Für Auskünfte, Texte und Bildmaterial bei der Recherche des Artikels sei folgenden Personen herzlich gedankt: Siegfried Bastl, Dr. Susanne Braun, Gabriele Hornung, Dr. Friedrich Jacobs, Dr. Bertram Jenisch, Christoph Timm und Wolfgang Weise.

Über die Zukunft des größten Kulturdenkmals Baden-Württembergs

Die Bundeswasserstraße Neckar und ihre wasserbautechnischen Anlagen am Beispiel des Oberen Stauwehrs in Heilbronn-Horkheim

Der „wilde Gesell“, wie der Neckar einst bezeichnet wurde, dient seit Jahrhunderten als wichtige Verkehrsader vorwiegend für den Transport von Gütern, angefangen von der Beschiffung in keltischer Zeit über die Flößerei im Mittelalter, den Treidelkähnen der Neuzeit bis hin zur heutigen Großschifffahrt. Mit dem Ausbau des Neckars zur Großschifffahrtsstraße ab 1919 entstanden im Laufe der Jahrzehnte auch zahlreiche wasserbautechnische Meisterleistungen, um den Fluss zu zähmen. Unter den Vorständen der damaligen Neckar AG Otto Hirsch und Otto Konz war Paul Bonatz als federführender Architekt tätig. Seine Stauwehre und Schleusenanlagen prägen bis heute in entscheidendem Maß das Bild des Neckarkanals von Plochingen bis Mannheim und stellen technik-geschichtliche Kulturdenkmale dar. Beim nun geplanten Umbau des Schifffahrtskanals zwischen Stuttgart und Mannheim werden viele dieser Zeugnisse der Technikgeschichte Bestandeingriffe erfahren oder sogar verloren gehen.

Rolf-Dieter Blumer/Markus Numberger/Angelika Reiff

Zur effizienteren Nutzung der Bundeswasserstraße Neckar plant das 2007 als Teil der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes gegründete Amt für Neckarausbau Heidelberg den Ausbau des Neckars für 135 m lange Lastschiffe. Zurzeit ermöglichen die Schleusen die Befahrbarkeit für Schiffe von maximal 105 m Länge. Daher müssen ab 2012 die Schleusenanlagen erneuert bzw. verlängert werden, in ihrer Breite bleiben sie erhalten. Darüber hinaus stehen bei einer Vielzahl der Stauwehre allgemeine Instandsetzungsmaßnahmen an, die zu weiterem, teilweise erheblichem Verlust der historischen, denkmalgeschützten Substanz führen werden oder schon geführt haben. Das Wasser- und Schifffahrtsamt sieht hier in den nächsten Jahren erheblichen Erneuerungsbedarf, da viele der Wasserbauanlagen entlang des Neckarkanals bereits deutlich über 60 Jahre alt sind und somit ihre angestrebte Nutzungsdauer von 70 Jahren fast erreicht bzw. in einigen Fällen auch schon überschritten haben. Hier besteht nun der Wunsch nach weitestgehendem Neubau der vorhandenen Anlagen mit automatisierter fernsteuerbarer Wehrregulierung. Dass diese Maßnahmen mit Veränderungen dieser Bauwerke einhergehen und zumeist

nicht im Interesse der Denkmalpflege sein können, liegt auf der Hand.

Ein erstes, von diesen Neubaumaßnahmen betroffenes Stauwehr soll hier in einer Art Werkbericht vorgestellt werden und zur öffentlichen Diskussion über die weitere Zukunft des Kulturdenkmals Neckarkanal anregen.

Kulturdenkmal Neckarkanal

Die Ingenieurbauten des Neckarkanals dokumentieren eindrucksvoll die Synthese zwischen technischer Funktion und architektonisch gelungener, zum Teil landschaftsbezogener Gestaltung, die auf die fruchtbare und vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen dem Wasserbauingenieur Otto Konz und Paul Bonatz zurückzuführen ist. In seiner Biografie formuliert Paul Bonatz die Zielsetzung der gemeinsamen Planung: „Das verlockende Problem war hier, dem Notwendigen seinen klaren Ausdruck zu geben, das technisch Bedingte in voller Reinheit darzustellen, also ohne Beiwerk – dabei durch die Form die Funktion zu unterstreichen, sie damit auch dem Laien begreifbar zu machen, sie sinnfällig zu machen. Alle Einzelheiten wurden im Charakteristischen unter-



1 Lagesituation des Neckarkanal bei Heilbronn-Horkheim. Zu erkennen ist der westlich verlaufende Altarm des Neckars und der östliche, 1920–26 erbaute Neckarkanal mit der nördlich von Horkheim liegenden Schleusenanlage.



Otto Konz (1875–1965)
 Studierte an der TH Stuttgart Straßen-, Brücken- und Wasserbau. Von 1901 bis 1905 war er an der königlich württembergischen Straßen- und Wasserbauabteilung tätig. Ab 1905 wurde er Leiter des Bauamtes für die Neckarkanalisation. Nach der Ernennung zum Oberbaurat 1920 war er bis 1938 als Reichsstrombaudirektor und Vorstand der Neckarbaudirektion Stuttgart tätig. Auf Drängen der NS-Regierung musste er 1936 von seinem Amt zurücktreten. Nach 1945 wurde er erneut mit dem Neckar ausbau beauftragt.

Paul Bonatz (1877–1956)
 Architekturstudium in Berlin und München. 1902 kam er als Assistent Theodor Fischers an die TH Stuttgart, wo er 1908 als Professor dessen Nachfolge antrat. 1911 gewinnt Bonatz mit seinem Partner F.E. Scholer den Wettbewerb für den Hauptbahnhof Stuttgart. Auch die Universitätsbibliothek in Tübingen oder die Sektellerei Henckell gehen auf seine Entwürfe zurück. Zwischen den Weltkriegen Ausbau des Neckarkanal, an dem Bonatz federführend für die Entwürfe der Gebäude verantwortlich war. Vor den Nachstellungen der NS-Machthaber rettet er sich 1943 in die Türkei. Seit 1954 lebte er wieder in Stuttgart.

strichen: die Schwere der Wehrpfeiler, die Leichtigkeit der aufgesetzten Hohlräume für die Maschinen, die Lichtbänder, kurz jedes technische Erfordernis bei Wehr, Schleuse und Kraftwerk.“ Das Kulturdenkmal Neckarkanal umfasst als Sachgesamtheit 27 Staustufen mit Schleusen sowie dazugehörigen Wehren und Dämmen. Die Bauzeit, die durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen wurde, zog sich über 47 Jahre hin. Der Ausbau wurde 1935 zwischen Mannheim und Heilbronn fertiggestellt, 1958 wurde die Schifffahrtsstraße bis Stuttgart, 1968 bis Plochingen dem Verkehr übergeben. Die ursprüngliche Planung, die Wasserstraße über Ulm an die Donau anzuschließen, die mit einem riesigen Schiffshebewerk in Geislingen ihren Höhepunkt erhalten sollte, kam nicht zur Ausführung.

Das Obere Stauwehr in Heilbronn-Horkheim

Als ein Teil der unter Denkmalschutz stehenden Sachgesamtheit Neckarkanal, die von drei Denkmalämtern (Hessisches Landesamt für Denkmalpflege, Referat Denkmalpflege im Regierungspräsidium Karlsruhe und Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart) betreut wird, soll das Obere Stauwehr in Heilbronn-Horkheim hier exemplarisch dargestellt werden. Das Obere Stauwehr liegt ca. 2 km südwestlich von Heilbronn-Horkheim. Bei Neckarkilometer 120,10 zweigt vom alten Neckarbett am Stauwärterhaus ein ca. 3 km langer Seitenkanal in nordöstliche Richtung ab. Am oberen Ende dieses Seitenkanals befindet sich ein Hochwassersperrtor, am unteren Ende die Schleusenanlage Horkheim mit Kraftwerk, Bootsschleuse, Schleusen-

wärterhäusern und zwei Schleusenkammern. Das Obere Stauwehr liegt am Anfang des Neckaraltarms. Es wird von Norden kommend über einen Verbindungssteg erschlossen. Die einzelnen Wehrpfeiler bzw. Windwerkshäuser sind auf südöstlicher Seite durch einen Wehrsteg miteinander verbunden.

Mit dem Bau der Schleusenanlage wurde im Rahmen eines Konjunkturprogramms 1926 begonnen. Dadurch sollte auf der Baustelle für möglichst viele Erwerbslose eine Arbeitsstelle geschaffen werden. Die Wehranlage wurde in den Jahren 1927 bis 1929 unter dem bedeutenden Stuttgarter Architekten Paul Bonatz errichtet. Sie besteht aus vier Wehrpfeilern mit aufsitzenden Windwerkshäusern. Zwischen diesen Wehrpfeilern befinden sich drei Wehrfelder mit je einer lichten Weite von 25 m. Im Zuge des zweiten Ausbaus der Schifffahrtsstraße Neckar wurde 1942 der Wasserspiegel in der Stauhaltung Horkheim um 1,90 m auf Vollstau angehoben. Dazu musste die Höhe der beweglichen Wehrverschlüsse um dieses Maß vergrößert werden, sodass heute in allen drei Wehrfeldern Verschlüsse mit einer Gesamthöhe von 7,60 m bestehen. Bei den Wehrverschlüssen (so genannte Rollschütze) handelt es sich um genietete Stahl-Fachwerkkonstruktionen mit aufgesetzten Klappen. Die Wehrverschlüsse werden über zweistufige offene Stirnradgetriebe bewegt, die noch aus den Jahren 1927 bis 1929 stammen. Als ausführende Firma erscheint die M.A.N. AG mit ihrem Werk im hessischen Ginsheim-Gustavsburg. Dies macht auch die verwendeten Stahlbauteile mit der Marke „G.H.H.“ verständlich, da die „Gutehoffnungshütte Actienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb“ (GHH) 1921 die Mehrheit an der damaligen M.A.N. AG übernahm. Im



2 Das fertiggestellte Obere Stauwehr Horkheim mit Hochwasserverschluss und den Stegen am 14. Oktober 1929. Dazu gehört auch das 1926 errichtete Wehrwärterhaus mit zwei Wohnungen. Sichtbar ist auch die ökologisch sehr wertvolle Pappelbepflanzung der früheren Ausbauphase.

Spätsommer 1929 waren die Arbeiten am Neckarkanal bei Horkheim weitestgehend abgeschlossen. Die Staustufe Horkheim sollte in erster Linie der Gewinnung von elektrischer Energie dienen. Zu berücksichtigen war hierbei, dass die bereits bestehende Anlage in Lauffen in ihren Belangen nicht beeinträchtigt werden durfte.

In den 1970er- und 1980er-Jahren wurden die drei Wehrverschlüsse mit teer- und asbesthaltigen Korrosionsschutzmitteln beschichtet, denen einerseits die geringen Korrosionsschäden am heutigen Bauwerk zu verdanken sind, die aber andererseits bei einer notwendigen Sanierung und daraus folgenden Entfernung aus gesundheitlichen und arbeitsschutzrechtlichen Gründen große Probleme bereiten.

Schadensuntersuchung

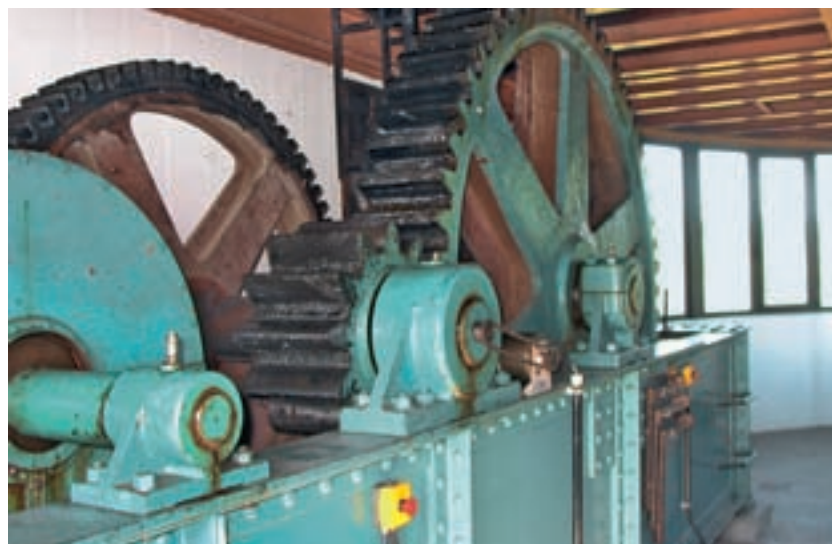
Aufgrund der nun durch das Amt für Neckar- und Oberrheinbau Heidelberg beantragten Instandsetzung unter weitestgehender Erneuerung der Wehranlage in Horkheim haben das Referat Denkmalpflege sowie der Fachbereich Metallrestaurierung im Landesamt für Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart eine unabhängige Begutachtung für eine denkmalgerechte Sanierung des Stauwehres erstellen lassen.

Die Ergebnisse erbrachten dabei für die bauzeitliche Antriebstechnik von 1929: „Die Antriebstechnik ist noch heute voll funktionsfähig und weist keine gravierenden Schäden auf. [...] Handlungsbedarf besteht aus materialtechnischer Sicht nicht!“

Für den Wehr- und Verbindungssteg lautet die Einschätzung: „Der Wehr- sowie der Verbindungssteg stammen noch, abgesehen von den Gitterrosten, aus der Erbauungszeit 1927–29. Sie sind

in einem außerordentlich guten Zustand. Lediglich die Lager müssten instand gesetzt bzw. gangbar gemacht werden. Abgesehen von einer Erneuerung des Korrosionsschutzes (Neubeschichtung) sind Instandsetzungsarbeiten an weniger als 5 Prozent der Gesamtkonstruktion nötig. Dringlicher Handlungsbedarf besteht aus materialtechnischer Sicht nicht.“ Und für die Wehrverschlüsse selbst: „[...] Die größten Schäden aufgrund von Korrosion finden sich an den Torsionsrohren der Aufsatzklappen sowie im mittleren Wehrverschluss. Wie bereits eine Ultraschallmessung der Torsionsrohrwandstärke (im rechten Wehrfeld) 1998 und auch die aktuelle Untersuchung zeigten, scheint ein Austausch dieser Torsionsrohre in den nächsten Jahren nötig. Da auch die Aufsatzklappen (speziell die mittige Fischbauchklappe) deutliche Korrosionsschäden aufweisen, sollte ein Kompletttausch der Aufsatzklappen samt Torsionsrohr angedacht wer-

3 Eines der insgesamt sechs Windwerke, die in ihrem weitestgehend vorhandenen Originalzustand noch heute für das Heben und Senken der Wehrverschlüsse zuständig sind.



den. Der mittlere Wehrverschluss, welcher als einziger über eine bewegliche Fischbauchklappe verfügt und heute primär zur Regulierung des Wasserstandes genutzt wird, zeigt aufgrund des erhöhten Wassereintritts die erheblichsten Korrosionsschäden. Speziell die Knotenpunkte direkt hinter der Stauwand sowie die an der unterwasserseitigen Blechwand (von 1958) zeigen Aufrostungen mit geringem Materialabtrag sowie vereinzelte, jedoch weitestgehend geringfügige Schädigungen der Nietköpfe. Anhand der nun begutachteten Wehrverschlüsse kann an den Wehrverschlüssen (ohne Aufsatzklappen) von einem Schadensbild von unter 10 Prozent der Gesamtkonstruktion ausgegangen werden. Ein wesentliches Problem stellt jedoch die teer- und asbesthaltige Beschichtung dar, weshalb eine vollständige Entfernung der Altbeschichtungen angestrebt werden sollte.“

Eine erste statische Einschätzung der TU München, Lehrstuhl für Bauwerksplanung, Prof. Barthel, erbrachte, dass eine Sanierung durchaus denkbar wäre.

Denkmalpflegerisches Konzept und beabsichtigte Maßnahmen

Zielsetzung der Denkmalpflege ist der weitestgehende Erhalt sowohl der historischen Bausubstanz, der technischen Einrichtungen wie auch des historisch überlieferten Erscheinungsbildes. Demgegenüber muss selbstverständlich auch den sicherheitstechnischen und arbeitsschutzrechtlichen Gegebenheiten an diesem wichtigen und ständig funktionsbereiten Wasserbauwerk Rechnung getragen werden.

Eine erste Kostenschätzung für die denkmalgerechte Sanierung des Oberen Stauwehrs in Horkheim belegt, dass eine wirtschaftliche Instandsetzung unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten durchaus möglich wäre. Somit konnte aufgrund des Einsatzes der staatlichen Denkmalpflege eine sowohl technische als auch wirtschaftliche Erhal-

4 Aufsicht auf einen der drei Wehrverschlüsse mit Trapezblechabdeckung und Torsionsrohr, auf welchem die Aufsatzklappe befestigt ist.



tung eines wichtigen Denkmals nachgewiesen werden. Da die Bundeswasserstraße Neckar und damit auch die dazugehörigen Wasserbauanlagen im Besitz des Bundes sind und daher im denkmalschutzrechtlichen Genehmigungsverfahren Baden-Württembergs kein Einvernehmen zwischen Bauherr und Denkmalpflege hergestellt werden muss, ist – trotz aller Bemühungen – der teilweise Verlust dieses Kulturdenkmals nicht aufzuhalten. Die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung hält am Austausch und Ersatz der Antriebe und Schütze insbesondere mit Hinweis auf betriebstechnische Gründe sowie auf Aspekte der Arbeitssicherheit fest. Bedauerlicherweise ist der Einbau der neuen Technik mit einer Erhöhung der von Paul Bonatz konzipierten Windwerkshäuser verbunden, die zu einer erheblichen Veränderung des charakteristischen Erscheinungsbildes führen wird.

Wenn auch die erheblichen baulichen Veränderungen durch die Denkmalpflege nicht aufgehalten werden konnten, so wurde durch die Einflussnahme der Denkmalpflege ein Konzept erarbeitet, das zumindest den Verbindungssteg, die Feldbrücke und den Hochwasserverschluss am Neckarkanaleinlauf weitgehend unverändert erhält. Die Wehrpfeiler werden zwar eine Veränderung erfahren, jedoch konnten hier gewisse Abmilderungen an der ursprünglich vorliegenden Planung erzielt werden.

Rückblick und Ausblick

Die Initiative „Unser Neckar“, die vom Land Baden-Württemberg ins Leben gerufen wurde, soll den Fluss für die Menschen erlebbar machen und den Einklang von wirtschaftlicher Nutzung und ökologischen Belangen herstellen. Mit der am Tag des offenen Denkmals durchgeführten Informationsveranstaltung des Landesamtes für Denkmalpflege sollte verdeutlicht werden, dass diese lebendige Vermittlung des Neckars nicht nur auf ökologischen, sondern auch auf architektur- und technikgeschichtlichen Aspekten beruht. Der Erlebnisraum Neckar ist eine von Menschenhand über Jahrhunderte geschaffene Wasserstraße von kulturgeschichtlich hoher Bedeutung. Es bleibt der Wunsch, dass bei zukünftigen Sanierungsmaßnahmen an historischen Neckarbauwerken deren typische Charakteristika und Technik vollständiger bewahrt und der Nachwelt überliefert werden kann.

Quellen

Staatsarchiv Ludwigsburg, K 423: Unterlagen über den Bau und die Unterhaltung einzelner Staustufen und Schleusen auf dem Neckar, darunter Schilderung des Bauablaufs zu Stauwehr und Schleuse Horkheim.



Voruntersuchungen und Schadenserfassung: Markus Numberger, Büro für Bauforschung und Denkmalschutz, unveröffentlichtes Manuskript, Regierungspräsidium Stuttgart, Referat 86 –Denkmalpflege.

Literatur

Paul Bonatz: *Leben und Bauen*, Stuttgart 1950, S. 126–131.

Glossar

Fischbauchklappe

Fischbauchklappen sitzen als bewegliche Segmente auf den Torsionsrohren der Wehrverschlüsse auf. Im Vergleich zu einfachen Klappen besitzen Fischbauchklappen aufgrund ihrer gewölbten Form eine erhöhte Torsionssteifigkeit. Durch Abkippen der Klappen lässt sich verhältnismäßig schnell ein sehr genauer Oberwasserspiegel gewährleisten.

Stirnradgetriebe

Als Stirnradgetriebe bezeichnet man Getriebeformen, die durch Zahnräder auf parallel zueinander laufenden Achsen kraftschlüssig verzahnt sind. Die einfachste Bauform ist das einstufige Stirnradgetriebe, das lediglich aus zwei Wellen mit je einem Zahnrad besteht. Durch Hinzufügen weiterer Zahnräder und Zwischenwellen entstehen mehrstufige Getriebe, die erhebliche Übersetzungen haben und so bei geringem Energieeinsatz hohe Lasten bewegen können.

Torsionsrohr

Torsion bezeichnet gemeinhin eine Drehung. Als Torsionsrohre werden somit drehbare Rohre bezeichnet, die quasi in Funktion eines Scharniers zwischen den Wehrverschlüssen und den Aufsatz- bzw. Fischbauchklappen liegen. Durch Drehen dieser Rohre lassen sich die Klappen absenken, um so den Wasserspiegel zu regulieren.

Vollstau

Als Vollstau wird die höchstmögliche Aufstauung eines Kanals oder Flusses bezeichnet. Das Stauziel ist der vorgeschriebene Wasserstand im Oberwasser, der entsprechend des Regelbetriebs sowie mit Rücksicht auf die am Oberlauf des Gewässers liegenden Wassernutzer angestrebt wird. Diese Vollstauhöhe wird begrenzt durch die

Höhe der Dämme des Oberlaufes und durch landschaftliche Gegebenheiten.

Wehrpfeiler

Die tragenden Pfeiler bzw. Türme, die in der Regel in Stahlbeton errichtet wurden, werden als Wehrpfeiler bezeichnet. Diese massiven Pfeiler müssen sowohl den direkten Wasseranprallkräften des Flusses standhalten als auch die Kräfte, die auf die Wehrverschlüsse wirken, aufnehmen. Auf den Wehrpfeilern sind die Bedienungsbzw. Steuereinrichtungen der Wehranlage in Form von Windwerkshäusern untergebracht.

Wehrverschluss (Rollschütz)

Wehrverschlüsse haben die Aufgabe den Wasserstand zu regulieren. In Horkheim handelt es sich um Kastenwehre aus stählernen Fachwerkstrukturen, die starr auf den Flußgrund abgesenkt werden können. Diese Kästen bzw. senkrecht bewegbare Stauwände werden allgemein als Schütz bezeichnet. Die mit Hilfe von Lauf- und Führungsrollen in Nischen der Wehrpfeiler laufenden Schütze werden als Rollschütze bezeichnet.

Windwerkshäuser

Die stählernen Stautore zwischen den massiven Wehrpfeilern werden über große Zahnradgetriebe, die so genannten Windwerke, emporgehoben (emporwinden). Diese Windwerke sitzen jeweils auf den Wehrpfeilern in geschlossenen Räumen. Diese Aufbauten werden als Windwerkshäuser bezeichnet.

Rolf-Dieter Blumer

Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

Dipl. Ing. Markus Numberger

Büro für Bauforschung und Denkmalschutz
Rosmarinweg 28
73733 Esslingen am Neckar
www.bbd-numberger.de

Dipl. Ing. Angelika Reiff

Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege

5 Blick in die untere Ebene eines Wehrverschlusses im August 2008. Die drei Wehrverschlüsse sind als Stahlkästen mit genietetem Fachwerk-Innenkonstruktion gefertigt.

6 Nördliche Ansicht des Oberen Stauwehrs im September 2008 vom Verbindungssteg aus.



Die keltische Viereckschanze von Hardheim-Gerichtstetten, Neckar-Odenwald-Kreis

Ein Meilenstein in der Erforschung einer archäologischen Denkmälergruppe

Die rätselhaften „Viereckschanzen“ der spätkeltischen Zeit (2./1. Jh. v. Chr.) beschäftigen die archäologische Forschung seit über 150 Jahren. Ganz wesentliche Erkenntnisse verdankt sie der Untersuchung einer solchen Anlage in Nordbaden, die man zunächst für ein römisches Lager hielt. Die Viereckschanze von Gerichtstetten ist auch heute noch ein gut erhaltenes Beispiel für diese Denkmälergruppe, und die Geschichte ihrer Erforschung zeugt vom Weitblick der damaligen Ausgräber – auch noch vor dem Hintergrund des heute erreichten Forschungsstandes.

Günther Wieland

Eine prähistorische Erdschanze

„Von Gestrüpp fast verborgen, befindet sich im Zimmerwalde, einen starken Kilometer südlich des Dorfes Gerichtstetten, eine uralte Erdschanze, die den Besucher durch die stattliche Erhaltung der Wälle und Gräben nicht wenig überrascht. Ein Kloster soll daselbst gestanden haben, sagt das Volk und erzählt sich, dass es an dem Platze nicht recht geheuer sei. Unterrichtete Kreise dachten an ein römisches Kastell oder an eine mittelalterliche Befestigung. Von Kreisrichter Conrady in Miltenberg darauf aufmerksam gemacht, unterzog sie im Jahre 1885 der Großherzogliche Konservator Geheimrat Wagner einer vorläufigen Rekognoszierung. Als dann die Reichslimesarbeiten begannen, liess Conrady im Juli 1896 eine orientierende Grabung daselbst vornehmen und gelangte zu dem wichtigen Ergebnis, daß das Erdwerk nicht römischen und nicht mittelalterlichen, sondern prähistorischen Ursprungs sein müsse. Da die Limeskommission von einer eingehenderen Untersuchung Abstand nahm, liess sie Geheimrat Wagner mit badischen Mitteln weiterführen. Die Grabungen geschahen vom 1. bis 5. September und 15. bis 20. Oktober 1896 unter Leitung des Berichterstatters“.

So beginnt der 1899 publizierte Grabungsbericht von Karl Schumacher (Abb. 1). Er hatte damit eine in Süddeutschland weit verbreitete Gruppe archäologischer Denkmäler erstmals in den richtigen zeitlichen und kulturellen Kontext gebracht und die zielgerichtete Erforschung der spätkeltischen Viereckschanzen des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. in Gang gesetzt.

Wir wissen heute durch zahlreiche Grabungen in Baden-Württemberg und Bayern wesentlich mehr über diese markanten rechteckigen Wall-Graben-Anlagen des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. Nach anfänglich sehr vielschichtigen funktionalen Deutungen war man vor allem in den 1960er- bis 1980er-Jahren davon überzeugt, eine einheitliche Zweckbestimmung als Kultanlagen belegen zu können. Dieses auf einer unzureichenden Kenntnis der inneren Strukturen basierende Bild war aber falsch – erst durch flächige archäologische Grabungen seit den 1990er-Jahren wissen wir, dass die Viereckschanzen die typische Form der ländlichen Siedlung in der spätkeltischen Zeit darstellen. Ihr Funktionsspektrum umfasst viele überwiegend profane Aspekte: Wohnsitz der Oberschicht, geschützter Platz für Versammlungen sowie Markt- oder Gerichtstage, verteidigungsfähiger Zufluchtsort für die Landbevölkerung, Stapelplatz für wichtige Güter (z.B. Saatgetreide), Wasserversorgung durch Brunnen – diese und ähnliche Funktionen lassen sich alle aus dem Grabungsbefund mehr oder weniger erschließen. Auch die Ausübung kultischer Handlungen gehört dazu – eigentlich wie in jeder vorgeschichtlichen Siedlung –, denn der prähistorische Mensch wählte sich in seinem Handeln so sehr von übernatürlichen Mächten abhängig, dass es für ihn eine Trennung von „kultisch“ und „profan“ nicht gegeben hat.

Gerade die Forschungsgeschichte der Viereckschanzen zeigt exemplarisch, dass für eine zuverlässige Definition archäologischer Denkmäler neben der eigentlichen Erfassung auch die Erforschung der Inhalte eine wichtige Rolle spielt.

Denn dies ist letztlich maßgeblich für die wissenschaftliche Begründung des Denkmalwerts.

Auch nach 2000 Jahren noch eindrucksvoll erhalten

Die Schanze von Gerichtstetten liegt im Norden des Baulandes, eines 300 bis 400 m hoch liegenden Muschelkalkgebietes. Wir befinden uns hier an der nordwestlichen Peripherie des Verbreitungsgebietes der spätkeltischen Viereckschanzen.

Zwei Bachtälchen haben aus dem sanft nach Westen geneigten Hang einen flach aufgewölbten Höhenrücken herausgearbeitet, auf dem die Anlage in einem kleinen Wäldchen liegt. Sie bietet auch heute noch einen eindrucksvollen Anblick (Abb. 2): Der noch rund 2 m hoch erhaltene Wall mit vorgelagertem Graben umschließt die Anlage vollständig.

Die Seitenlängen betragen im Norden 131 m, im Osten 110 m, im Süden 130 m und im Westen 122 m, was einen Flächeninhalt von 1,52 ha ergibt. Die Viereckschanze von Gerichtstetten gehört damit zu den größten Anlagen dieser Art (Abb. 3).

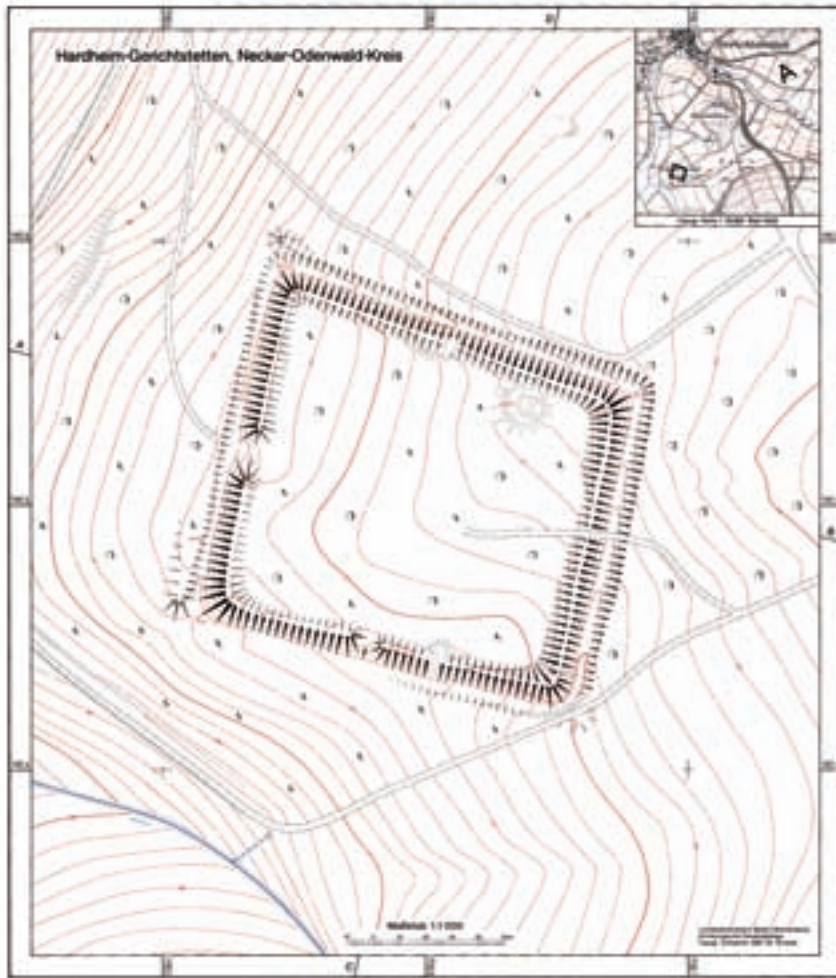
Als Toreingänge sah Schumacher die drei Lücken im Nord-, West- und Südwall. Wir wissen heute, dass Viereckschanzen stets nur ein einzelnes Tor hatten, welches nie an der Nordseite lag, d. h. es muss sich hier in zwei Fällen um einen späteren Durchbruch handeln. Eine kleinere Lücke im Ostwall scheidet als antiker Zugang ebenfalls aus. Von der Lage und dem Grabungsbefund her spricht vieles dafür, dass sich das ehemalige Tor im Süden befand. Bei den Grabungen wurden dort unmittelbar am inneren Wallfuß vier „Pfosten gruben“ aufgedeckt, die sich als letzte Reste von Holzbauten nur in Form von Erdverfärbungen erhalten haben. Diese können durchaus von flankierenden Torbauten stammen, die erschließbaren Maße dieses Gebäudes würden sich sehr gut in das Spektrum der heute bekannten Torbauten aus Viereckschanzen einreihen. Zudem kam in diesem Bereich eine Kulturschicht mit zahlreichen Fundeinschlüssen zum Vorschein. Sie schloss an den inneren Fuß des Walles an und enthielt neben Holzkohle und Asche reichlich Scherben, vereinzelte Knochen, ein eisernes Messerchen, eiserne Beschlagstücke, das Bruchstück einer Lanze, Spinnwirtel (tönerne Schwungrädchen für eine Handspindel) und eine Tonkugel (wohl ein Schleudergeschoss).

Die 6 bis 7 m breiten und bis über 2 m tiefen Gräben waren als Spitzgräben angelegt. Teilweise war die Grabenfüllung mit verkohltem Holz, Knochen und Scherben durchsetzt. Das verkohlte Holz könnte durchaus eine verbrannte und in den Graben gestürzte Palisadenwand sein, ähnliche



1 Grundriss und Profile der Viereckschanze mit den ergrabenen Befunden sowie ausgewählte Fundstücke aus der Publikation von K. Schumacher 1899.

2 Blick über den eindrucksvoll erhaltenen Südostwall.



3 Topografischer Plan der Viereckschanze (nach Bittel/Schiek/Müller 1990).

Befunde kennt man mittlerweile von anderen Viereckschanzen.

Die ursprüngliche Innenbebauung wurde durch die sehr begrenzten Grabungen von Conrady und Schumacher nur in Ausschnitten erforscht. So wurde im nordwestlichen Viertel der Anlage ein 7 m x 4 m großer Gebäudegrundriss freigelegt, dessen verbrannte Holzpfostenreste auf ein Ende durch einen Brand hinweisen. Im Inneren und in der unmittelbaren Umgebung des Hauses zeigte sich eine etwa 0,1 m starke Kulturschicht, die mit Scherben, vereinzelt Knochen und „Hüttenlehm“ (durch Brand verziegelter Lehmverputz der Wände) durchsetzt war.

Ein rätselhafter Steinbau und eine Zisterne unter dem Wall

Dicht innerhalb des nördlichen Walles verbarg sich unter einem Schutthügel der Grundriss eines Steinbaus, den Schumacher weitgehend freilegte (Abb. 4). Das Gebäude hatte einen unregelmäßig viereckigen Grundriss mit inneren Maßen von je 8 m im Norden, Osten und Westen sowie 7,3 m im Süden. Die Mauerstärke betrug 0,7 m. Der Eingang lag in der Mitte der Westseite. An die steinernen Türwangen schloss sich in der Mauerflucht je eine Pfostengrube an. Das aufgehende

Mauerwerk war „aus flüchtig gerichteten Kalksteinplättchen von ca. 8–10 cm“ Höhe hochgezogen. Der am höchsten erhaltene Teil lag an der Nordwestecke, an der acht Steinlagen noch 0,7 m hoch anstanden. Ob die Mauer einem Fachwerkaufsatz als Unterbau diente, ließ sich nicht klären. Im Bereich des Gebäudes fanden sich eine spätkeltische Fibel (Gewandspange) aus Eisen, zwei Eisenklammern und Knochen. Eine eiserne Kreuzhacke lag außerhalb des Gebäudes unmittelbar vor dem südlichen Türpfosten.

Für Schumacher stand die Datierung dieses Steinbaus in die späte Keltenzeit (2./1. Jh. v. Chr.) außer Frage. Heute sieht man das schon etwas kritischer: Es gibt bislang keinen vergleichbaren Befund aus einer süddeutschen Viereckschanze. Außerdem weisen verschiedene Objekte darauf hin, dass die Gerichtstettener Viereckschanze auch noch in römischer Zeit und im Mittelalter genutzt wurde (s. u.).

Wenige Meter westlich des Eingangs zu dem Steingebäude wurde ebenfalls die im Süden und hinter der Nordwestecke beobachtete Brandschicht angetroffen. Dies lässt darauf schließen, dass die gesamte Anlage einmal durch Brand untergegangen ist.

An der Südseite wurde am inneren Fuß des Walles eine große Grube angeschnitten. Sie hatte einen Durchmesser von 5 m und war maximal 1,75 m tief. Ihr Boden war ziegelartig verbrannt, darüber lag eine bis zu 0,6 m starke Kohle- und Ascheschicht, vermischt mit zahlreichen Scherben und kleinen Knochenstücken. Des Weiteren fand sich dicht über der Sohle das Bruchstück eines keltischen Glasarmrings. Die Grube setzte sich unter dem inneren Wallfuß fort, d. h. sie muss angelegt worden sein, als der Wall noch nicht existierte. Da die Wallfüllung offensichtlich in die Grube hineinreichte, muss diese aber bei der Aufschüttung des Walles noch offen gelegen haben.

In genau dieser Form kennt man mittlerweile mehrere Befunde aus Viereckschanzen: Derartige Schächte und große Gruben werden als Brunnen oder Zisternen gedeutet, die ursprünglich am Rand der Hofeinfriedung lagen. Schumacher hat daraus die richtigen Schlüsse gezogen, nämlich, dass er ein großes landwirtschaftliches Anwesen vor sich hat, welches zunächst unbefestigt war und erst in drohenden Kriegszeiten mit Wall und Graben befestigt wurde. Auch sah Schumacher bereits in den überlieferten Zügen der Kimbern und Teutonen am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. die Ursache für die unruhigen Zeiten in Süddeutschland bzw. die Anlage von Wall und Graben bei der Gerichtstettener Viereckschanze. Die Verknüpfung des archäologischen Befundes mit dieser historischen Überlieferung ist zweifellos

verlockend und gar nicht einmal so unwahrscheinlich. Beweisen lässt sich dies freilich nicht. Von neueren Viereckschanzengrabungen wissen wir, dass als obligatorischer Bestandteil ein großes Hauptgebäude zum Baubestand gehört. Es liegt regelhaft dem Eingang gegenüber, nahe an den rückwärtigen Wall gerückt. Schumacher erwähnt ausdrücklich eine Kulturschicht wenige Meter westlich des Steinhauses, dies würde etwa der Stelle entsprechen, wo wir das große Hauptgebäude einer Viereckschanze erwarten würden, wenn tatsächlich die südliche Walllücke den ursprünglichen Eingang darstellt.

Das Fundmaterial: Kelten, Römer und Germanen?

Die Funde aus den Grabungen von Conrady und Schumacher wurden 1899 von letzterem zu einem Teil publiziert (vgl. Abb. 1). Eine Neubearbeitung des noch erhaltenen Bestandes legte 1981 Rolf-Heiner Behrends vor, dabei wurde einiges korrigiert und präzisiert.

Die heute nicht mehr erhaltene Fibel hat Schumacher völlig richtig erkannt. Sie gehört an das Ende der Mittellatènezeit bzw. den Beginn der Spätlatènezeit (d. h. ca. 150–100 v. Chr.). Die Glasarmringfragmente sind von ihm ebenfalls in den richtigen Zusammenhang gestellt worden, sie gehören zum typischen Frauenschmuck in spätkeltischer Zeit (Abb. 5).

Ein Fundstück, das im Jahr 1972 in der Schanze aufgelesen wurde, gehört ebenfalls in die Spätlatènezeit, es handelt sich um das Fragment einer so genannten Glasringperle.

Bei der Keramik wollte Schumacher ältere frühlatènezeitliche Stücke erkennen, was Behrends zu Recht korrigiert hat. Das Formenspektrum der Gebrauchskeramik und der glatten Drehscheibenware ist charakteristisch für das 2. und 1. Jahrhundert v. Chr., so sind zum Beispiel die Schüsseln mit eingebogenem Rand eine der häufigsten Formen der spätkeltischen Gebrauchskeramik. Die „Kammstrich“-Verzierung gehört zum gängigen und weitverbreiteten Verzierungsspektrum der spätlatènezeitlichen Töpferware.

Auffallend sind dagegen Scherben von tonnenförmigen Gefäßen mit flächiger Fingernagelzier, die am ehesten Parallelen im Mainfränkischen und in Hohenlohe haben. Es kann sich dabei um eine sehr späte Ausprägung der keltischen Keramik in Süddeutschland handeln, die schon frühgermanische Elemente aufnimmt. Andererseits besteht auch Ähnlichkeit zu „rhein-wesergermanischer“ Keramik der römischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit. Dies ist deswegen interessant, weil Schumacher zwar glaubte, im Fundmaterial wäre nichts Römisches, Behrends

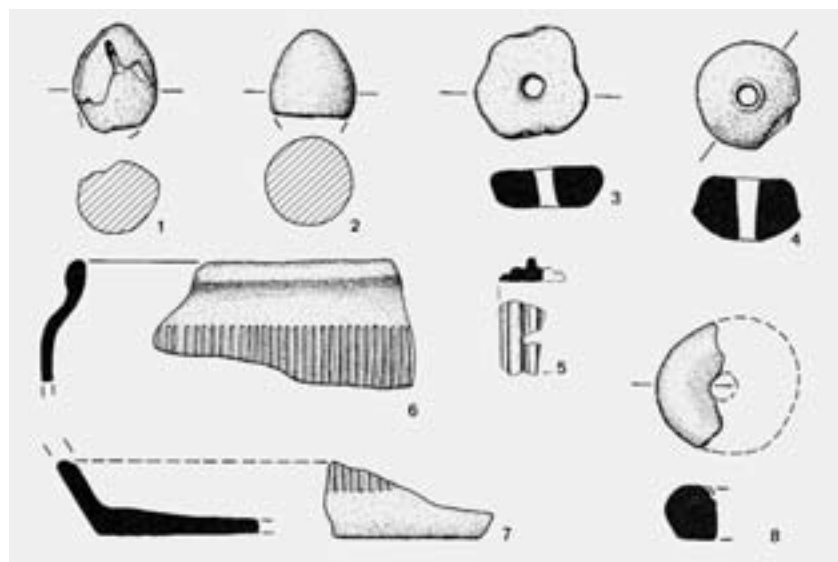
dagegen eine eiserne Kreuzhacke zu Recht als römisch erkannt hat (Abb. 6). Er leitete daraus ab, dass die Anlage – wenn auch zweckentfremdet – in römischer Zeit genutzt wurde, sei es als römischer Wachtposten, sei es von im Vorfeld des Limes siedelnden Germanen. Übrigens findet sich fast in jeder untersuchten Viereckschanze ein Hinweis darauf, dass diese in römischer Zeit in irgendeiner Weise wieder genutzt wurde.

Nach alledem, was wir heute über Viereckschanzen wissen, dürfte auch das Steinhaus von Gerichtstetten in diese nachkeltische Nutzungsphase gehören. Dass in seinem Schutt eben auch ältere keltische Funde geborgen wurden, liegt in der Natur der Sache und ist kein Beweis für keltisches Alter.

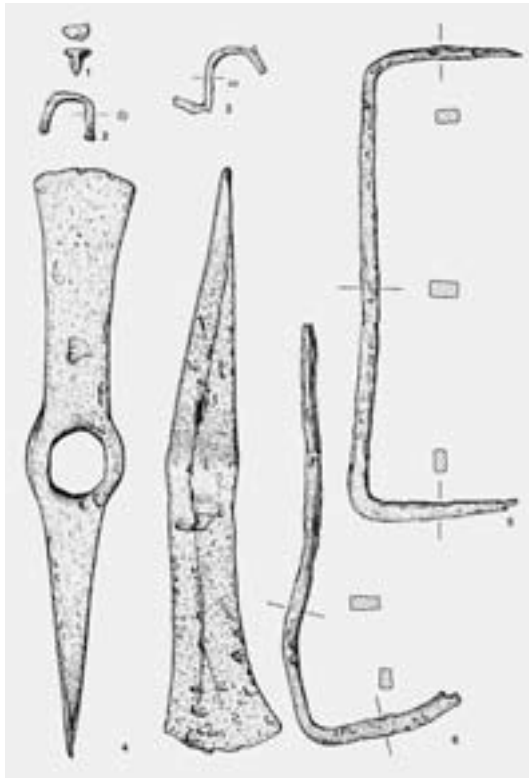
In diesem Kontext muss man auch noch einen Fund erwähnen, der angeblich Ende der 1970er-Jahre in der Viereckschanze aufgelesen wurde:

4 Kolorierte Zeichnung und Beschreibung aus den Grabungsberichten von K. Schumacher 1896. Dargestellt ist der Grundriss des Steingebäudes und ein Profilschnitt durch den Schutthügel dieses Gebäudes.

5 Funde aus den Grabungen Schumachers: 1–2 Schleudergeschosse aus Ton; 3–4, 8: Spinnwirtel aus Ton; 5: Fragment eines Armrings aus Glas; 6–7: Scherben eines spät-keltischen Graphitontopfes (nach Behrends 1981).



6 Eisenfunde aus den Grabungen Schumachers: 1–3: unbestimmbare Kleinteile; 4: römische Kreuzhacke; 5–6: Balkenklammern (nach Behrends 1981).



Eine bronzene Riemenzunge der Merowingerzeit könnte sogar auf eine Nutzung der Anlage in nachrömischer Zeit hinweisen. Ähnliches ist zum Beispiel aus Ehningen (Kr. Böblingen) bekannt, dort wurde im 7. Jahrhundert eine Frau im Zentrum einer keltischen Viereckschanze bestattet. Die Viereckschanze von Gerichtstetten stellt ein archäologisches Denkmal dar, dessen bewegte Geschichte wir nur in Ausschnitten und unvollständig erschließen können – trotzdem hat ihre archäologische Erforschung vor über 100 Jahren Ergebnisse gebracht und Anstöße gegeben, welche in weiten Teilen auch heute noch von wissenschaftlichem Wert sind. Gleichzeitig dokumentieren die Grabungsberichte Conradys und Schumachers die behutsame Weitsicht dieser Forscher bei der Interpretation der Ergebnisse. Vor

dem Hintergrund eines ständig anwachsenden Kenntnisstandes und einer kaum mehr überschaubaren Flut von Publikationen in der Archäologie lohnt es sich oftmals, die grundlegenden Erkenntnisse früherer Forscherpersönlichkeiten erneut zu reflektieren.

Nicht zuletzt ist die Viereckschanze ein gut erhaltenes Geländedenkmal (Abb. 7), das nicht nur das Interesse von historisch und heimatgeschichtlich interessierten Personen findet, sondern auch in der archäologischen Fachwelt weit hin bekannt ist. Ihre Erhaltung als Dokument einer über 2000-jährigen Siedlungsgeschichte ist somit von größter Wichtigkeit.

Praktische Hinweise

Die Viereckschanze liegt ca. 1 km südlich von Gerichtstetten im Wäldchen „Zimmerwald“ und ist zu Fuß über Feldwege erreichbar.

Literatur

G. Wieland, Keltische Viereckschanzen – einem Rätsel auf der Spur (Stuttgart 1999).

K. Bittel, S. Schiek, D. Müller, Die keltischen Viereckschanzen. Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1990) 182ff.

R.-H. Behrends, Die Funde aus der Viereckschanze von Gerichtstetten, Gem. Hardheim, Neckar-Odenwald-Kreis. Fundberichte aus Baden-Württemberg 6, 1981, 311ff.

K. Schumacher, Gallische Schanze bei Gerichtstetten (Amt Buchen). Veröffentlichungen der Großherzoglichen Badischen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe und des Karlsruher Altertumsvereins 2, 1899, 75ff.

Dr. Günther Wieland

Regierungspräsidium Karlsruhe

Referat 26 – Denkmalpflege

7 Die südliche Wallecke mit Informationstafel.

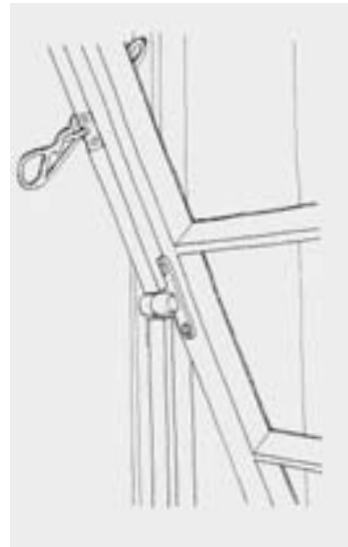


Schwing- und Wendeflügel Fenster

So schwungvoll wie das Wirtschaftswunder

In angloamerikanischen Ländern werden Fenster durch Schieben der Flügel nach oben geöffnet, in Norddeutschland und Skandinavien öffnen die Flügel der Fenster nach außen, in Mitteleuropa haben sich seit Jahrhunderten nach innen öffnende Drehflügel durchgesetzt. Abweichende Öffnungsarten wie das Schieben, Wenden, Schwingen und Klappen erfordern Sonderkonstruktionen. Deren Entwicklung und Förderung ist eng mit der sachlichen und zweckhaften Architektur der „Klassischen Moderne“, besonders dem Bauhaus, verbunden. Nach Unterbrechung durch die Zeit des Nationalsozialismus greift der Wiederaufbau in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg diese Fenstertypen erneut auf und entwickelt sie weiter. Sie werden heute noch viel zu oft und übereilt durch Standarddrehflügel Fenster ersetzt, selbst bei Baudenkmalen. Konstruktive und gestalterische Qualitäten dieser relativ jungen Fenster zu erkennen beugt unbedachten Verlusten vor.

Hermann Klos

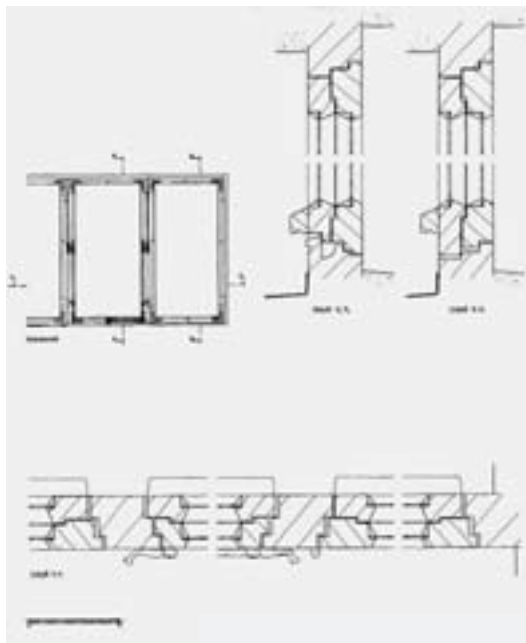


Schwingen und Wenden hat Vorteile

Der Größe von Drehflügel Fenstern sind aufgrund ihres Gewichts enge Grenzen gesetzt. Eine vorzügliche Alternative bieten daher Schwing- und Wendeflügel Fenster, die deutlich größere Abmessungen ermöglichen. Diese Konstruktionen erlauben Fensterflügel mit schlanken Querschnitten bis zu einem Gewicht von 250 kg und 6 qm Fläche mit Mehrschichtverglasung. Die Flügel werden durch zwei mittig angebrachte Lager gehalten und bewegen sich beim Schwingflügel um eine horizontale und beim Wendeflügel um eine vertikale Achse. Das Gewicht der Schwingflügel verteilt sich durch die mittige Drehachse optimal auf die beiden Lager und erleichtert die Handhabung selbst bei Großflächenfenstern sehr.

Im geöffneten Zustand erzeugt das Schwingflügel Fenster eine Zweiweglüftung, mit der eine individuelle wie effiziente Frischluftzufuhr erzielt werden kann. Frische Luft strömt in der unteren Hälfte der Fensteröffnung in den Raum, die verbrauchte Luft entweicht über die obere Fensterhälfte. Im Sommer kann es allerdings auch einen unerwünschten Heißblufteintrag durch an der Fassade aufsteigende Luft geben. Um bei Winddruck das Durchdrehen aus der Lüftungsstellung zu vermeiden, sind die Lager mit Bremsvorrichtungen und die Flügel mit Lüftungssperren ausgestattet.

Man kann mit Schwing- und Wendeflügel Fenstern problemlos lüften, ohne die Raumnutzung in Fensternähe einzuschränken oder zu behindern.



Die Arretierung für unterschiedliche Öffnungsweiten und Friktionsbremsen (Reibungsbremsen)

1 Mössingen, Richard-Burkhardt-Straße 6, Pausa Tonnenhalle I. Obergeschoss. 1951 von Manfred Lehbruck erbaut.

2 Mössingen, Richard-Burkhardt-Straße 6, Pausa Tonnenhalle I. Obergeschoss. Zeichnerische Dokumentation des bauzeitlichen Schwingflügel-Verbundfensters.

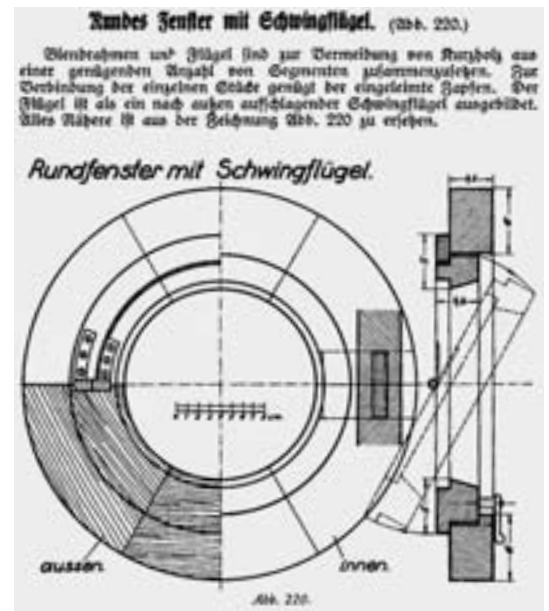
3 Älteste Darstellung eines Schwingflügel Fensters.

gehören bei diesen Fenstern zum technischen Standard. Das Anbringen von Rollläden und Jalousien ist hingegen kaum möglich. Sonnen- und Sichtschutz müssen bei Bedarf am Flügel selbst befestigt oder in ihn integriert werden. Beide Flügelvarianten sind in der Regel um 180° drehbar und deswegen leicht von innen zu reinigen. Beim Entwurf streng gegliederter und großflächig verglaster Fassaden erfreuen sich Schwing- und Wendeflügel in den Nachkriegsjahrzehnten wegen ihrer funktionalen Vorzüge und sachlichen Gestaltung wachsender Beliebtheit. Vor allem in öffentlichen Gebäuden, Schulen, Büro- und Geschäftshäusern werden sie jetzt verstärkt eingesetzt. Die strenge und regelmäßige Fassadengeometrie erfährt jedoch stets auch eine zunächst nicht geplante, vielfältige und wechselnde Belebung sowie Licht- und Schattenwirkung: Durch den individuellen Gebrauch der Nutzer „schwingen“ oder „wenden“ sich die Fensterflügel unterschiedlich weit vor die Fassadenebene.

Hinweise zur Technik

Schwing- und Wendeflügel Fenster entsprechen in Konstruktion, Profil und verwendetem Material den Drehflügel Fenstern. Sie unterscheiden sich von herkömmlichen Fenstern jedoch deutlich durch die für die besonderen Öffnungsfunktionen notwendige Beschlagtechnik. Während Drehflügel ihren Drehpunkt auf der rechten oder linken Seite mit den früher gebräuchlichen Eckwinkelbändern und Stützkloben, Fitschbändern oder heute mit meist verdeckt liegenden Einhand-Drehklippbeschlägen haben, liegt der Drehpunkt der Schwing- und Wendeflügel an den jeweils zwei horizontal bzw. vertikal gelagerten Flügelbändern. Diese bestanden bis in die 1950er-Jahre aus handwerklich gefertigten Stahlbeschlägen mit einfach konstruierten Lagerschalen, eine mit Loch, die andere mit Stift, bzw. mit Bohrung und Zapfen. Die Bauentwurfslehre spricht daher gelegentlich von „Zapfenflügeln“. Schwingflügel werden mittig an den senkrechten Rahmenhölzern befestigt, Wendeflügel an den oberen und unteren Querhölzern montiert, hin und wieder auch exzentrisch.

Moderne Schwing- und Wendflügel Fenster sind mit technisch aufwendigen Drehlagerbeschlägen versehen, die regulierbare und verschleißfeste Bremsen besitzen und das Durchschwenken der Flügel verhindern. Darüber hinaus verfügen sie über Rollzapfenverriegelungen mit Einhandbedienung. Um den Unfallverhütungsvorschriften gerecht zu werden, gibt es Falzscheren zur Öffnungsbegrenzung und Verriegelungen, die die Flügel zur Reinigung in der 180°-Stellung fixieren. Die konstruktive Besonderheit von Schwing- und

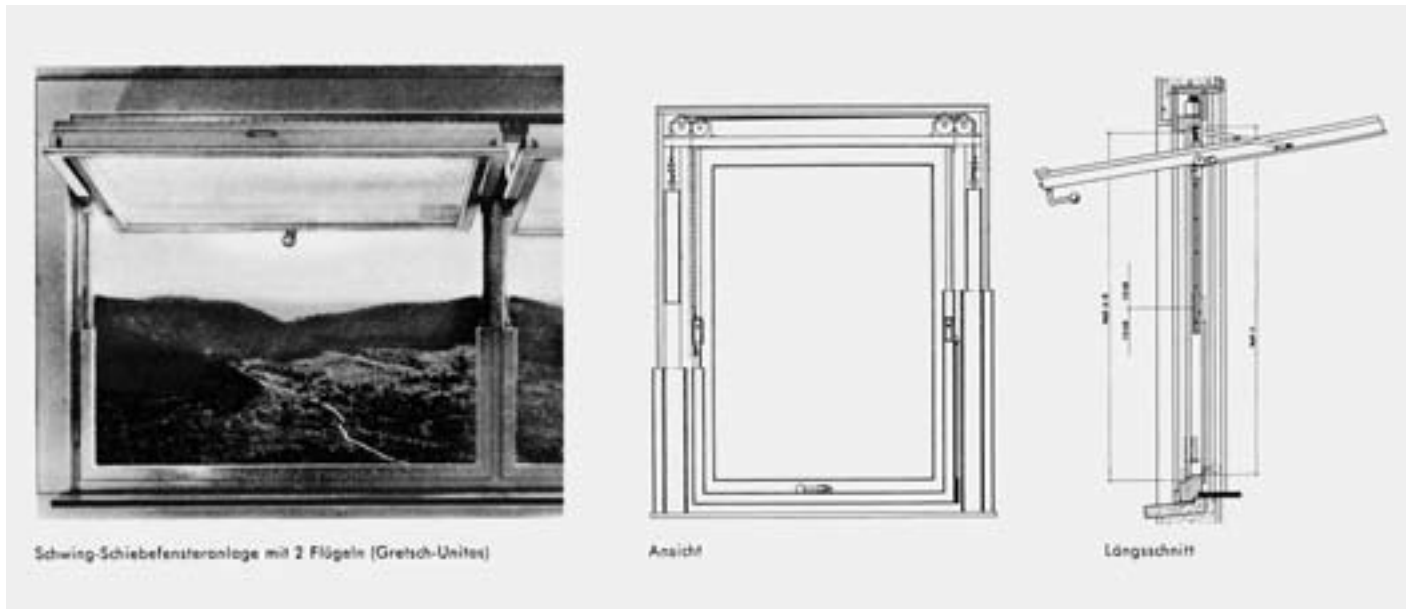


Wendeflügel Fenstern ist der so genannte Wechselfalz: Da die Flügel zur Hälfte nach außen und zur anderen Hälfte in den Raum aufschlagen, muss für die eine Flügelhälfte der Falz im Fensterahmen innen und für die andere der Falz im Rahmen außen angebracht sein. Dieser Wechselfalz macht die Fertigung entsprechend aufwendig.

Von der Fachliteratur spät entdeckt

In der Fensterliteratur erfahren die Schwing- und Wendeflügel bis in die 1950er-Jahre keine vertiefende Betrachtung. Ulrich Reitmayer schrieb noch 1940: „Schwing- und Wendeflügel Fenster werden in Holz selten ausgeführt, da sie technisch schwer zu lösen sind und außerdem durch die Versetzung der Fälze nicht gut wirken.“ Wechselfalz und Schwinglager verursachten bei älteren Schwingflügel Fenstern Undichtigkeiten. Sie kamen daher für kleinteilige Wohnraumfenster nur selten in Frage. Auch wenn skizzenhafte Darstellungen von Schwingflügel Fenstern bereits in Fachbüchern aus dem späten 19. Jahrhundert zu finden sind, erfährt dieser Fenstertyp erst in den frühen 1960er-Jahren eine angemessene Würdigung. In der siebten Auflage von Adolf G. Schnecks Fensterbuch-„Klassiker“ wird sogar ein Wendeflügel Fenster auf das Titelbild der Publikation gerückt. Schneck dokumentiert sehr variantenreich über 30 Projekte aus der direkten Nachkriegszeit mit Fotos und Zeichnungen bis hin zur technisch besonders aufwendigen Kombination eines Schwing-Schiebefensters.

In seiner Dissertation „Büro- und Geschäftshausfassaden der 50er-Jahre. Konservatorische Probleme am Beispiel West-Berlin“ hat Dirk Dorseman mit denkmalpflegerischem Blick umfangreiche Informationen zu Tragwerk, ursprünglicher Fassadenkonstruktion und Fensterart von 50



westberliner Bauten zusammengetragen. Aufgrund der Probleme, die bei Erhaltungs- und Instandsetzungsmaßnahmen aufgetreten sind, beschreibt er aktuelle technische und denkmalverträgliche Lösungsansätze. Den Fenstern als besonders prägenden Architekturelementen der Bürogebäude wird dabei ein eigenes Kapitel gewidmet. Es bietet umfängliches Text- und Bildmaterial zu Schwing- und Wendeflügel Fenstern, gehörten sie doch damals zu den beliebtesten Fensterarten der Bürohausarchitektur.

Mit den Schwing- und Wendeflügel Fenstern wird heute vor allem die Architektur der Nachkriegsjahre, des Wiederaufbaues, assoziiert. Blättert man aufmerksam in der Denkmaltopografie der Bundesrepublik Deutschland, vor allem in den inzwischen zahlreich vorliegenden Großstadtbänden, so entdeckt man komplette Fassaden, die mit Hunderten, ja Tausenden dieser Sonderfenster ausgestattet sind. Insbesondere auch den Kindern wurden sie seinerzeit in ihren neuen oder modernisierten Schulgebäuden zum vertrauten Fensterelement.

Frühe Beispiele

Die ältesten bekannten, in Holz gefertigten Wendeflügel Fenster finden sich an Schloss Lieser in Lieser an der Mosel. Der Bau wurde ab 1884 im Stil der deutschen Renaissance von dem Frankfurter Architekten Heinrich Theodor Schmidt für den Fabrikanten Puricelli errichtet und ab 1895 für dessen Tochter und ihren Ehemann Freiherr von Schorlemer erweitert. Die weit über hundert am Gebäude vorhandenen Fenster entsprechen in Konstruktion, Material und Verglasung dem historistischen Zeitgeschmack, bis auf zwei Ausnahmen: Um aus den Salons im ersten und zweiten Obergeschoss den herrlichen Ausblick ins Moseltal genießen zu können, erhielt der Erker rundbogige Großflächenfenster, später Panoramafenster genannt. Angesichts ihrer Größe war es nur möglich, sie als Wendeflügel Fenster zu fertigen. Aus Eichenholz und mit Beschlägen, Konstruktion und weiteren Details scheinbar für die Ewigkeit gebaut, funktionieren diese Fenster noch heute nach fast 120 Jahren problemlos und

4 Schwing-Schiebefensteranlage, technisch sehr aufwendige Konstruktion.

5 Lieser, Schloss Lieser, große Wendeflügel Fenster im I. und II. OG mit Blick auf das Moseltal.

6 Lieser, Schloss Lieser, Teilansicht außen.





7 Rottweil, Neckartal 207, ehemaliges Pumpenhaus der Pulverfabrik.

8 Marbach, Am Mühlweg 21, ehemaliges Wasserlaufkraftwerk.

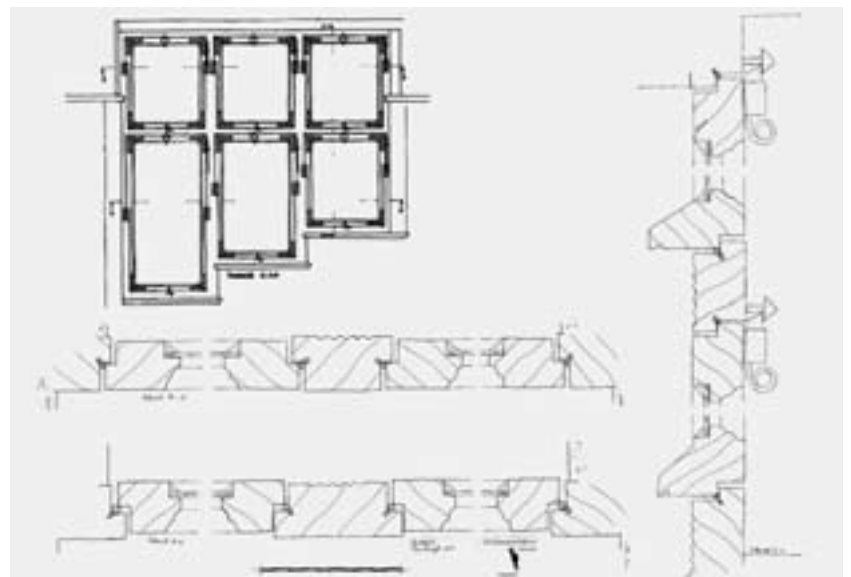
9 Stuttgart, Reinsburgstraße 105, bauzeitliches Treppenhausfenster mit sechs Schwingflügeln.

10 Stuttgart, Reinsburgstraße 105, zeichnerische Dokumentation des bauzeitlichen Schwingflügel Fensters.

sind selbst von Kinderhand leicht zu öffnen. Fast zeitgleich entstanden die ältesten dem Verfasser bekannten Schwingflügel Fenster in einem ehemaligen Pumpenhaus von 1889 in der Rottweiler Pulverfabrik und am ehemaligen Wasserkraftwerk von 1899 in Marbach am Neckar. Beide Beispiele sind jeweils zur Lüftung als Oberlichtfenster eingesetzt.

Bis zum Ersten Weltkrieg fanden Schwing- und Wendeflügel bei Wohngebäuden mit zeit- und regionaltypischer Gestaltung nur in besonderen Funktionsräumen Verwendung, so in Treppenhäusern oder Speisekammern. Bei anderen Nutzungen wurden diese Fenstertypen gerne in Räumen mit einem großen und kontinuierlichen Luftbedarf eingesetzt wie in Maschinenhallen, Kantinen oder Veranstaltungssälen. Zum Regeldetail gehören Wendeflügel in den frühen psychiatrischen Anstalten wie in Achern, Wiesloch oder im schweizerischen Münsterlingen 1893/94. Die schmalen Wendeflügel können zum Lüften geöffnet werden, frische Luft strömt in den Raum, die Patienten aber können nicht entweichen.

Einen verstärkten Einsatz dieser Fenstertypen bewirkten erst die Aktivitäten des Bauhauses bzw. der Klassischen Moderne. Das Bauen nach funktionalen Zielsetzungen gab ihnen endlich auch in Wohnräumen eine Chance, so an den Bauhaus-Meisterhäusern 1925/26 und in der Wohnsiedlung Törten 1926, beide in Dessau von Walter Gropius gebaut, die Fenster jeweils mit schlanken Stahlprofilen. Dennoch kamen solche Sonderfenster nur an wenigen Gebäuden konsequent für alle Öffnungen zur Ausführung. Eines davon ist das 1924 ebenfalls von Gropius unter Mitarbeit von Adolf Maier im thüringischen Jena errichtete private Wohnhaus für den Physiker und Kunstmäzen Dr. Felix Auerbach. Hier wurden bei allen Fensteröffnungen und horizontalen Fensterbändern Schwingflügel, Wendeflügel und vertikale Schiebeflügel eingesetzt und auf die traditionellen Drehflügel Fenster gänzlich verzichtet. Am Bürohaus für den Fabrikanten Sernau in Halle an der Saale, 1921/22 im Rahmen der Erweiterung des Büroquartiers Forsterhof von der Architektengemeinschaft Alfred Gellhorn und Martin Knauthe errichtet, erhielten die tief in die Putz-



fassade gezogenen Fensterbänder quadratische Schwingflügelfenster identischer Größe. Das Treppenhaus wurde mit einem geschossübergreifenden Vertikalfensterband versehen. Auch das von Erich Mendelsohn entworfene Kaufhaus Schocken, 1926 bis 1928 gegenüber dem Tagblatt-Turm in Stuttgart errichtet, war konsequent mit Schwingflügelfenstern ausgestattet. Obwohl es nahezu unbeschädigt den Krieg überdauert hatte, wurde es 1960 von der Stadt unter internationalem Protest zum Abriss freigegeben.

Die mutige Erprobung moderner Fenstertypen kam nach nur knapp 15 Jahren mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten zum Erliegen und bedeutete auch das Ende für das Neue Bauen in Deutschland. Viele maßgebliche Vertreter dieser Architekturphase verließen das Land. Entworfen und gebaut wurde nun streng national und konservativ, Experimente waren verdächtig.

Anknüpfen an die zwanziger Jahre

Auch wenn sich die Nachkriegsarchitektur eher international und nur bedingt an den Konzepten des Neuen Bauens orientierte, Schwing- und Wendeflügelfenster wurden erneut fester Bestandteil fortschrittlicher Architektur. Ihren Platz fanden sie vorwiegend in den Nichtwohngebäuden der größeren Städte. Mit ihren großen, ungeteilten Glasflächen, den fein gegliederten, in ihren Abmessungen auf ein Minimum reduzierten Profilen und modernen Öffnungsarten prägten diese Holz- oder Metallfenster das Bild der wieder aufgebauten und neuen Innenstädte und ihrer Geschäftshaus-, Büro- und Gewerbefassaden.

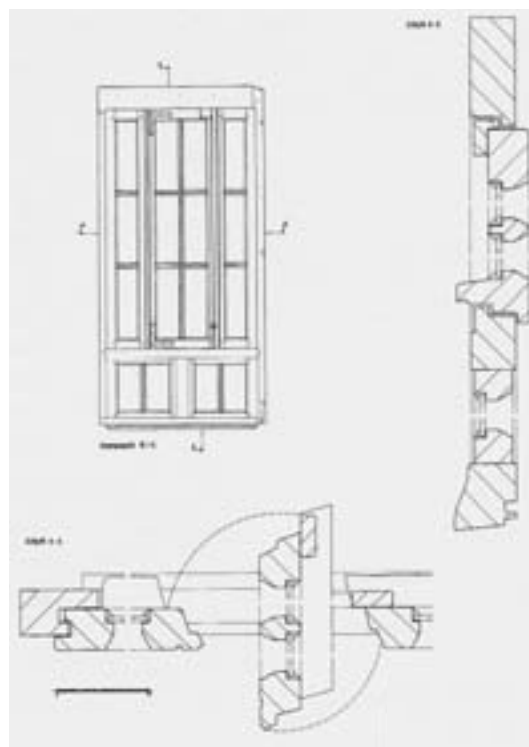
Dirk Dorsemagen schrieb aufgrund seiner Berliner Untersuchungen: „Dies trifft zu sowohl auf die Einzelfenster in den Rasterfassaden der frühen 50er-Jahre, für die Fensterbänder und geschosshohen, zwischen die Deckenplatten eingestellten Glaswände, wie auch für die vorgehängten Leichtbaufassaden (Vorhangfassaden) der späten 50er-Jahre.“ Ergänzend muss jedoch hinzugefügt werden, dass sich wegen der höheren Kosten die Verwendung dieser Sonderfenster oft auf die Schauffassaden beschränkte. Zweitrangige oder rückwärtige Fassaden wurden hingegen mit den preiswerteren Dreh- oder Dreh-Kippflügeln bestückt.

Noch bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts behaupten sich vor allem Schwing- aber auch Wendeflügel in modernen Neubauten, mehrheitlich weiterhin in Büro- und Gewerbebauten, Schulen und Rathäusern. Aber auch in den zunehmend größer geplanten Einfamilienhäusern, Villen und „Bungalows“ erfreuten sie sich als Panoramafenster großer Beliebtheit.

Umgang mit dem Bestand

Seit etwa 1980 wird in der Architekturgeschichte und der Denkmalpflege von den fünfziger Jahren als einer abgeschlossenen Epoche gesprochen. 1982 gab es die erste Ausstellung zur Architektur des Wiederaufbau-Jahrzehnts. Seither bemühen sich viele Institutionen, allen voran das Deutsche Nationalkomitee für Denkmalschutz, um die Anerkennung der Architektur- und Gestaltungsleistungen der fünfziger Jahre. Die Erfahrungen des Verfassers bei Restaurierungsarbeiten in der Baudenkmalpflege bestätigen, dass mit dem wachsenden Interesse an dieser Architektur auch deren zeittypische Fenster verstärkt in den Fokus denkmalpflegerischer Wertschätzung und Betreuung rücken.

1962 bis 1966 baute der Stuttgarter Architekt Professor Wilhelm Tiedje zusammen mit Rudi Volz das neue Reutlinger Rathaus. Ganz selbstverständlich gehörten die Wendeflügelfenster zum architektonischen Gesamtkonzept und prägen bis heute die Fassaden des Gebäudes. Fast zeitgleich, 1967 bis 1969, sanierte Tiedje im benachbarten Tübingen das historische Rathaus aus dem frühen 15. Jahrhundert. Dort ersetzte er, aus heutiger Sicht ohne erkennbare Notwendigkeit, die offenen Sandsteinbögen der ursprünglichen Brotlaube durch modernistische Betonstützen und fügte in die zurückliegenden Wände aus Mahagoniholz gefertigte Schwingflügelfenster ein. Während die Reutlinger Fensterwahl durch ihr Selbstverständnis überzeugt, ist der Einsatz desselben Fenstertyps am Tübinger Rathaus mehr als gewöhnungsbedürftig.



Glossar

Band

(Fenster-)Beslag, mit dem der Flügel am Fensterrahmen drehbar aufgehängt ist; ursprünglich aus einem flachen Eisen geschmiedet, dessen Ende zu einer Rolle geformt und auf den Dorn/Stift des (Stütz-)Klobens gesteckt wurde.

Eckwinkelband

L-förmiges Band aus Flach-eisen, das über der Eckverbindung des Fensterflügels befestigt wird und gleichzeitig den Fensterrahmen stabilisiert.

Stützkloben

zweiteiliger Beslag am senkrechten Schenkel des Fensterrahmens, dessen Dorn/Stift unten zu einem Stützblech geformt ist.

Fitschband

Fensterbeslag aus zwei über einen Dorn verbundene Rollen, die in flachen Eisenslappen enden; die Lappen werden verdeckt in das Rahmen- bzw. Flügelholz eingesetzt.

Einhand-Drehkippbeslag

Standardisierter, heute bei neuen Fenstern überwiegend verwendeter Fensterbeslag; wird verdeckt eingebaut; ein einziger Fenstergriff ermöglicht das einhändige Drehen oder Kippen des Fensterflügels.

Flügelband

Beslagteil des Schwingflügelfensters; ist am Fensterflügel montiert und gewährleistet zusammen mit dem am Rahmen sitzenden Gegenstück, dem Flügel-lager, das Öffnen und Schließen des Schwingflügels.

11 Wiesloch, Psychiatrisches Landeskrankenhaus, zeichnerische Dokumentation eines bauzeitlichen Wendeflügelfensters.



12 Stuttgart, Herdweg 72, Eberhard-Ludwig-Gymnasium.

Am Beispiel von zwei anderen Sanierungsprojekten soll dargestellt werden, wie deren ganz unterschiedliche Zielsetzungen letztlich zum Austausch bzw. Verlust der originalen Fenstersubstanz geführt haben. Im ehemaligen Schelztorgymnasium in Esslingen, seit 2003 Sitz des Landesamtes für Denkmalpflege, wurden in den fünfziger/sechziger Jahren die straßenseitigen Klassenräume mit den damals schultypischen Schwingflügelfenstern ausgestattet. Da deren Gliederung keinerlei Bezug zur historischen Fassadengestaltung besaß, fiel die Entscheidung leicht, sie im Rahmen der Sanierung durch neue Isolierglasfenster mit Sprossenteilung zu ersetzen. Die Wiedergewinnung der historischen Fenstergliederung genoss in diesem Fall Vorrang. Der Neubau des Rathauses der Stadt Stuttgart, ab 1956 von den Architekten Hans P. Schmohl und Paul Stohrer errichtet, besaß vor wenigen Jahren noch die originalen, bauzeitlichen Schwingflügelfenster. Nach rund 50 Jahren befanden sich die Fenster des Marktplatzflügels in einem unbefriedigenden Gesamtzustand. Auch der Wärme- und Schallschutz sollte verbessert werden. Die bereits mit Isolierglas ausgerüsteten Schwingflügelfenster wurden in den bishe-

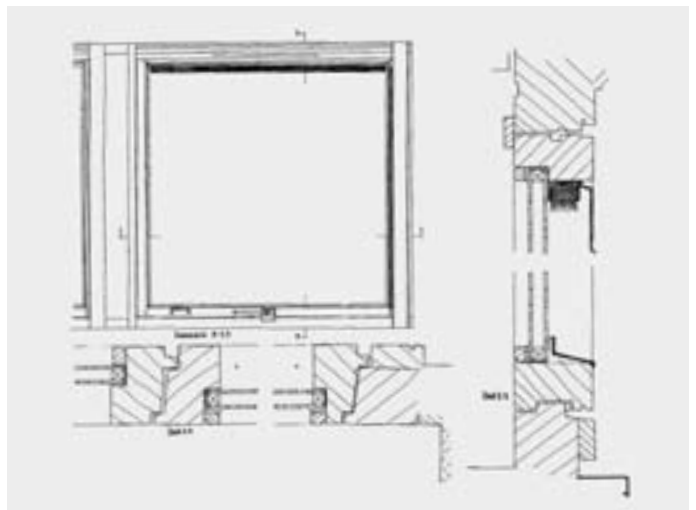
13 Reutlingen, Rathaus.

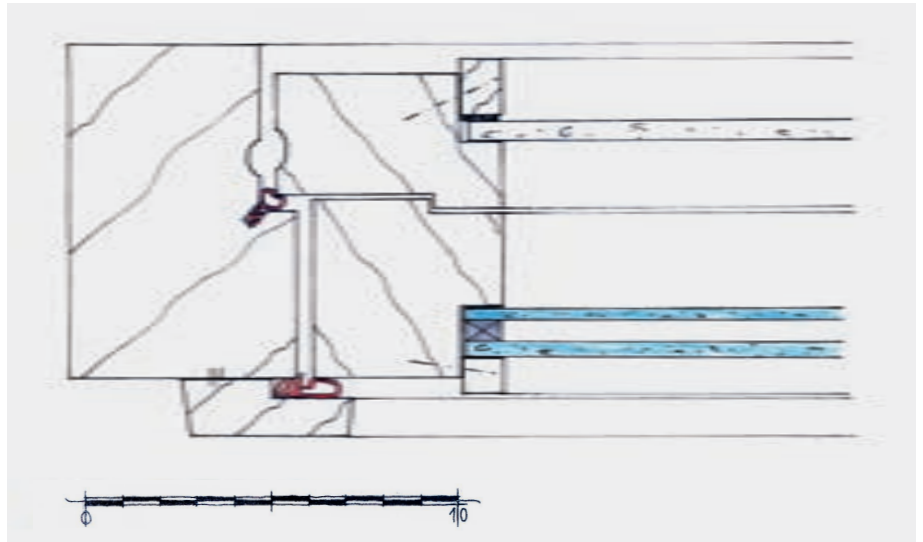
14 Reutlingen, Rathaus, zeichnerische Dokumentation eines bauzeitlichen Wendeflügelfensters.

rigen Abmessungen ohne Veränderung der Außenansicht komplett erneuert. Die Restaurierung und technische Aufwertung des bauzeitlichen Bestandes schien aus damaliger Sicht nicht Erfolg versprechend.

Noch lange wird es große Stückzahlen gut erhaltener bauzeitlicher Schwing- und Wendeflügelfenster der Nachkriegszeit geben. Es ist jedoch schon heute unsere Aufgabe, stets sorgfältig darüber zu beraten, wann solchen Originalen ihre Erhaltungswürdigkeit abgesprochen werden darf. Die Erhaltung dieser Fenstertypen ist ohnehin durch Anforderungen des Baurechts, des Brandschutzes, der Barrierefreiheit, der Fluchtwege, aber auch wegen Verletzungsgefahren bei unsachgemäßem Gebrauch erschwert. Zudem werden sie aufgrund energetischer Belange verstärkt in Frage gestellt. Viele Gebäude verlieren jedoch durch den unreflektierten Austausch zugunsten standardisierter Drehflügelfenster völlig ihr bauzeitliches Gesicht. Schwing- und Wendeflügelfenster können heute problemlos von einer Einfachverglasung bis auf eine Dreifachverglasung umgerüstet und wirkungsvoll mit zusätzlichen Dichtungsebenen ausgestattet werden. Auch für die baurechtlichen Belange gibt es vielfältige technische Lösungen. Im Einzelfall kann es jedoch zu Problemen kommen, wenn im Fachhandel kein Ersatz für defekte Originalbesläge zu beschaffen ist.

In den fünfziger bis siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden Schwing- und Wendeflügelfenster meist gezielt als Gestaltungselemente eines architektonischen Gesamtkonzeptes eingesetzt. Sie verkörpern zu Recht die Zeit des Wiederaufbaus und des Wirtschaftswunders und sind überall dort zu finden, wo sich das Baugeschehen weniger an überlieferten Strukturen als an damals neuen, modernen Konzepten orientierte. Über ihren rein materiellen, konstruktiven und formalen Dokumentationswert hinaus kann man ihnen heute daher einen gesellschaftlichen





Erinnerungswert zuweisen: Schwing- und Wendflügel Fenster sind in Material, Konstruktion und Form gefasste Ideen und Ideale des Aufbruchs und Neuanfangs nach dem Zweiten Weltkrieg.

Dank und Ausblick

Mit den Panzerfenstern in Heft 1/2008 begann eine Folge von inzwischen vier Beiträgen, die sich der Fensterentwicklung des 20. Jahrhunderts widmen. Der Verfasser möchte die Gelegenheit nutzen, Volker Caesar für seine tatkräftige Unterstützung bei der fachlichen Aufbereitung und kritischen Durchsicht der Texte zu danken. In ihm fand er einen ebenso kompetenten wie engagierten Mitstreiter für die Fenstererhaltung. Der Autor erinnert sich daher gerne an gemeinsame Fensterprojekte wie im Stadtarchiv Überlingen, in Schloss Montfort Langenargen, am Hafenbahnhof Friedrichshafen, in der Tonnenhalle Pausa Mössingen, im Humpisquartier Ravensburg oder in der Villa Wagner Friedrichshafen-Spaltenstein. In den nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift werden weitere Beiträge zu aktuellen Fensterthemen folgen.

Literatur

Annette Roggatz: Fenster in den 1950er-Jahren und spezifische Vertreter – das Wendflügel Fenster, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1/2005.
Dirk Dorsemagen: Büro- und Geschäftshausfassaden der 50er-Jahre. Konservatorische Probleme am Beispiel West-Berlin. Dissertationsdruck hg. v. TU Berlin, Institut für Baugeschichte, Architekturtheorie und Denkmalpflege, Berlin 2004.

Adolf G. Schneck: Fenster aus Holz und Metall. Konstruktion und Fensteranschlag. Stuttgart 1963.

Ulrich Reitmayer: Holzfenster in handwerklicher Konstruktion. Stuttgart 1940.

Eduard Schmitt und Hugo Koch (Bearbeiter): Erhellung der Räume mittels Sonnenlicht. Fenster, Türen und andere bewegliche Wandverschlüsse. Handbuch der Architektur. Dritter Teil: Die Hochbau-Constructionen. Band 3, Heft 1. Darmstadt 1896.

Hermann Klos
Neckartal 195
78628 Rottweil

15 Stuttgart, Rathaus.

16 Wärmetechnische Verbesserung eines Schwingflügel-Verbundfensters durch Isolierglas und Dichtung.

17 Stuttgart, Johannesstraße 18, Königin-Olga-Stift Gymnasium.

18 Tübingen, Uhlandstraße 24, Uhlandgymnasium, Neubau der 1970er-Jahre mit Schwingflügel Fenstern.





Stein- und Metallkonservierung am Freiburger Münster Unserer Lieben Frau Kieselsäureester anstatt Kopie

Das denkmalpflegerische Vorgehen am Freiburger Münster hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Kieselsäureester und Glasfaserdübel kommen inzwischen gleichberechtigt zum Einsatz wie Steinaustausch und Steinergänzungen. Der diplomierte Steinrestaurator und der in der Tradition der Münsterbauhütte geschulte Steinmetz arbeiten heute an diesem Bauwerk Hand in Hand. Und die für Schutz und Pflege zuständigen Konservatoren und Restauratoren der Denkmalpflege sind stärker als bislang als moderierende, ganz unterschiedliche Fachrichtungen verbindende Spezialisten gefordert.

Dagmar Zimdars

Freiburger Münster

Die denkmalpflegerischen Kampagnen der Jahre 2006 bis 2008 am gotischen Westturmhelm, Schöpfungs- und Lammportal sowie den Apostelfiguren im Langhaus sind Anlass, diese jüngsten Stein- und Metallkonservierungen am Münster in Freiburg vorzustellen. Das Münster Unserer Lieben Frau ist ein herausragender Sakralbau des hohen und späten Mittelalters. Es ist ein Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung (gemäß §12 DSchG) und in das Denkmalsbuch des Landes eingetragen. Überdies ist es von nationaler Bedeutung. Auf diesen Status gehen die seit Jahren aus

Mitteln der Denkmalpflege fließenden hohen Zuschüsse für den Substanzerhalt der Architektur und der beweglichen Ausstattung zurück.

Staub, Vogelkot und Steinzerfall

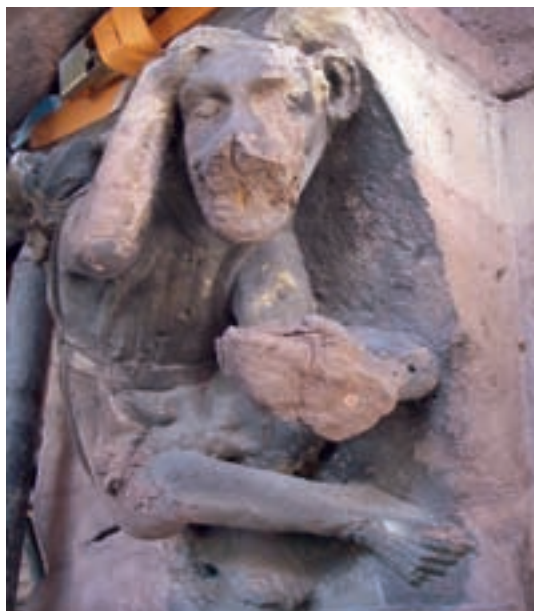
Jahrhundertealte Staubschichten, Vogelkot und Verwitterung setzen dem Buntsandstein zu. Bekannt sind die Bilder der bis zur Unkenntlichkeit entstellten mittelalterlichen Bauskulpturen und Bildwerke, die nach ihrer Reinigung die fragile Patina des Alters in ihrer herben Schönheit zeigen. Gotische Figuren mit Dübeln beziehungsweise Nadeln aus Glasfasern zu sichern, ist neben der steinmetzmäßigen Kopie inzwischen Alltag am Freiburger Münster. Dem Laien weniger bekannt dürfte die Methode sein, Zierarchitekturen und Skulpturen durch Stabilisierung des geschädigten Buntsandsteins mit Kieselsäureester zu festigen. Die Kanülen und Schläuche, mit denen Kieselsäureester in den Stein eingetragen wird, erinnern an intensivmedizinische Eingriffe, weniger an steinerhaltende Sicherungen. Die aktuellen Konzepte der Landesdenkmalpflege am Münster zielen darauf, Architektur und gotische Bildwerke an ihren originalen Standorten zu bewahren. Denkmalpflegerische Forderungen wie Konservieren statt Erneuern, Restaurieren statt Kopieren stehen dabei im Vordergrund (Abb. 1).



1 Freiburg Münster. Turmhalle, Tympanon: Detail der Judasszene mit Staub, Vogelkot und Schmutzkruste.

Schadensbilder

Eines der größten Probleme bei der Pflege des Münsters war und ist der Zustand des verbauten Sandsteins. Das teilweise dramatische Schadensbild zeigt abfallende, absandende und verwitterte Werkteile sowie Riss- und Schalenbildungen



wie auch große Abbrüche oder Fehlstellen an Quadern und Maßwerken. Die Schäden zwingen zu den unterschiedlichsten Ertüchtigungsmaßnahmen. Sie reichen von der reinen Konservierung durch die Einbringung von Festigern über die kleinteilige Reparatur mit Steinersatzmassen bis hin zum Austausch ganzer Werkstücke (Abb. 2).

Denkmalpflegerische Konzepte

Angesichts der Bedeutung der Freiburger Kathedrale gelten bei Instandsetzungsmaßnahmen folgende denkmalpflegerische Leitsätze: größtmöglicher Substanzerhalt und Minimierung der Eingriffe, die zudem reversibel sein müssen. Als Grundlage von Baumaßnahmen dienen Voruntersuchungen, die materialkundliche, statisch-konstruktive und historische Dimensionen berücksichtigen. Befundkartierungen, Schadensanalysen sowie deren Auswertungen und Dokumentationen münden in ein umfassendes Maßnahmenpaket, das den Erhalt der jeweils spezifisch definierten Originalqualität zum Ziel hat. Die baden-württembergische Landesdenkmalpflege mit ihren Methoden stellt dafür ihr beratendes Expertenwissen zur Verfügung.

Turmhelm

Im aktuellen Schadensglossar zum Münsterturmhelm sind unterschiedliche Schäden aufgelistet: Der Sandstein zeigt zurückgewitterte Oberflächen und Reliefbildungen, dünne Schalen und sandet stark ab. Er bildet Schuppen und Krusten, zeigt Risse, Ausbrüche und Fehlstellen, auch Rostsprengungen sind zu beobachten. Im Sommer 2005 löste sich ein 30 kg schweres Maßwerkstück im Turmhelm und fiel ins Innere des



Helms. Eine erste Inspektion mit der Bergwacht und der Münsterbauhütte machte klar, dass dringender Sanierungsbedarf bestand. Der Turmhelm musste vollständig eingerüstet werden. Trotz früherer Reparaturen gab es erneut Schäden. Dazu gehörte die Erkenntnis, dass die Sandsteine, die 1920 und 1960 für neue Krabben und Fialen geschlagen worden sind, von schlechter Qualität sind. Im Sommer 2007 entschieden Landesdenkmalpflege und Münsterbauhütte, diese jüngeren Teile vollständig auszuwechseln (Abb. 3).

Auf Initiative des Referats Denkmalpflege im Regierungspräsidium Freiburg und des Fachgebietes Restaurierung am Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen wurden Zielsetzung und Vorgaben für den konservierenden Umgang mit dem gotischen Münsterturmhelm festgelegt. Für dieses Ziel wurde eine Reihe unterschiedlicher Spezialisten mit ins Boot geholt. So zum Beispiel die Mineralogen der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg. Ihre Aufgabe war es, die verschiedenen Sandsteintypen und Schadensbilder mit zu begutachten. Ungemein gewinnbringend war ihr Einsatz in Verbindung mit der Bauforschung. So gelang es, die wissenschaftliche Einordnung der Sandsteintypen mit den Ergebnissen der bauforschenden Inaugenscheinahme zu verbinden. Mit dem erfreulichen und erstaunlichen Ergebnis, dass am Turmhelm mehr als 70 Prozent original verbauter (also mittelalterlicher) Sandstein vorhanden ist.

Parallel liefen Untersuchungen hinsichtlich der im Turmhelm verarbeiteten historischen Stähle und Metalle. Der Metallrestaurator im Landesamt für Denkmalpflege initiierte und betreute die Untersuchungen zu den historischen Ringankern und zur Intaktheit der Schmiedehäute. Er erarbeitete Vorschläge zum sichernden Umgang mit diesem meist im Hintergrund stehenden wertvollen his-

2 Freiburg Münster. Farbig gefasste Affenkonsole am südwestlichsten Strebebfeiler mit Stein-schäden wie Rissbildungen und Abplatzungen.

3 Freiburg Münster. Spitze des Turmhelms nach der Instandsetzung 2007.

torischen Bestand. Aktuell abgeschlossen sind die Arbeiten an der Spitze des Helms mit der Wetterfahne. Die stadtwweit bekannten Motive von Sonne und Mond aus feuervergoldetem Kupfer wurden unter seiner Anleitung in der Werkstatt restauriert. Materialverträglich wurden mit hochwertigen neuen Stählen alte Verbindungen repariert, korrodierte Bereiche wurden entfernt, historische Schrauben und die Mechanik des historischen Kugellagers ertüchtigt (Abb. 4).

Für die wohl noch drei Jahre dauernde Instandsetzung des Turmhelms wurde insgesamt ein überwiegend konservierendes Konzept entwickelt, für dessen Umsetzung freiberufliche Restaurierungsspezialisten und Steinmetzen der Münsterbauhütte verantwortlich zeichnen. Bislang fanden Reinigungen und Festigungen statt, Steine wurden kopiert und ausgewechselt, Kartierungen und Dokumentationen erstellt sowie der Blitzschutz erneuert. Überdies wurde gemeinsam die Rezeptur des zu verarbeitenden Restaurierungsmörtels entwickelt.

Schöpfungsportal

2006 standen das Schöpfungsportal auf der Nordseite und das Lammportal auf der Südseite des Freiburger Münsters im Brennpunkt. Noch Anfang der siebziger Jahre vertrat die Fachwelt die Meinung, dass bei fortschreitender Verwitterung der Austausch der Skulpturen am Schöpfungsportal unausweichlich sei. 2006 entstand durch den Steinrestaurator des Landesamtes für Denkmalpflege ein alternatives Konzept für die Konservierung des gesamten Portals. Erstmals fanden naturwissenschaftliche Untersuchungen zu den Gesteinseigenschaften, der Mörtelzusammensetzung und den historischen Farbfassungen Berücksichtigung. Anlässlich der Arbeiten wurde auch mit Methoden der Bauforschung die Portal-

4 Freiburg Münster. Korrodierte Wetterfahne vor der Restaurierung.



architektur genauer untersucht (Stefan King: Zum Schöpfungsportal des Freiburger Münsters, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 37/2, 2008, S. 69–77).

2006/07 waren die Restauratoren am Schöpfungs- und am Lammportal mit dem Säubern, Festigen, Sichern, Verfüllen, Verdübeln und Kitzen befasst. Das Säubern entfernt die Staub- und Vogelkotschichten, die Festigung mit Kieselsäureester bindet die verwitterten Zonen und stärkt das Steingefüge des Buntsandsteins. Beim Sichern der abplatzenden Schalen werden die Bruchstücke und Risse mit Glasfaserdübel miteinander verbunden. Das Reduzieren schwarzer Gipskrusten, die am Münster insgesamt zu beklagen sind, ist nötig, damit die in den Buntsandstein eingedrungene Feuchtigkeit wieder verdunsten kann. Ziel beim Verfüllen der Risse, Schalen und Hohlstellen ist es, durch Hinterfüllen den Stein vor eindringender Feuchte zu schützen. Das abschließende Schlemmen sorgt unter anderem für eine Beruhigung der Steinoberfläche. Zur weiteren optischen Vereinheitlichung erfolgten an wenigen Stellen kleinere reversible Farbtuschen.

Wasserspeier

Die figürlichen Wasserspeier am Münster sind heute überwiegend neu. Lange Jahre galt der Ausbau als unumgängliche einzige Lösung für ihren Erhalt. Dass es auch anders geht, zeigen drei Wasserspeier an der 2008 eingerüsteten Langhaussüdseite. Hervorzuheben ist dort die mit einer spektakulären Farbfassung versehene gotische Affenkonsole, die den südwestlichsten Wasserspeier trägt. Im Sommer 2008 wurden alle Skulpturen nach Vorgaben des Fachgebiets Restaurierung am Landesamt für Denkmalpflege von einem freiberuflich tätigen Steinrestaurator vorsichtig gefestigt, verkieselt und verdübelt. Diese Art der Konservierung akzeptiert und erhält den bestehenden Zustand. Sie verzögert den weiteren Zerfall, ohne wesentlich in die Substanz einzugreifen. Nach erfolgreichem Abschluss der komplexen Konservierungsschritte wurde 2008 entschieden, dass sie weiterhin vor Ort die ihnen zugedachte Aufgabe erfüllen können (Abb. 5).

Apostelzyklus im Langhaus

Den Apostelfiguren im Innern des Langhauses drohte keine Gefahr durch steinzersetzenden Taubenkot oder steinzerstörende Umwelteinflüsse. Bekannt war, dass die Apostelfiguren wie die zwei Leuchterengel und die Sternenkleidmadonna 1942 zum Schutz vor Fliegerangriffen abgebaut und in der Vorhalle gelagert worden sind. Und, dass sie wohl 1879 ergänzt und überfasst



5 Freiburg Münster. Vor Ort gesicherter Wasserspeicher während der Festigung mit Kieselsäureester.

6 Freiburg Münster. Apostelfigur während der Restaurierung.

worden sind (Abb. 6). 2007 waren Figuren wie Baldachine mit einer dicken Staub- und Schmutzschicht bedeckt. Vereinzelt gab es Steinausbrüche, Baldachine und Fialen waren instabil. Die Ausbrüche an den Malschichten zeigten, dass die Steinoberflächen als Fassungsträger an manchen Stellen absandeten, dass durch zu intensives „Staubwischen“ die Oberflächen „angekratzt“ waren. 2007 erhielt das Erzbischöfliche Bauamt Freiburg den Auftrag, die Restaurierung der Figuren in die Wege zu leiten. Die Maßnahmen wurden maßgeblich von Freiburger Bürgern mitfinanziert. Ein Restauratorenteam wurde zusammengestellt, Ziel und Durchführung der Maßnahme mit Bauamt und Landesdenkmalpflege abgestimmt. Parallel wurden bauarchäologische Untersuchungen beauftragt und eine Fotodokumentation erstellt. Ferner wurde die Chance genutzt, mit dem Kunstgeschichtlichen Institut der Freiburger Universität kulturgeschichtlichen Fragestellungen nachzugehen. Wie in der figurenreichen Freiburger Turmhalle wurde maßnahmenbegleitend nach der Anzahl und der Gestaltung der historischen Fassungschichten an den Apostelfiguren gefragt. Dabei galt es, sowohl deren Qualität zu beurteilen als auch ein gegebenenfalls vorhandenes Schadenspotenzial durch Schichtentrennungen festzustellen. Durch Streiflichtaufnahmen von pastosen Fassungschichten erhoffte man sich Klärung zur Namensgebung der Apostel und zur Originalität von Stifterwappen und -namen. Hinsichtlich der letztgenannten Fragestellungen waren die Erkenntnisse eher dürftig, nur der gleichzeitige Blick in die Archivalien bringt hier weiterführende Erkenntnisse. Durch die Einrüstung war endlich auch der Blick auf die schlecht einsehbaren Baldachine möglich. Der Schwerpunkt der Konservierung lag schließlich bei der Reinigung und Festigung der Mal-

schichten sowie der Vernadelung von den Baldachinen mit Glasfaserdübeln. Hinsichtlich der heutigen Sichtfassung der Figuren ist eine flächige Übermalung der fünfziger Jahre festzuhalten. Diese liegt auf einer fragmentierten Vorgängerfassung, die wiederum stellenweise weitere Farbschichten abdeckt. Auch die heute steinsichtigen Baldachine zeigen kleinste Reste polychromer Fassungen. Das gestörte und beschädigte farbige Erscheinungsbild wurde mit zurückhaltenden Strichretuschen geschlossen, sodass sich für den Betrachter vom Mittelschiff aus die Apostelreihe optisch richtig „schließt“. Im Sinne präventiver Denkmalpflege wurde dem Bauamt empfohlen, zukünftig einen in Intervallen vorgenommenen Wartungsdienst durch Restauratoren einzurichten. Die Originalsubstanz aller Zeitschichten und die originalen Bildorte am Münster sind einzigartig und unersetzbar. Denkmalpflegerisches Handeln am Freiburger Münster trägt dazu bei, dass diese für weitere Generationen erlebbar und lesbar sind. Die Verantwortung für seine Erhaltung liegt in vielen hochspezialisierten und kompetenten Händen. Nur ein kreativer Dialog mit allen diesen Partnern und eine personalstarke Denkmalpflege kann daher dieses Baudenkmal in die Zukunft führen.

Literatur

Ortsakten und Dokumentationen zum Freiburger Münster Regierungspräsidium Freiburg, Referat 26 – Denkmalpflege

Dr. Dagmar Zimdars
Regierungspräsidium Freiburg
Referat 26 – Denkmalpflege

Praktische Hinweise

Münsterplatz
79098 Freiburg
www.freiburgermuenster.info

Glossar:

Krabbe

Die Krabbe heißt auch Kriechblume. Schmuckfigur in Form eines Blattornaments, das speziell an den Streben spätgotischer Turmhelme emporzuklettern scheint.

Fiale

Wie die Krabbe eine gotische Zierfigur und dabei sozusagen die Miniatur eines gotischen Kirchturms in Form eines schlanken Türmchens mit vier- oder achteckigem Schaft. Zur Betonung des gotischen Verticalismus besonders sinnfällig als vollendende Bekrönung von Strebepeilern.

Tabakschuppen in Nordbaden Bautyp und Bestand

Tabakscheunen prägen seit dem frühen 19. Jahrhundert die Kulturlandschaft des Oberrheins. Die schmalen hohen Holzlamellenbauten, die am Ortsetter oder außerhalb des Dorfes im Feld stehen, verweisen auf die wichtige Rolle des Tabakanbaus in Baden, der die Wirtschafts- und Sozialgeschichte vieler Dörfer durchgreifend veränderte. Heute sind gut erhaltene Tabakscheunen in der Minderzahl, da der Tabakanbau stark zurückgegangen ist und die Eigenheiten dieses Bautyps eine behutsame Umnutzung erschweren.

Melanie Mertens



Glossar

Rahmschenkel

Er bezeichnet im Tabakschuppenbau die nicht kraftschlüssigen Teile des Innengerüsts, die lediglich dem Aufhängen der Tabakblätter dienen.

Zangenverbindung

Beidseitig eines oder mehrerer zu fixierender Bauglieder angeordnete Hölzer, die mit diesen verbolt oder verblattet sind.

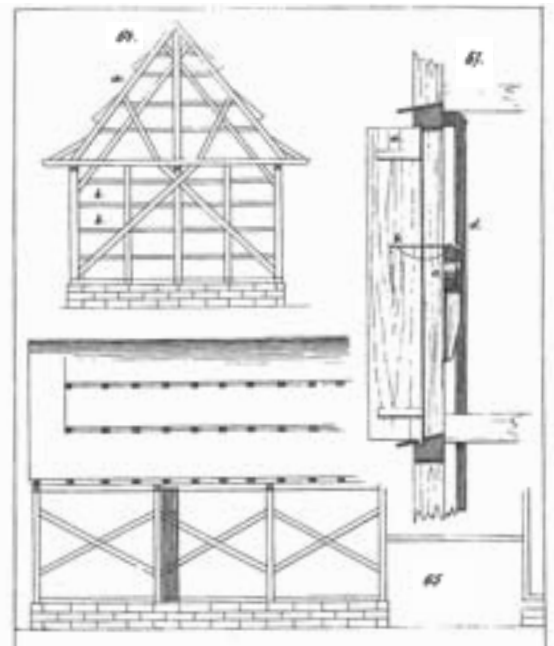
Frühe Modelle

Tabakscheunen oder genauer Tabaktrocknungsschuppen sind gut durchlüftete fensterlose Gebäude, in welchen die geernteten Tabakblätter aufgehängt werden, um auf schonende Art gleichmäßig zu trocknen. Ausschlaggebend für die Qualität der Trocknung sind der Lichtabschluss und die Luftzirkulation, die vom geeigneten Standort und in hohem Maße von der Bauweise der Schuppen abhängen. Mit der wachsenden Bedeutung des Tabakanbaus für die Pfalz und Baden entstanden Mitte des 19. Jahrhunderts theoretische Empfehlungen und Musterentwürfe für Tabakschuppen, die den Bautypus nachhaltig prägten. In seinem 1852 erschienenen Buch „Der Tabak und sein Anbau“ schildert August Freiherr von Babo, Vorstand der Landwirtschaftlichen Schule in Karlsruhe, ausführlich die Standortbedingungen und die Konstruktions-

weise der Trockenschuppen. Besonderes Gewicht legt er auf die „innere Einrichtung“, die „Wandungen“ und die Baukosten: Das Innengerüst besteht aus hohen, in regelmäßigen Abständen angeordneten Ständern, die durch lange Streben ausgesteift werden; sie sind mit Querhölzern verbunden, denen die Rahmschenkel oder Längshölzer aufliegen. An ihnen werden die auf Fäden gezogenen Tabakblätter, die Bandeliere, aufgehängt (Abb. 1). Eine beigefügte Lithografie zeigt Schnitt und Grundriss eines Beispiels aus der Pfalz, bei dem aufgrund des geringeren Holzbedarfs eine Zangenverbindung verwendet wird (Abb. 2, 3). Die „Wandungen“ oder Außenwände können aus festgenagelten schmalen Brettern oder beweglichen Läden, auch Jalousien oder Lamellen genannt, hergestellt werden. Babo illustriert die beweglichen Wandungen am Aufriss eines „Elsäßer Schuppens“ mit zwei Etagen vertikal stehender Lamellen (Abb. 4), die eine bis

1 Arbeiter im Schuppen, ein Balanceakt.

2 Fig. 64 Querschnitt mit Zangenverbindung; die Rahmschenkelstagen sind nur drei Fuß voneinander entfernt; Fig. 67 Drehmechanismus der stehenden Jalousien.

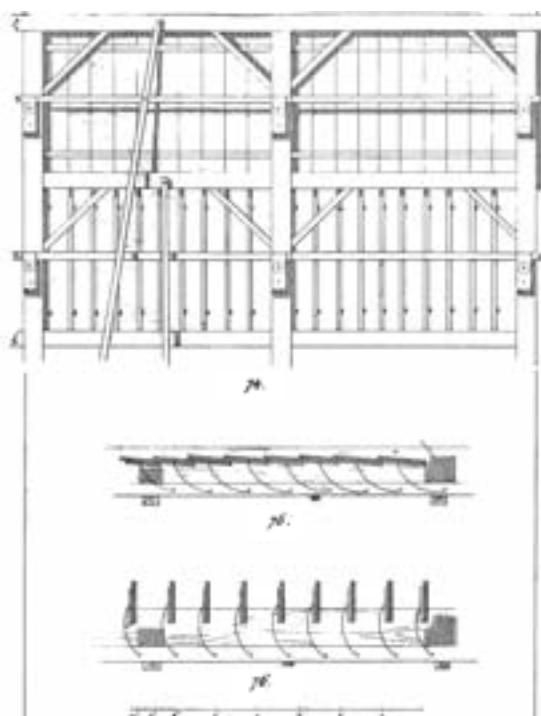


dahin unbekannte Steuerung des Trocknungsprozesses erlaubten. Je nach Wetterlage konnte die Ernte vor zu feuchter Witterung geschützt oder in gewünschter Intensität durchlüftet werden. Im Wissen um die beschränkten finanziellen Möglichkeiten seiner Klientel erörtert Babo auch einfachere Wandsysteme, die nur zum Teil bewegliche Lamellen verwenden und damit kostengünstiger waren. Hier sollten die Öffnungen entweder einander korrespondierend gegenüberliegen, um einen natürlichen Luftzug zu ermöglichen, oder tief unten und knapp unterm Dach oben platziert werden, um durch Erwärmung und Druckausgleich künstliche Luftströme zu erzeugen. Unbewegliche Wandungen aus fest aufgenagelten schmalen Brettern in einem Abstand von 1 bis 2 Zoll seien „der Wohlfeilheit halber [...] beinahe allgemein anzutreffen“, aufgrund des einfallenden Regens jedoch nicht zu empfehlen. Ausschlaggebend für die Wahl der Wandkonstruktion war letztlich das Klima: Je eher nach der Ernte feuchte Luft und Nebel zu befürchten seien, desto vollkommener müsse die Schließbarkeit der Schuppenwandungen sein. Für alle Varianten liefert Babo eine detailliert aufgeschlüsselte Kostenberechnung, die zwischen 1621 Talern für einen Schuppen herkömmlicher Bauart und 1780 Talern für einen „Elsäßer Schuppen“ mit beweglichen Lamellen lag.

Anschaulicher als die theoretischen Ausführungen Babos wirkte der im gleichen Jahr in Harthausen (heute Rheinland-Pfalz, Rhein-Pfalz-Kreis) realisierte Musterschuppen des Ökonomen Philipp Schwab aus Hockenheim. Der erhaltene, heute als Gemeindezentrum umgenutzte Bau misst 70 zu 27 Fuß (21 m x 8,1 m) bei einer Traufhöhe von 23 und einer Firsthöhe von 48 Fuß (6,9 m und 14,4 m). Die Wandungen waren in sechs Ladenzügen mit insgesamt 412 Läden voll beweglich. Die aufwendige Konstruktion kostete 2400 Gulden, die der bayerische Prinzregent Luitpold der königstreuen Gemeinde zum Geschenk machte. Ein Nachbau des innovativen Modells war für die meisten Tabakbauern unerschwinglich, sodass selbst in der unmittelbaren Nachbarschaft aufgenagelte Bretterwandungen weiterhin vorherrschten.

Entwicklungsschub nach 1900

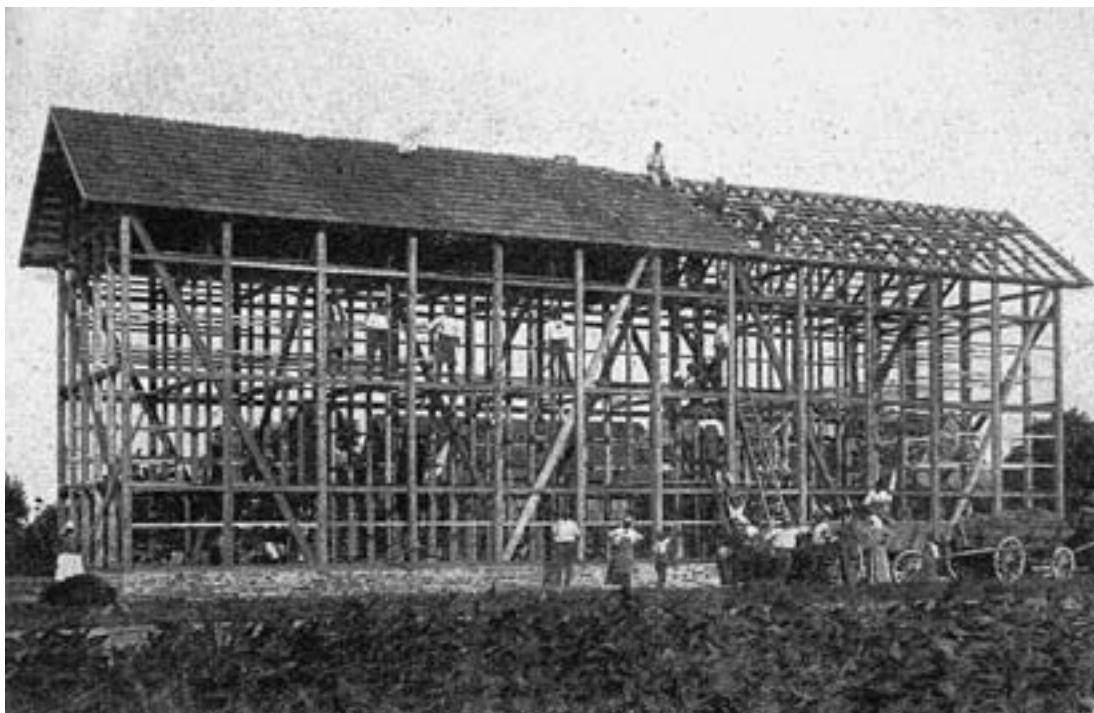
In der Theorie avancierte „Der Tabak und sein Anbau“ von Babo zu einem Standardwerk, das 1882 und 1911 teils bearbeitete Neuauflagen erfuhr und ab 1919 durch Philipp Hoffmann unter dem gleichen Titel fortgeschrieben wurde. Während das Babo-Schwab-Modell fünf Jahrzehnte unangefochten in allen Fachpublikationen verbindlich blieb, kam nach 1900 merklich Bewe-



3 Hayna, Schuppen, um 1910, dichtes Innengerüst, teils mit Rundhölzern.

4 Stehende Jalousien oder Lamellen, Fig. 74 Aufriss einer Längswand von innen, Fig. 75–76 Aufsicht einer geschlossenen und einer geöffneten Wandung.

5 Hatzenbühl, 1904 im Bau, 1920 durch Orkan zerstört.



gung in die Diskussion. Die Ausgabe von 1911 stellt den 1904 nach Plänen Hoffmanns erbauten Mustertrockenschuppen in Hatzenbühl (Rheinland-Pfalz, Kreis Germersheim) mit mehreren Fotografien vor, die ihn während des Baus (Abb. 5) und in vollendetem Zustand mit ganz und teilweise geöffneten Jalousien zeigen. Wie schon beim Ur-Modell wirkten Vorbilder aus dem Elsass inspirierend. Im Unterschied zu seinen Vorgängern waren die Lamellen horizontal angeordnet, worauf der Text sehr bestimmt hinweist: „Die waagrecht verlaufenden Jalousien sind unter allen Umständen den senkrecht angebrachten vorzuziehen.“ Hoffmann hatte die Bedeutung künstlich erzeugter Luftströme erkannt, die durch horizontal angeordnete Lamellen besser manipuliert werden konnten. Der Vorteil muss erheblich gewesen sein, da die Empfehlung senkrecht ste-

6 Limburgerhof, Schuppen der BASF, 1916 erbaut, nicht mehr vorhanden.



hender Lamellen in kürzester Zeit gänzlich aufgegeben wurde. Nochmals wirbt er 1919 für seinen Tabakschuppen, stellt ihm aber detaillierte Aufmaßzeichnungen eines fortgeschrittenen Modells der bayerischen Konkurrenz zur Seite. Eine zweite Publikation Hoffmanns im gleichen Jahr präsentiert den 1916 erbauten Tabakschuppen der Badischen Anilin und Soda Fabrik in der Kolonie und landwirtschaftlichen Versuchsstation Limburgerhof (nahe Ludwigshafen) mit Plänen und Fotos als „neuzeitlichen Trockenraum“ (Abb. 6). Auffälligster Unterschied zu seinen Vorgängern ist das lange Dachhäuschen, das sich oberhalb des Firstes erhebt und für eine optimale Entlüftung sorgt. Wie schon in Hatzenbühl und im bayerischen Modell bestehen alle Wandungen bis auf wenige Abschnitte aus beweglichen, nun horizontalen Lamellen. Rückblickend betrachtet sind in diesem Bau der BASF bereits alle wesentlichen Eigenschaften eines modernen Trockenschuppens angelegt, wie er bis in die späten 1950er-Jahre gebaut wurde. Der 1930 vom Landesverband badischer Tabakbauvereine in der 1927 gegründeten Forschungsanstalt Forchheim nach diesem Modell errichtete Tabakschuppen sollte den „neuzeitlichen“ Schuppenbau auch in Baden etablieren.

Bauboom im Dritten Reich

Hintergrund der intensivierten Forschung und Investitionen in den Qualitätsanbau war die gezielte Reduktion der Tabakimporte aus dem Ausland, um den sich der deutsche Tabakbau aus volkswirtschaftlichen Gründen schon seit Ausgang des Ersten Weltkriegs bemühte. Die An-

baulichen wurden von 6252 ha im Jahr 1923 auf 15445 ha im Jahr 1943 gesteigert; darunter nahm Baden mit 6600 ha die erste Stelle ein. Dennoch mussten bis in die 1930er-Jahre noch bis zu 40 Prozent des Rohtabaks aus Übersee eingeführt werden, um den Bedarf „Großdeutschlands“ zu decken. Seit Kriegsbeginn stockte die Einfuhr völlig.

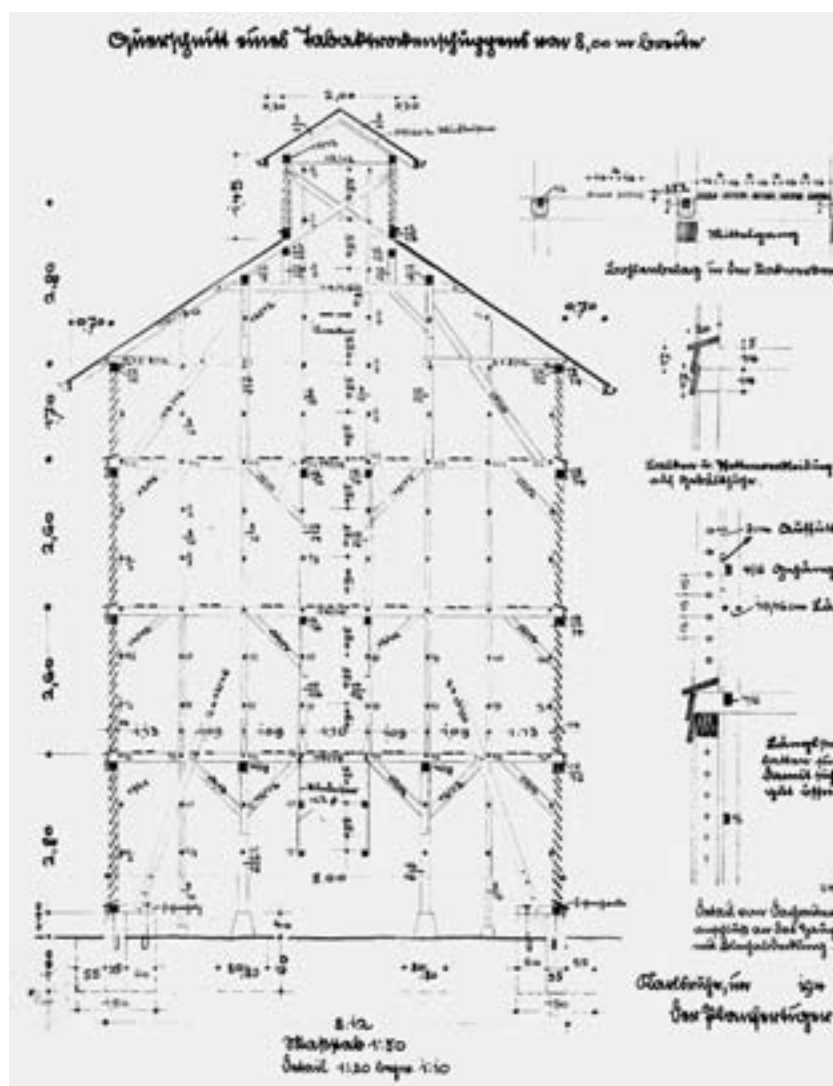
1937 setzte der Staat mit der Reichsbeihilfeaktion für Tabaktrockenschuppen massive Subventionen frei, die einen ungeheuren Aufschwung im bislang stockenden Bau moderner Tabakschuppen auslösten. Es wurden feste Typen für Gemeinschaftstrockenschuppen und private Trockenschuppen propagiert, die sich vor allem in ihrer Größe – jeweils 20, 30 oder 40 m Länge mit einem Fassungsvermögen von 50 bis 120 Zentnern dachreifen Tabaks – und dem Aufwand ihres Innengerüsts unterschieden (Abb. 7). Nach diesem System wurden allein 1937 in Baden 650 private Tabakschuppen mit einem Hängeräum von circa 250 000 m³ sowie vier große Gemeinschaftsschuppen mit 5300 m³ errichtet, 1938 544 private und 17 gemeinschaftliche Schuppen. Von 1939 an legte man das Schwergewicht auf die Errichtung von Großschuppen. Trotz Kriegsbeginn wurden 1939 noch 76 Privatschuppen und 16 Gemeinschaftsbauten realisiert. 1940 stieg die Zahl der Privatschuppen sogar auf 95 gegenüber nur zwei Großschuppen, 1941 waren noch 73 Großschuppen im Bau. Im August 1941 berichtet Karl Rothe aus dem Forchheimer Institut, nun Reichsanstalt für Tabakforschung, insgesamt ständen den badischen Tabakpflanzern rund eine Million Kubikmeter neu geschaffener Hängeräum zur Verfügung, um 40 000 bis 50 000 Zentner dachreifen Tabaks einwandfrei trocknen zu können.

Bestand

Tatsächlich wird der heutige Bestand an Tabaktrocknungsschuppen in Baden in hohem Maße von den Bauten der 1930er-Jahre, vor allem um 1937/40, bestimmt (s. Abb. S. 243). Ausnahmen sind die alten Tabakdörfer, in denen traditionell jede Hofraute einen Tabakschuppen zumeist älterer Bauzeit mit geringerem bautechnischen Anspruch besaß. So prägen im Rhein-Neckar-Kreis in Heddesheim die kirchhohen Giebel der für die Tabaktrocknung hergerichteten Scheunendachstühle noch immer das Ortsbild, ähnlich in Plankstadt. Auch in Mannheim-Seckenheim verraten die durch viele kleine Öffnungen gemusterten Scheungiebel den ehemaligen Kleinanbau von Tabak fast jedes Bauern im Dorf. Außerhalb der Rheinebene in Hettigenbeuern im Odenwald, das unter dem Einfluss einer eingehirateten Tabak-

bäuerin aus Büchenau bei Bruchsal zum Tabakdorf avancierte, prägen Tabakscheunen unterschiedlichster Bauweise den gesamten Ortsetter (Abb. 8). Die Anzahl der privaten oder gemeinschaftlich genutzten Großschuppen, die im Mittelpunkt dieser Betrachtung stehen, ist in den letzten Jahrzehnten, vor allem seit der Blauschimmelkatastrophe von 1959, stark zusammengeschmolzen. Der Schwund wird durch den stark rückläufigen Tabakanbau und die jüngeren Typen von Trockenzelten bestimmt, die eine leichtere und gefahrlose Behängung ermöglichen. Vor allem die großen Gemeinschaftsschuppen der Tabakbauvereine sind häufig ohne Nutzung und stehen leer. Zum Teil haben nur die äußerst schwierigen Eigentumsverhältnisse – der Gemeinde eignet der Grund, dem Tabakbauverein das Gebäude – einen Abbruch aufgeschoben oder bis heute verhindert. Viele der erhaltenen Schuppen zeigen durch bauliche Veränderungen, etwa den Ersatz der Lamellen durch gewelltes Blech oder Kunststoff, mit denen ein Verlust der historischen Belüftungstechnik einhergeht, den Nutzungswandel zum Abstellraum an. Das innere Holzgerüst ist dabei meistens hervorragend er-

7 Musterplan der 1940er-Jahre.





8 Hettigenbeuern,
Tabakscheune am
Ortseingang.

halten, zumal die chemische Zusammensetzung des Tabaks Schädlinge fernhält.

Kulturdenkmale

Seit Anfang der 1990er-Jahre bemüht sich die Landesdenkmalpflege, besonders gut erhaltene Tabaktrocknungsschuppen als Kulturdenkmale unter Schutz zu stellen. Eine Erhebung im Regierungsbezirk Karlsruhe aus dem Jahr 1991 verortete in den Landkreisen Rastatt, Karlsruhe und Rhein-Neckar jeweils etwa ein Dutzend Großschuppen und einen dichteren Bestand innerörtlicher Scheunenausbauten in Edingen-Neckarhausen, Plankstadt und Heddesheim. Von den damals notierten Großschuppen wurde inzwischen etwa ein Drittel abgebrochen, für weitere zwei liegen Abbruchgenehmigungen vor. Absolut betrachtet waren die 1991 ermittelten Zahlen nicht exakt; wir kennen inzwischen weitere Bauten. Die Aufstellung vermittelt jedoch eine Größenordnung im Verhältnis von Bestand und Verlust innerhalb von 20 Jahren, die auf die tatsächlichen Zahlen übertragbar ist. Etwa 60 Prozent der verzeichneten Großschuppen sind als Kulturdenkmale ausgewiesen.

Viele Gemeinden bemühen sich intensiv um die Erhaltung der von ihnen als identitätsstiftend erkannten Tabakschuppen. Bisher lief das auf eine Sicherung des Bestandes ohne neue Nutzung hinaus, da eine behutsame Umnutzung durch die spezifische Bauweise der Schuppen – fensterlose Lamellenwände und ein dichtes Innengerüst ohne Böden – sehr erschwert wird. Der für die Geschichte des badisch-pfälzischen Tabakbaus bedeutende Schuppen in Harthausen (Rheinland-Pfalz) fand 1986 eine neue Nutzung als Gemeindezentrum. Die beweglichen Läden einer Längsseite wurden zugunsten von Fenstern aufgegeben, der Dachfirst mit einem gläsernen Aufsatz durchlichtet. Da sich die Nutzung auf das Erdge-

schoss konzentriert, konnte das beeindruckende Innengerüst erhalten werden. Seit über 20 Jahren gilt Harthausen als Ausnahme. Im Jahr 2007 zog die private Umnutzung eines großen Tabakschuppens in Neibsheim (Bretten) die Aufmerksamkeit von Fachpresse und Architekten auf sich. Der Architekt und Eigentümer Florian Blümig stellte in die oberen Etagen des großen Lamellenkastens zwei verglaste Wohnboxen ein, die das Innengerüst in ihre Raumstruktur integrierten (vgl. den Ortstermin in diesem Heft). Die Außenhaut wurde nur an wenigen Stellen geöffnet. Da nur etwa die Hälfte des Raumvolumens neu umbaut wurde, blieb auch der halboffene Charakter der Trockenscheune erhalten. Extensive Umnutzungen dieses Zuschnitts werden auch zukünftig eine Ausnahme darstellen. Dennoch ermutigt das Beispiel, nach weiteren denkmalgerechten Lösungen zu suchen, die diesen Bautyp vor dem Aussterben bewahren.

Literatur

Joachim Kermann: Der historische Tabakschuppen zu Harthausen, in: Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz, Bd. 94, 1996, S. 297–365.

Christian Schüler und Heinz Straeter: Hayna. Geschichte eines Tabakdorfs in der Südpfalz, Speyer 1994.

Franz Meisner: Aus der Arbeit des deutschen Tabakbaus, in: Forschungsdienst. Organ der deutschen Landwirtschaftswissenschaft, Bd. 17, 1944, Heft 4, S. 191–196.

Rohte: Die natürliche Trocknung des Tabaks, in: Der Deutsche Tabakbau. 24. Jg., 1940, Nr. 21, S. 167–168.

Philipp Hoffmann: Anleitung zum Tabakbau, Stuttgart 1919.

Philipp Hoffmann: Der Tabakbau, zugleich fünfte, neu bearbeitete Auflage von A. v. B., Der Tabakbau, Berlin 1919.

August von Babo: Der Tabakbau, vierte Auflage, neubearbeitet von Philipp Hoffmann, Berlin 1911.

August von Babo: Der Tabakbau, dritte, neu bearbeitete Auflage, Berlin 1882.

August von Babo und F. Hoffacker: Der Tabakbau, Neue Ausgabe, Berlin 1852.

August von Babo: Der Tabak und sein Anbau, Karlsruhe 1852.

Philipp Schwab: Der Tabakbau in der Pfalz und in Holland, Karlsruhe 1852.

Ich danke Sabine Grimm, LTZ Augustenberg, ehemals Tabakforschungsanstalt Forchheim, für ihre Unterstützung.

Dr. Melanie Mertens

Regierungspräsidium Karlsruhe

Referat 26 – Denkmalpflege



Der Tabakschuppen in Bretten-Neibsheim Heidelsheimer Straße 28, Landkreis Karlsruhe

Die 1938 errichtete kommunale Scheune zur Trocknung von Tabak – eine Holzskelettkonstruktion mit den typischen Lüftungslamellen (s. Beitrag Mertens in diesem Heft) – liegt in exponierter Feldlage oberhalb des Ortsrandes von Neibsheim. Wegen seines desolaten Erscheinungsbildes und seiner mit Holzschutzmitteln verseuchten Gebäudehülle galt dieses schon lange nicht mehr genutzte Kulturdenkmal als unrettbar und wurde zum Abbruch freigegeben. Alle Beteiligten waren daher zunächst skeptisch, als der heutige Nutzer, Architekt Florian Blümig, als Kaufinteressent mit ehrgeizigen Ideen vorsprach. Zielstrebig und engagiert entwickelte er anhand von Skizzen und einem Modell seine Planungsvorstellungen. Zwei Wohnungen und eine Einliegerwohnung sollten in einem Teilbereich des Gebäudeinneren entstehen.

Sorgfältige Erhebungen ließen den Architekten zu der Überzeugung kommen, dass er den Ausbau wagen könne. Der Erhaltungszustand des in Jahrzehnten luftgetrockneten hölzernen Konstruktionsgefüges war mit Ausnahme von Schadstellen an der Westseite so gut, dass man das Tragwerk problemlos weiterverwenden konnte. Die Schlüssigkeit der Idee, die Stringenz der Herangehensweise und das fachkundig entwickelte denkmalverträgliche Konzept machten es schließlich leicht, dem Vorhaben zuzustimmen.

Das bereits 2008 von der Zeitschrift „Häuser“ publizierte Objekt erfüllt alle wesentlichen Kriterien, die sich auch und gerade bei der Umnutzung von Kulturdenkmalen immer wieder als ausschlaggebend für das Gelingen erweisen:

1. Substanzerhaltung: Ziel des Vorhabens war es, die Nutzung so auf die strukturellen Rahmenbedingungen abzustimmen, dass in größtmöglichem Umfang originale Substanz erhalten werden konnte. Bis auf die schadstoffbelasteten Lamellen blieb die gesamte Konstruktion erhalten. In Form zusätzlicher, knapp proportionierter stählerner Aussteifungselemente konnte sie für die neue Nutzung statisch zurückhaltend ertüchtigt werden.

2. Erscheinungsbild: Das äußere Erscheinungsbild des Objektes blieb überwiegend bewahrt, weil die für den Gebäudecharakter bestimmende, jedoch austauschbedürftige Außenhülle wieder mit (beweglichen) Lamellen hergestellt wurde. Nur wenige Öffnungen im Erdgeschoss und im Firstaufsatz erhielten aus funktionellen Gründen einen flächigen Abschluss, der Gelegenheit zu einer farblichen Akzentuierung gab. Darüber hinaus blieben einige Wandabschnitte für eine beschränkte Austritts- und Aussichtsmöglichkeit ausgespart. Nur daran kann der Betrachter über-



Laufgang zwischen Gebäudehülle und dem neuen Einbau.

haupt erkennen, dass sich die Nutzung des so genannten Speichers geändert hat.

3. Raumstrukturen: Komplementär zum äußeren Erscheinungsbild bestimmt das Raumgefüge die inneren Qualitäten eines Gebäudes. In Neibsheim blieb im Innern die für derartige Bauten prägende Großräumigkeit und räumliche Durchlässigkeit ablesbar. Grundgedanke des Ausbaus war eine „Haus-im-Haus“-Lösung, wobei jedoch große Bereiche des historischen Innenraums unberührt blieben. Die neuen Einbauten wurden in begehbarem Abstand von der historischen Fachwerkhülle eingefügt. Das von einer Nutzung weitgehend ausgesparte Erdgeschoss vermittelt noch immer auf der gesamten Länge und Breite eine Vorstellung vom ehemaligen Raumvolumen. Über die offenen Flanken und den Mittelbereich mit

der erhaltenen historischen Treppe kann man auch die Höhe des ursprünglichen Gebäudes noch gut nachvollziehen. Dieses offene Nutzungskonzept setzt sich auch im Wohnungsinnern fort, wo die hölzerne Tragwerkkonstruktion weitgehend sichtbar blieb. Die wenigen Trennwände stehen in einem sinnvollen Bezug zu den Abbundachsen. Das großzügig durchfenesterte neue Innengebäude erhält sein Licht über die beiden Längsseiten des Speichers. Der Lichteinfall kann dabei über die beweglichen Lamellen gesteuert werden.

Das Gelingen einer Umnutzung eines solchen Gebäudetyps bemisst sich aus denkmalpflegerischer Sicht daran, in welchem Umfang die drei oben genannten Kriterien berücksichtigt werden. Im Neibsheimer Beispiel empfand der Planer die vorgefundenen Bedingungen nicht als Beschränkung, sondern sah in ihnen die Chance, mit einem neuen architektonischen Anspruch die Geschichte des Objektes als Denkmal angemessen fortzuschreiben. Er machte das Thema Wohnen in einer Tabakscheune erlebbar und entwickelte den ehemaligen Nutzbau bereichernd zukunftsfähig weiter. Die überraschende Wende vom Abbruchkandidaten zum exemplarischen Vorzeigobjekt lässt sich buchstäblich mit dem Bild des Phönix aus der Asche vergleichen. Es wurde ein Kulturdenkmal gerettet. Gleichzeitig entstand ein kreatives, experimentelles Wohnprojekt, das die Gegebenheiten der Tabakscheune nicht nur respektiert, sondern ihre bisher nicht erkannten, ihr innewohnenden Möglichkeiten kongenial fortschrieb.

Glossar

Abbundmerkmale

Hinweise an Holzkonstruktionen und am Fachwerkgefüge auf bestimmte, für die Entstehungszeit typische handwerkliche Abzimmerungstechniken.

Dr. Rainer Laun

*Regierungspräsidium Karlsruhe
Referat 26 – Denkmalpflege*

Denkmalporträt



Luxusgefäße aus dem Süden Das byzantinische Bronzegereschirr aus Grab 196 von Pattonville, Kreis Ludwigsburg

Während den Rettungsgrabungen im Bereich eines neu entdeckten großen merowingerzeitlichen Friedhofs bei Remseck-Pattonville, Kreis Ludwigsburg, konnte im Sommer 2008 eine große Grabkammer freigelegt werden, in der – trotz massiver Beraubungsspuren – zwei außergewöhnliche Fundstücke den Reichtum der einstigen Grablege erahnen lassen. Bereits die Größe von 4,2 m x 3,2 m der aufgedeckten Grabkammer im Nordosten des Friedhofsareals ließ vermuten, dass hier ein Grab der sozialen Oberschicht zu erwarten war. Auch die in unmittelbarer Nachbarschaft aufgedeckten fünf Pferdebestattungen deuten auf eine besondere Bedeutung der Bestatteten hin.

Im Laufe der Ausgrabung zeigte sich relativ bald, dass auch dieses Grab schon kurze Zeit nach der Grablege Opfer rücksichtsloser Plünderer geworden war. Sowohl Skelettteile als auch spärliche Reste der Beigaben wurden durcheinandergeworfen in der Verfüllung der Grabkammer angetroffen. Neben einem Sturzbecher aus Glas und Resten eines Holzimers mit eisernen Dauben waren nur noch wenige Beschlagteile aus Eisen und Bronze von der persönlichen Ausstattung des oder der Toten von den Grabräubern im Grab belassen worden.

Umso überraschender war es, dass am nördlichen Rand der Grabkammer zwei vollständige Gefäße aus Bronze in originaler Fundlage angetroffen wurden, die offenbar von den Grabräubern unangetastet dort liegen gelassen wurden. Zunächst waren nur die Ränder eines Bronzebeckens und einer Kanne aus Bronze zu erkennen, die – offenbar in organisches Material eingeschlagen – dort deponiert waren. Aufgrund der fragilen Umhüllung der beiden Gefäße wurde das Ensemble im Block geborgen, um es unter Laborbedingungen in den Restaurierungswerkstätten des Landesamts für Denkmalpflege sorgfältig freizulegen und zu dokumentieren.

Dort wurde direkt mit der Fundversorgung begonnen. Zunächst galt es, das organische Material gleichmäßig feucht zu halten, um es zur Dokumentation und Untersuchung an den Gefäßen aus Bronze zu erhalten.

Am Kannenhenkel konnte eine deutliche, diagonal verlaufende Umwicklung erkannt werden, die in fünf Wicklungsgliedern unterschiedlicher Breite erhalten war. Mikroskopische Untersuchungen ließen eine bastähnliche Struktur erkennen, die sich über den oberen wie auch den rechten Kannenbauch fortsetzte.



Kanne und Becken des byzantinischen Bronzegeschirrs aus Pattonville nach der Restaurierung.

Im Beckeninneren war ebenfalls eine schwarze organische Schicht zu erkennen. Im Gegensatz zu den organischen Resten an der Kanne weist diese aber keine eindeutige Struktur auf, sodass hier eine Materialansprache noch nicht möglich war. Die Schwierigkeit bei archäologischen organischen Materialien liegt generell darin begründet, dass ihr Erhaltungszustand oftmals so schlecht ist, dass sie keine spezifischen Merkmale für eine gezielte Ansprache mehr aufweisen. Da man oftmals nicht weiß, mit welchem organischen Material man es zu tun hat, gestaltet sich sowohl die für das Material angemessene Fundversorgung als auch die Suche nach der geeigneten Konservierungsmethode oftmals sehr schwierig. Nach einer ausführlichen Dokumentation wurden die organischen Reste von der Kanne und von der Schale entfernt und separat von den Gefäßen konserviert.

Die Kanne und die Schale wurden mechanisch freigelegt und erscheinen nun in zwei ganz unterschiedlichen Farbgebungen. Ursache dafür könnten in einer unterschiedlichen Legierungszusammensetzung oder einer möglichen Patinierung gesucht werden.

Nach der Restaurierung des Bronzegeschirrs aus dem Grab 196 von Pattonville kann nun die Form der beiden gegossenen Gefäße beschrieben werden: die bronzene Kanne, die die Form einer Teekanne mit drei Standfüßchen besitzt, stellt eine äußerst seltene Ausprägung unter den frühmittelalterlichen Bronzekannen dar. Ein zugehöriger Deckel, der anhand von Scharnierresten aus Eisen vorausgesetzt werden darf, ist nicht erhalten gewesen. In Baden-Württemberg wurde ein vergleichbares Stück zum letzten Mal im Jahr 1883 in der kleinen Nekropole von Pfahlheim im Ostalbkreis geborgen; weltweit dürfte die Zahl der frühmittelalterlichen gegossenen Bronzekannen der „Teekannenform“ ein Dutzend nicht überschreiten.

Zu dieser Kanne gehört das ebenfalls gegossene Bronzebecken mit durchbrochenem Standfuß und zwei beweglichen Griffen.

Beide Stücke dürften als Importe an den Neckar gekommen sein, der Herstellungsort kann nur sehr grob umrissen werden, ist jedoch in einem der größeren Herstellungszentren an den Küsten des östlichen oder südlichen Mittelmeers zu suchen. Diese Stücke, die in sicherlich spezialisierten Werkstätten im Wachsaußschmelzverfahren hergestellt und anschließend auf der Drehbank nachgearbeitet wurden, bezeichnete man früher als „koptisch“ und werden heute allgemeiner als „byzantinisches Bronzegeschirr“ zusammengefasst. In den Norden werden die Gefäße wohl über die Alpenpässe aus dem langobardischen Italien gelangt sein. In alamannischen, fränkischen oder bajuwarischen Gräbern finden sich diese importierten Gefäße in reichen Grabinventaren aus der Zeit zwischen der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und der Mitte des 7. Jahrhunderts n. Chr. und waren offenbar einer wohlhabenden Oberschicht vorbehalten, was sich auch im Falle von Pattonville eindrucksvoll belegen lässt.

Es scheint eher unwahrscheinlich, dass Becken und Kanne in erster Linie als Behältnisse für Speise- und Trankbeigaben dienten, vielmehr scheinen sie in Zusammenhang mit Tischsitten als Handwaschgeschirr genutzt worden zu sein. Aus Spanien ist auch die Verwendung als liturgisches Geschirr nachgewiesen, ebenso wie dies eine lateinische Inschrift auf einem Exemplar aus Bayerisch-Schwaben nahelegt. Vielleicht liegt in dieser Verwendung auch die Ursache begründet, dass Kanne und Becken aus dem Kammergrab von Pattonville von den Grabräubern unangetastet blieben und hierin christliches Symbolgut gesehen wurde.

Literatur

Jörg Bofinger/Przemyslaw Sikora, 5000 Jahre – 15 Hektar – 200 Gräber – Archäologische Ausgrabungen auf der Großbaustelle Pattonville. In: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege Baden-Württemberg 37, 144–149.

Manfred Nawroth, Das Gräberfeld von Pfahlheim und das Reitzubehör der Merowingerzeit (Nürnberg 2001).

Dr. Jörg Bofinger

Dipl.-Rest. Nicole Ebinger-Rist

Landesamt für Denkmalpflege

Referat 84 – Zentrale Fachdienste und Restaurierungswerkstatt.



Ungewöhnliche Keramikfunde aus den Grabungen des Jahres 2008 in Bruchsal Teil 2: Zwei Tritonen im Becken

Im letzten Heft dieser Zeitschrift (S. 186) wurden die Fragmente eines spätmittelalterlichen Blumentopfes aus den archäologischen Untersuchungen 2008 im Areal John-Bopp-/Blumenstraße in Bruchsal vorgestellt. Hier soll nun, wie bereits angekündigt, mit einem renaissancezeitlichen Handwaschwasserbecken ein weiteres außergewöhnliches Fundstück besprochen werden.

Es handelt sich um mehrere Scherben eines Aufgangbeckens für das Handwaschwasser aus dem späten 16./frühen 17. Jahrhundert. Das Wasser kam aus einem darüber aufgehängten Gefäß, das im zeitgenössischen Sprachgebrauch als „Wasserblase“ bezeichnet wurde. Ein eindrucksvolles Beispiel eines solchen Wasserspenders kam unlängst aus der Latrine des Wittenberger Anwesens der Familie Martin Luthers zutage (Abb. 3). Die Innenwandung der abgeflachten hohen Rückpartie, mit der das Bruchsaler Becken gegen die Wand einer Nische oder eines speziellen Holzmöbels („Waschkasten“) geschoben wurde, trägt die Reliefdarstellung zweier gegenständig angeordneter Tritonen (Wesen der antiken Mythologie mit männlichem oder weiblichem Oberkörper und Fischschwanz).

Das Motiv des Tritonenpaares ist in der zeitgenössischen Kachelkunst recht geläufig. Dort tritt

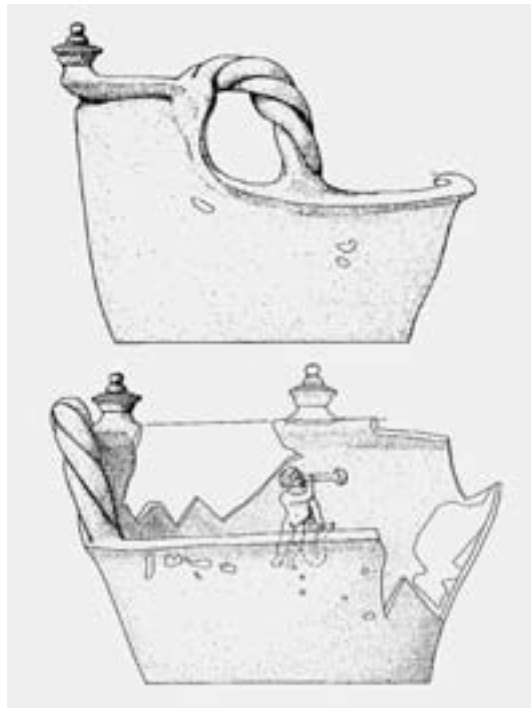
es als Element der Ofenbekrönung auf. Bei den äußerst seltenen keramischen Becken mit plastischem Dekor der Innenseite (Abb. 3) aus der frühen Neuzeit, die fast alle von bayerischen Fundorten stammen, ist es dagegen bisher überhaupt noch nicht belegt. Das erstaunt etwas, denn die Tritonen als meeresbewohnende Mischwesen eignen sich hervorragend dafür, einen Wasserbezug herzustellen. Als berühmtes kunsthistorisches Beispiel kann hier Giovanni Lorenzo Berninis römischer Tritonenbrunnen auf der Piazza Barberini aus dem Jahre 1640 angeführt werden. Ein enger Zusammenhang zwischen Ofen- und Gefäßkeramik lässt sich auch in Bruchsal beobachten. Die pflanzlichen Dekorelemente unterhalb der Tritonen wie auch die Mischwesen selbst erscheinen im Fundgut aus der John-Bopp/Blumenstraße nämlich auch an zeitgleichen Kacheln.

Obwohl für das ausgehende Spätmittelalter und die frühe Neuzeit bei den Töpfern vielfach mit einer Spezialisierung in Geschirrhafner einer- und Ofenhafner andererseits gerechnet wird, muss man doch davon ausgehen, dass beide Berufszweige dieselben Modellen für die Reliefdekorationen ihrer jeweiligen Erzeugnisse benutzten. Die Beckenfragmente stammen aus einer im früheren 17. Jahrhundert aufgegebenen Latrine. Die Lage



1 Handwaschbecken mit reliefdekorierter Innenwandung aus dem Archäologischen Museum Kelheim/Donau (nach Endres 1996).

des Anwesens, zu dem sie gehörte, mitten im Stadtzentrum und das Vorkommen von weiteren hochwertigen Funden, darunter Importkeramik (renaissancezeitliches Steinzeug aus Siegburg und anderen rheinischen Produktionsstätten), deuten auf eine sehr wohlhabende Benutzerschicht hin. Angesichts der unmittelbaren Nähe zur Bruchsaler Stadtkirche St. Maria ist ein geistlicher Haushalt denkbar.



2 Handwaschbecken mit reliefdekorierter Innenwandung aus Neunkirchen am Brand/Oberfranken (nach Ritter, Burgen und Dörfer 1997).

3 Wasserbehälter aus dem Luther-Anwesen in Wittenberg (nach Stephan 2008)

Literatur

F. Damminger/J. Scheschkewitz/M. Thoma: Dem Königshof noch nie so nahe – Zu den archäologischen Ausgrabungen im Umfeld der Stadtkirche von Bruchsal, Kr. Karlsruhe. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2008, S. 209–214.

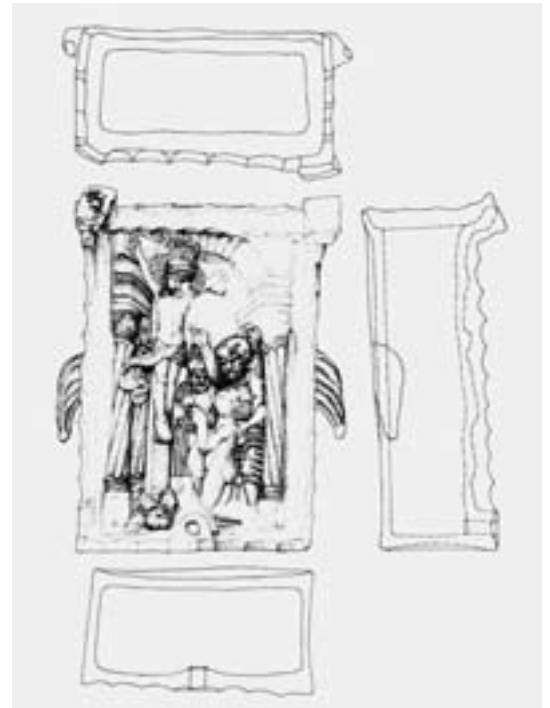
W. Endres: Gefäße und Formen. Eine Typologie für Museen und Sammlungen (München 1996).

Ritter, Burgen und Dörfer. Mittelalterliches Leben in Stadt und Land. Sonderausstellung zum 650. Todestag Konrads II. von Schlüsselberg (Tüchersfeld 1997).

H.-G. Stephan, Lutherarchäologische Funde und Befunde aus Mansfeld und Wittenberg. Gedanken und Materialien zur Erforschung der Lebenswelt des Reformators und zur Alltagskultur Mitteldeutschlands im 16. Jh. In: H. Meller/S. Rhein/H.-G. Stephan (Hrsg.), Luthers Lebenswelten. Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle, Band 1 (Halle (Saale) 2008) S. 13–77.

Uwe Gross

Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege
Referat 85 – Grundsatz, Schwerpunktgrabungen, Feuchtbodenarchäologie



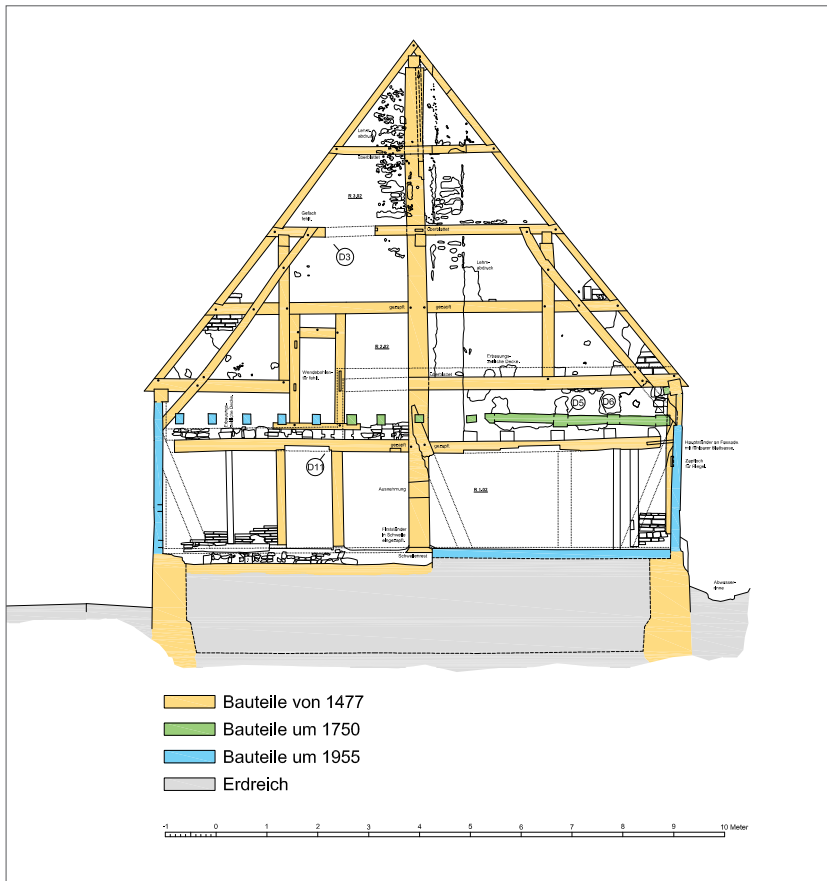
Für immer verloren

Ein Firstsäulenhaus in Niefern, Hauptstraße 54, Enzkreis



An der Hauptdurchgangsstraße von Niefern, in auffälliger Nähe zur schräg gegenüberliegenden gotischen Kirche, stand bis zum Herbst 2008 ein auf den ersten Blick unscheinbares eingeschossiges Gebäude. Eine aus früheren Abbrüchen re-

sultierende benachbarte Baulücke war der Anlass für die Planung einer auf drei angrenzende Anwesen übergreifenden städtebaulichen Neuordnung. Vom Abbruch betroffen war dabei auch das Kulturdenkmal.



Zusammenschau bauhistorischer Befunde.

Im Rahmen der Erarbeitung der für das Abbruchverfahren relevanten Unterlagen und Dokumentationen wurde erst die besondere, überörtliche Bedeutung des bisher nicht näher untersuchten Hauses deutlich. Das nach Ausweis der dendrochronologischen Datierung im Jahre 1477 erbaute Wohnhaus mit seiner noch bauzeitlichen Bohlenbalkendecke über der vorderen Stube war das jüngste von noch vier im Enzkreis erhaltenen so genannten Firstständerhäusern – das älteste ist eine Scheune von 1434. Trotz Umbauten im 18. Jahrhundert (teilweise Deckenerhöhung), im 19. Jahrhundert (Erneuerung der Umfassungswand im Erdgeschoss und Unterkellerung) und im 20. Jahrhundert (Dachgeschossausbau) hatten sich noch vier bauzeitliche Firstständergebäude mit großflächigen Lehmgefachen in den zugehörigen Wandflächen sowie ein Teil der originalen Sparren erhalten. Beim Anblick der völlig rußgeschwärzten Zimmermannskonstruktion im Dach-

raum fühlte sich der Betrachter unmittelbar ins Mittelalter versetzt.

Besonderes Merkmal dieses Häusertyps ist, dass die Sparren auf einer Firstpfette aufliegen, die von mehreren haushohen Firstständern getragen wird. Diese geschossübergreifende Bauweise wurde nach 1500 von der stockwerksweisen Abzimmerung abgelöst, mit deren Verbreitung dann auch bald anstelle der Holzverbindung durch Überblattung die durch Verzapfung eingeführt wurde. Firstständerbauten sind nur noch in sehr wenigen, altersbedingt meist unvollständig überlieferten Beispielen erhalten.

Aus denkmalpflegerischer Sicht sollte das älteste profane Gebäude Niefern im Umgebungsbe-
reich der nur wenig älteren Kirche aufgrund seines besonderen Werts und seines durchaus erhaltungsfähigen Zustandes gerettet und angemessen in die Ortsmitte von Niefern integriert werden. Allerdings erfuhr die zuständige Fachbehörde von der Abbruchplanung erst, als es bereits zu spät war, um noch Alternativen anzulegen.

Der Bauherr legte dar, dass ihm der Erhalt des Kulturdenkmals wirtschaftlich nicht zumutbar sei und beantragte den Abbruch. Die bisherige Rechtsprechung misst den kulturwissenschaftlichen und bauhistorischen Qualitäten eines Denkmals keinen quantifizierbaren Wert bei – vergleichbar etwa dem Versicherungswert von Ausstellungsgütern. Damit waren der negative Ausgang des denkmalrechtlichen Abwägungsverfahrens und das Schicksal des Hauses besiegelt.

Die Botschaft „Na bitte, Niefern neue Mitte“, die derzeit auf dem Bauschild über dem Loch für die Tiefgarage unter der dreigeschossigen Nachfolgebebauung zu lesen ist, muss nachdenklich stimmen angesichts der Zerstörung von 531 Jahren Geschichtsentwicklung. Das unwiederbringlich verlorene Kulturgut mit Unikatwert kann keine auch noch so perfekte Dokumentation ersetzen.

Dr. Rainer Laun
 Regierungspräsidium Karlsruhe
 Referat 26 – Denkmalpflege

Buchbesprechung

Kai Kappel

Memento 1945? Kirchenbau aus
Kriegsruinen und Trümmersteinen

Deutscher Kunstverlag München/Berlin 2008,
ISBN: 9783422067394, 78 Euro

Eine ungemein gründliche, für den Denkmalpfleger wie für den Kunsthistoriker gleichermaßen wichtige Untersuchung hat Kai Kappel mit seiner Habilitationsschrift über ein bisher kaum beachtetes Kapitel der jüngeren Architekturgeschichte Deutschlands vorgelegt. Zu 60 Kirchen im Gebiet der alten Bundesrepublik bzw. der ehemaligen westlichen Besatzungszonen aus dem Zeitraum 1945 bis ca. 1970 legt er umfassende Dokumentationen vor, in die auch breiteste archivalische Forschungen Eingang gefunden haben. Die Auswahl der Bauten (aus zunächst rund 330 erfassten Kirchen) erfolgte nach ihrer einstigen Relevanz und aus einem gerade für die Denkmalpflege wichtigen Grund: Sie mussten – wenigstens zum Zeitpunkt der Bearbeitung – erhalten sein, um den Konservatoren hinreichende Argumente an die Hand zu geben und so die Chancen künftiger Erhaltung dieser aufgrund ihres besonderen Zeugnischarakters wichtigen Kirchenbauten zu stärken. Liegt auch der Schwerpunkt der ausgewählten Bauten im westdeutschen Raum, so sind doch wichtige Beispiele aus dem Südwesten vertreten: St. Leonhard sowie die Paulusnotkirche (heute Himmelfahrt Christi) in Stuttgart, die Lud-

wigskirche in Freiburg/Br., in Pforzheim die Auferstehungskirche (Bartning-Notkirche), die Mathäuskirche sowie die Stadtkirche, schließlich die Strohmeyer-Gedächtniskapelle „Zu den sieben Schmerzen Mariä“ am Heubronner Eck bei Badenweiler. Die Dokumentation ist nach der Art des Umgangs mit den Ruinen bzw. Trümmern angelegt. Dabei unterscheidet Kappel die beiden Hauptgruppen „Die kriegsbeschädigte Kirchenpartie *in situ*“ und „Die Zweitverwendung von Trümmermaterialien“, wobei jede Gruppe wiederum in sieben bzw. 13 Untergruppen unterteilt ist. Da in vielen Fällen an einem Bau mehrere Verwahrensweisen festzustellen waren, tauchen diese Beispiele in mehr als einem Kapitel auf, was die Handhabung des Bandes etwas erschwert. Andererseits ermöglicht diese Gliederung eine höchst differenzierte Sicht und Beurteilung der einzelnen Fälle. Aussagen der damals beteiligten Architekten und Angaben zu deren Biografie (für Baden und Württemberg sind dies Otto Bartning, Egon Eiermann, Rudolf Lempp, Horst Linde und Heinrich Otto Vogel) ergänzen die Untersuchung, die auch im Abbildungsteil überzeugt. Die Frage nach dem „Sinngelhalt sichtbarer Kriegshinterlassenschaften an Kirchen“ bildet quasi den Dreh- und Angelpunkt der Untersuchung und wird anhand vieler zeitgenössischer Urteile bei jedem in dieser Hinsicht aussagefähigen Einzelfall mit großer Sorgfalt diskutiert. Eine allgemeine, übergreifende Antwort ließ sich aus den Quellen nicht gewinnen – darum das Fragezeichen hinter dem Titel: Memento 1945?

Hubert Krins



Mitteilungen

Ein Entwicklungsplan für den Odenwaldlimes

Zwischen den Flüssen Main und Neckar bildete der Odenwaldlimes ein halbes Jahrhundert lang die Grenze des Römischen Reiches. Unter der Herrschaft des Kaisers Antoninus Pius (138–161 n. Chr.) wurde der Odenwaldlimes aber zugunsten einer neuen Grenzlinie weiter östlich aufgegeben. Der vorgeschobene Grenzverlauf gehört seit 2005 zum UNESCO-Welterbe „Obergermanisch-Raetischer Limes“.

Als Leitfaden für den Umgang mit dieser Welterbestätte wurden in allen vier betroffenen Bundesländern Limesentwicklungspläne erarbeitet. Sie beruhen auf dem Managementplan des Welterbes „Obergermanisch-Raetischer Limes“ und

enthalten neben allgemeinen Angaben konkrete Maßnahmen für Schutz, Tourismus und Forschung. Diese Planwerke haben sich in der Praxis bewährt. Nun wird auch für den Odenwaldlimes im Rahmen eines Gemeinschaftsprojektes der Länder Bayern, Hessen und Baden-Württemberg ein Limesentwicklungsplan aufgelegt. Damit werden künftig am Odenwaldlimes die gleichen Standards gelten wie am Welterbe. Ein zentrales Anliegen der Arbeitsgruppe ist die Schaffung einer musealen Vermittlungsstelle im badischen Mudau-Schloßbau, die Gestaltung einer im Internet abrufbaren Wanderkarte und die Einrichtung eines Radwegs, der den Odenwaldlimes auf seiner gesamten Länge erschließt.

Baden-Württemberg ist in der Arbeitsgruppe, die ihre Tätigkeit in diesem Jahr aufgenommen hat, mit dem Referat Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Karlsruhe, dem Limesinformationszentrum Baden-Württemberg und dem Römer-



1 *Mudau-Schloßbau. Die Statuengruppe aus dem Heiligtum bei Wachtposten 10/37 mit den Darstellungen der Götter Salus, Mars und Victoria.*

2 *Bad Friedrichshall-Kochendorf. Luftbild vom 30. Mai 1990 mit den Spuren des Kleinkastells Kochendorf.*

museum Osterburken vertreten. In Baden-Württemberg finden sich die Reste des Odenwaldlimes im Landkreis Heilbronn und im Neckar-Odenwald-Kreis, wo eine der interessantesten Stellen dieser Grenzlinie, der Wachtposten 10/37, die Besucher fasziniert (Abb. 1).

Im Rahmen der Arbeit am Limesentwicklungsplan stellt sich die Frage, wo denn der Odenwaldlimes überhaupt am Neckar endete. Früher glaubte man, der Limes verlaufe schnurgerade bis zum Neckar bei Jagstfeld, einem Stadtteil von Bad Friedrichshall. Danach sieht es aber längst nicht mehr aus. Fundpunkte im Stadtgebiet von Bad Friedrichshall weisen in eine andere Richtung: Rund 2 km vom mutmaßlichen Berührungspunkt mit dem Neckar entfernt, entdeckte nämlich der Luftbildarchäologe Otto Braasch im Jahre 1990 bei Kochendorf ein Kleinkastell (Abb. 2). Hans Riexinger, ehrenamtlicher Mitarbeiter der Landesdenkmalpflege, gab den entscheidenden Hinweis. Er löste mit seinen Lesefunden der Vorjahre die gezielte Befliegung der Stelle aus. Riexinger war es auch, der bereits 1962 und 1964 weiter südöstlich die Steinfundamente von zwei römischen Türmen entdeckte, deren Deutung damals Probleme bereitete. Die Grabungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg unter Jörg Biel in den Jahren 1990 und 1991, veranlasst durch den Bau der Siedlung „Plattenwald“, erbrachten schließlich auf einer Länge von 325 m einen Palisadengraben und neben dem Steinturm von 1964, der nochmals aufgedeckt wurde, die Spuren eines Holzturms. Damit ergeben alle Einzelbeobachtungen ein schlüssiges Gesamtbild: Der Odenwaldlimes führte zumindest ein Stück parallel entlang des Neckar nach Süden. Vielleicht endete er auf der Gemarkung von Neckarsulm am Flussufer.

Dieser Forschungsfrage soll im Rahmen der Arbeit am Limesentwicklungsplan nachgegangen werden. Die Notwendigkeit gezielter Forschun-

gen ist evident, die öffentlichkeitswirksame Vermittlung braucht Impulse und der Schutz des Denkmals hat Priorität. Der Limesentwicklungsplan für den Odenwaldlimes wird ein nützlicher Ratgeber sein.

Dr. Stephan Bender

Pressereise zum Obergermanischen und Raetischen Limes in Baden-Württemberg

Schutz, Öffentlichkeitsarbeit, Erforschung und Aufklärung proklamierte Regierungspräsident Johannes Schmalzl als wichtigste Aufgaben der archäologischen Denkmalpflege anlässlich seiner Pressereise zum Obergermanisch-Raetischen Limes zusammen mit dem Präsidenten des Landesamtes für Denkmalpflege Prof. Dr. Dieter Planck. Auf Prof. Plancks Engagement geht die Anerkennung des Obergermanisch-Raetischen Limes als UNESCO-Welterbe im Jahr 2005 wesentlich mit zurück. Gleichzeitig war die Limesfahrt seine Abschiedstour, da er Ende August altersbedingt aus dem Amt ausgeschieden ist. Auf dem Programm standen sechs Stationen am Limes, jede für sich spannend, mit archäologischem Alleinstellungsmerkmal und spezifischen denkmalpflegerischen Problemen.

Der älteste rekonstruierte steinerne Limeswachturm Baden-Württembergs in Großerlach-Grab (Rems-Murr-Kreis) ist zum Beispiel seit Saisonbeginn aus Sicherheitsgründen gesperrt. Von seiner Galerie ließe sich die einzige wiederhergestellte Waldschneise entlang des Limes freilich sehr viel besser wahrnehmen. Die Schneise war zur Römerzeit die Voraussetzung zur Überwachung der Grenzlinie. Mit Leuchtsignalen verständigte man sich von Turm zu Turm. Die Schneise vom Bewuchs freizuhalten setzt kontinuierliche Pflege voraus. Die originale Walkkrone ist durch die Be-



fahrung mit Fahrrädern in jüngster Zeit stark erodiert. Jetzt wurde sie neu modelliert und soll fortan nicht mehr betreten werden.

Zweite Station der Reise war Welzheim (Rems-Murr-Kreis), Garnisonsort der taktisch stärksten Einheit am vorderen Obergermanischen Limes. Hier lassen sich drei Kastelle nachweisen, dessen größtes – das Westkastell – unsichtbar und überbaut unter dem heutigen Ort liegt. Das kleinere teilrekonstruierte Ostkastell präsentiert sich heute als archäologischer Park. Hier wurden die Gäste von den Limes-Cicerones und Mitgliedern der historischen Darstellungstruppe „Numerus Brittonum“ zu einer Gemüsebrühe nach römischem Rezept eingeladen. Neben einem wiederhergestellten Brunnenschacht schilderte Prof. Planck, wie er seinerzeit darin mit bloßen Händen eine große Zahl gut erhaltener römischer Sandalen ausgegraben hat. Die Schuhe befinden sich heute im Limesmuseum Aalen und werden von einem Schuhmacher auf Anfrage neu angefertigt. Im Rahmen seiner Verabschiedungsfeier am 4. September bekam Prof. Planck ein solches nachgebildetes Paar Schuhe in seiner Schuhgröße überreicht.

Mit Wildschweintopf, Fladenbrot, Schafskäse- und Olivencreme empfing Familie Nuding die Gäste am Limes in Schwäbisch-Gmünd (Ostalbkreis). Im Rotenbachtal trafen hier einst zwei römische Provinzen aufeinander, die ihre Grenze unterschiedlich bewehrten: In der westlich gelegenen Provinz Obergermanien setzte man vor allem auf ein System aus Palisade, Wall und Graben, in der östlich gelegenen Provinz Raetien wurde der Limes hingegen zuletzt als Mauer gestaltet. Im Wald sind die Überreste der Mauer noch über eine große Strecke erkennbar, Postenstümpfe des Palisadenteils sind in einem Bachlauf erhalten und lassen sich anhand ihrer Jahresringe bis heute datieren. Erst vor Kurzem weihte Herr Schmalzl hier eine Limesinformationsanlage

ein. Zum Abschied von Prof. Planck trug Limes-Cicerone Maria Fassbender ein Gedicht vor und überreichte dem Römerforscher einen Lorbeerbaum.

Anschließend führte die Tour zum besterhaltenen unterirdischen Teilabschnitt der raetischen Mauer in Baden-Württemberg nach Mögglingen (Ostalbkreis). Für die Denkmalpflege bedeutet ein nicht ausgegrabenes, originales Limesstück den besten Schutz des Denkmals. Zur Erforschung eines unterirdischen Bodendenkmals stehen inzwischen neue Prospektionsmethoden zur Verfügung. So präsentierte Dr. Klaus Kortüm vom Landesamt für Denkmalpflege neu aufgenommene LIDAR-Laserscans, die das per Laserstrahl erfasste Höhenrelief der Landschaft aus der Luft wiedergeben. Die Laserscan-Technologie erlaubt es, den Oberflächenbewuchs herauszurechnen. Anders als auf dem klassischen Luftbild kann man auf dem Laserscan auch im Wald verborgene Denkmäler sichten. In Mögglingen ließ sich auf diese Weise eine Reihe von Hügelgräbern entlang des Limes sichtbar machen. Auch eine Lücke in der Limesmauer wurde entdeckt. Sie könnte ein Durchlass gewesen sein, der dem überwachten Personen- und Warenaustausch an der römischen Reichsgrenze diene. Weitere Erkenntnisse setzen exakte Grabungen voraus.

In Rainau (Ostalbkreis) sind auf engem Raum alle Elemente der römischen Grenze erlebbar: von den Sperranlagen des Limes bis zu den Kastellen der Grenztruppen und den Siedlungen der Zivilbevölkerung. Das Kastell Buch über der Niederung der Jagst war lange Jahre durch landwirtschaftliche Nutzung gefährdet. Inzwischen konnte es im Zuge der Flurbereinigung von der Stadt erworben und durch die Umwandlung in ein Freilichtareal dauerhaft geschützt werden. Im Wald „Mahdholz“ wurde im Sommer 2008 der Nachbau eines hölzernen Wachturms auf einem Steinsockel eingeweiht. Er ist der Nachfolger einer älteren Rekonstruktion, die mit ihrer Block-

1 Teilnehmer der Presse-reise im teilrekonstruierten Ostkastell in Welzheim.

2 Herr Prof. Dr. Planck erläutert das Kohortenkastell in Rainau-Buch.



3 Modell für das Schutzdach über dem Dalkinger Limestor.

bauweise eine falsche Vorstellung vom Aussehen der Holztürme vermittelt hatte. Außerdem wurde beim Neubau auf einen Umgang verzichtet, was wohl den heimischen Witterungsverhältnissen eher entsprochen haben dürfte als die Darstellungen von Limestürmen mit Umgang auf der Trajanssäule in Rom. Einen Höhepunkt bildete der Stop am Limestor in Dalkingen, das anlässlich des Sieges des Kaisers Caracalla über die Germanen 213 n. Chr. mit einer triumphbogenartigen Fassade versehen wurde. Der Schutz des weltweit einmaligen Denkmals vor der Witterung beschäftigt Denkmalpflege und Stadt seit geraumer Zeit. Nun soll ein gläsernes Schutzdach errichtet werden, unter dem auf bemalten Stoffbahnen auch die aufgehende Struktur des einst rund 12 m hohen Torbaus visualisiert wird. Die Gesamtkosten von 1,87 Millionen Euro sind zu mehr als 80 Prozent durch Fördergelder abgedeckt.

Zu später, immer noch sonniger Stunde endete die Pressefahrt im Limesmuseum in Aalen (Ostalbkreis). Das Limesmuseum ist die zentrale museale Vermittlungsstelle für den Limes in Baden-Württemberg. Es beherbergt wichtige Funde für die Geschichte des Limes aus dem gesamten Land. Direkt daneben sind Teile des Limeskastells Aalen als Freilichtanlage für Besucher zugänglich. Besondere Highlights sind die Ruinen des Stabsgebäudes und die Rekonstruktion einer Reiterbaracke. Doch Museumsgebäude und Ausstellung sind in die Jahre gekommen. Bis zum 50-jährigen Jubiläum 2014 sollen sie überarbeitet werden, die Stadt hofft dabei auf Landes- und EU-Unterstützung. Auch die Fortführung des vor knapp anderthalb Jahren eingerichteten Limesinformationszentrums über das Jahr 2012 hinaus hat sich die Stadt Aalen auf die Fahnen geschrieben. Das Limesinformationszentrum dient als Anlaufstelle für alle Fragen rund um den Limes im Lande und koordiniert die vielfältigen Aktivitäten rund um das Welterbe.

Dr. Irene Plein

Verabschiedung von Prof. Dr. Dieter Planck

Am 4. September 2009 erfolgte im Rahmen eines ganztägigen Festaktes in Esslingen am Neckar die Verabschiedung des langjährigen Präsidenten des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg Prof. Dr. Dieter Planck in den Ruhestand. Den Auftakt bildete am Vormittag die offizielle Feier im Esslinger Neckarforum mit knapp 800 Teilnehmern aus dem In- und Ausland, darunter zahlreichen Ehrengästen. In mehreren Lobreden würdigten namhafte Vertreter aus den verschiedensten Wirkungs- und Tätigkeitsbereichen inner- und außerhalb Baden-Württembergs die Leistungen von Dieter Planck auf dem Gebiet der Archäologie und Denkmalpflege.

Da es in diesem Rahmen nicht möglich ist, die vielen Verdienste und Leistungen Plancks auch nur annähernd angemessen wiederzugeben, sei auf die ihm gewidmete Festschrift „Landesarchäologie“ verwiesen. Sie bietet einen umfangreichen Überblick über die beruflichen Tätigkeiten und vielseitigen Betätigungsfelder von Dieter Planck. Plancks Lebensweg begann in Rottenburg am Neckar, wo er bereits als Schüler erste Bodenforschungen in der alten Römerstadt durchführte. Nach dem Abitur folgten „Lehr- und Wanderjahre“ als Student in Tübingen und München. Im Anschluss an seine Dissertation zum römischen Rottweil 1970 und eine befristete Anstellung am Tübinger Denkmalamt erfolgte am 1. Januar 1972 die Ernennung zum Konservator im Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart. Nach dem Ausscheiden des langjährigen Landeskonservators Dr. Hartwig Zürn übernahm Dieter Planck am 1. August 1979 diesen Posten. Am 1. März 1994 beerbte er den aus dem Amt scheidenden Präsidenten des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg Prof. Dr. August Gebeßler. Planck stand diesem Amt (seit 2005 Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart) bis zu seinem Ausscheiden im September 2009 als Präsident vor. Er war damit der erste Archäologe in der Bundesrepublik Deutschland in dieser Funktion.

Der Verband der Landesarchäologen wählte auf seiner Mitgliederversammlung des Jahres 1988 Dieter Planck zu seinem Vorsitzenden. Er bekleidete dieses Amt bis 2003 und war mit 15 Dienstjahren der bislang längste Amtsinhaber. Dieter Planck hat als Vorsitzender des Verbandes der Landesarchäologen über das Bundesland Baden-Württemberg hinaus in die deutsche und auch in die europäische Archäologie hineingewirkt. Es waren ereignisreiche Jahre, die zum einen unter dem Eindruck der Wiedervereinigung Deutschlands und ihrer Auswirkungen auch auf die deut-



sche Archäologie standen. Zum anderen wurde in den 1990er-Jahren nicht nur ein nationaler, sondern nach dem Mauerfall mit dem Zusammenwachsen Europas auch ein internationaler Prozess ausgelöst, der zur Gründung eines europäischen Dachverbandes für Landesarchäologie führte.

Eine der größten Fähigkeiten Dieter Plancks bestand in der Integration innovativer Verfahren in die Alltagsarbeit, wodurch neue Standards der archäologischen Arbeit dauerhaft etabliert wurden. Darüber hinaus gelang es ihm, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft Gelder für viele wichtige und große Ausgrabungs-, Forschungs- und Auswertungsprojekte zu akquirieren.

Nahezu 20 Jahre lang war Dieter Planck auch Leiter des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg. Unter seiner Ägide wurden mehr als 150 Sonderausstellungen zur Archäologie des Landes und der angrenzenden europäischen Staaten veranstaltet. Den Impuls zur Gründung des Museums gab die von Planck im Jahre 1985 veranstaltete große Landesausstellung „Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie“, die in nur kurzer Zeit eine beachtliche Besucherzahl verzeichnen konnte. Mit der Einrichtung der Außenstelle des Archäologischen Landesmuseums in Konstanz 1992 sowie des Zentralen Fundarchivs in Rastatt 1999 wurden wichtige Meilensteine für die Zukunft der Landesarchäologie geschaffen.

Besonders ist auch der Tag des offenen Denkmals hervorzuheben, den Dieter Planck in Baden-Württemberg etablierte. Diese bundesweite Veranstaltung besitzt inzwischen einen sehr hohen Bekanntheitsgrad und wird Jahr für Jahr von immer mehr Bürgerinnen und Bürgern zum Besuch von meist im Verborgenen schlummernden Schätzen des reichen heimischen Denkmalbestandes wahrgenommen.

Von Plancks großem Engagement zeugt auch seine Mitwirkung, vielfach an führender Stelle, in

vielen landes- und bundesweiten fachlichen Gremien. Schließlich wurden seine vielfältige Öffentlichkeitsarbeit mit zahlreichen Vorträgen und Publikationen sowie sein stetiger Einsatz für Forschung, Lehre und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses durch die Verleihung von Honorarprofessuren an den Universitäten Heidelberg und Stuttgart gewürdigt. Nicht zuletzt ist die Ernennung des Obergermanischen und Raetischen Limes zum UNESCO-Welterbe im Jahr 2005 eine großartige Anerkennung auch des Engagements von Dieter Planck im Zusammenwirken vieler Beteiligten.

Prof. Dr. Jürgen Kunow fasste in seiner Laudatio treffend zusammen: „Auf Dieter Planck war in seiner Konsequenz immer Verlass. Was er anfasste, brachte er auch zum Abschluss, und er konnte es gegenüber den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppierungen vermitteln.“

Dieter Planck sei für sein fast 40 Jahre langes, mit sehr großem persönlichem Einsatz verbundenes Wirken in der Archäologie und Denkmalpflege sehr herzlich gedankt.

Marcus G. Meyer

1 Regierungspräsident Johannes Schmalzl überreicht Prof. Dr. Dieter Planck zum Abschied ein Paar Römersandalen.

2 Knapp 800 Gäste nahmen an dem Fachkolloquium anlässlich des Abschieds von Dieter Planck im Esslinger Neckarforum teil.

3 Dr. Dirk Krausse, Dr. Jörg Heiligmann und Dr. Jörg Biel überreichen Dieter Planck die Festschrift „Landesarchäologie“.





Siedlung Waldschapf

Die Siedlung Waldschapf hat seit jeher einen sehr schlechten Ruf. Die Bewohner werden in der Region als „Hundefresser“ bezeichnet, sie gelten als zwielfichtig, aufässig, „wüstgläubig“ und gewalttätig. Tatsächlich sind amtlicherseits eine Vielzahl von Delikten dokumentiert. 1979 wurde das Haus Nr. 11 zwangsversteigert und anschließend abgerissen. Bei den Abbrucharbeiten trat zutage, dass das Haus in mehreren Schichten um einen schweren hölzernen Wagen herum errichtet worden war. Die hinzugezogenen Denkmalpfleger waren verblüfft – offensichtlich handelte es sich um einen über 500 Jahre alten, bestens erhaltenen Kampfwagen aus den Hussitenkriegen; folglich war die Siedlung aus einer kleinen Wagenburg hervorgegangen. Weitere Untersuchungen, anfänglich gegen den massiven Widerstand der Bevölkerung, brachten eine Sensation: Die Wagenburg war noch komplett vorhanden. Die insgesamt 23 Kampfwagen in den anderen Häusern wurden zu unterschiedlichsten Zwecken genutzt: Als Holzlager, Waffenkammer, Kinderzimmer, Werkstatt, Domina-Studio oder Hundezwinger. Nachdem die Waldschapfer in den Medien als direkte Nachfahren eines marodierenden Söldnerhaufens



entlarvt worden waren, verkauften sie binnen weniger Monate ihre Anwesen und zerstreuten sich in alle Himmelsrichtungen. Erst kürzlich wurde bekannt, dass inzwischen fast alle in einem abgelegenen Tal der äußeren Beskiden leben. Nur die neun Albinas, die in Waldschapf lebten, scheinen spurlos verschwunden zu sein.

Siedlung Waldschapf, Blatt aus Gottfried Müllers Serie: Schwermut und Abenteuer des Hausbaus. 24 Portraits verlorener Gebäude. Mappe mit 24 Blättern, Vorsatzblatt, nummeriert und handsigniert, mit einem Vorwort von Manfred Sack. (80 Euro, erhältlich beim Autor: Gottfried Müller, Elvirastr. 19, 80636 München, Tel. 089/12027250, zeichnermueller@t-online.de oder über <http://www.agentur-fa.de>). Vgl. auch Heft 4/2008 der „Denkmalpflege in Baden-Württemberg“.

Baden-Württembergischer Archäologiepreis 2010

Der alle zwei Jahre zu vergebende Baden-Württembergische Archäologiepreis wird im Jahre 2010 erneut verliehen.

Der von der Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg, geförderte Preis wird für besondere Leistungen auf dem Gebiet der Landesarchäologie in Baden-Württemberg vergeben.

Die Wüstenrot Stiftung bekundet mit diesem Preis ihr außerordentliches Interesse an der archäologischen Landesforschung.

Das Landesamt für Denkmalpflege, die Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern und der Förderkreis für Archäologie in Baden als Auslober des Preises wollen mit dieser öffentlichen Würdigung herausragende Leistungen auf diesem Gebiet würdigen.

Mit dem Preis ausgezeichnet werden Personen und Institutionen für besondere Verdienste um die Entdeckung, Erforschung, Erhaltung, Publikation und Präsentation archäologischer Funde und Befunde im Lande Baden-Württemberg.

Über die Preisverleihung entscheidet eine sachverständige Jury.

Der Baden-Württembergische Archäologiepreis wird alle zwei Jahre vergeben. Er teilt sich in einen Hauptpreis mit einem Preisgeld in Höhe von 5000 Euro und einen Förderpreis mit einem Preisgeld in Höhe von 2500 Euro.

Vorschläge für Auszeichnungen bitten wir bis 15.6.2010 einzureichen an den Vorsitzenden der Jury:

Dr. Dirk Krause
Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart
Berliner Str. 12
73728 Esslingen

Die Vorschläge müssen in schriftlicher Form eingereicht werden. Außerdem sollten jedem Vorschlag entsprechende Bildunterlagen und Begründungen beigegeben werden. Der Archäologiepreis wird voraussichtlich im November 2010 im Neuen Schloss in Stuttgart verliehen.

Weitere Informationen:
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart,
Berliner Str. 12, 73728 Esslingen
Telefon: 0711/90445-101, Fax: 0711/90445-188
sowie
Wüstenrot Stiftung,
Hohenzollernstraße 45,
71630 Ludwigsburg
Telefon: 07141/16-4777, Fax: 07141/16-3900,
Email: info@wstg.de

Ausstellung

Vom Korn der frühen Jahre Sieben Jahrtausende Ackerbau und Kulturlandschaft

Pausenhalle der Pädagogischen
Hochschule Weingarten
University of Education
Kirchplatz 2, 88250 Weingarten
11. November 2009 bis 1. Februar 2010

Die Ausstellung des Landesamtes für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart befasst sich mit der Agrargeschichte in Baden-Württemberg von den Anfängen der Jungsteinzeit vor

mehr als 7000 Jahren bis in die Gegenwart. Die Ausstellung präsentiert die herausragenden Ergebnisse von 25 Jahren Forschungsarbeit zur Geschichte unserer Kulturlandschaft durch das Labor für Archäobotanik. Ein thematischer Schwerpunkt sind die Anbauversuche zur jungsteinzeitlichen Landnutzung in Forchtenberg, Hohenlohekreis. Die Ergebnisse sind überraschend und Aufsehen erregend, denn sie werfen alle bisherigen Modellrechnungen über die Nahversorgung in der Jungsteinzeit über den Haufen. Ein weiterer Themenschwerpunkt ist die Entwicklung des Ackerbaus vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit. Zu dieser Ausstellung ist ein Begleitheft erschienen (Vom Korn der frühen Jahre. Sieben Jahrtausende Ackerbau und Kulturlandschaft. Archäologische Informationen Heft 55, Esslingen 2008).

Neuerscheinungen

Landesarchäologie – Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag

Hg. v. Jörg Biel, Jörg Heiligmann und Dirk Krausse
Forschungen und Berichte zur
Vor- und Frühgeschichte, Bd. 100
Stuttgart 2009, 744 S., 510 meist farb. Abb.,
48 Taf., ISBN 978-3-8062-2331-6, 89 Euro
Bezug über Theiss Verlag

Die Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Dieter Planck bietet mit ihrer Mischung aus Grabungsberichten, Abhandlungen zu übergreifenden Themen bis hin zu fast essayistischen Beiträgen nicht nur spannende Lektüre, sondern spiegelt auch das hohe wissenschaftliche Niveau der südwestdeutschen Landesarchäologie beispielhaft wider. Der geografische Schwerpunkt des Buches liegt auf Baden-Württemberg, aber auch die angrenzenden Regionen Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz werden in mehreren Beiträgen behandelt. Das chronologische Spektrum der Aufsätze dieses Abschnitts reicht vom Lager mittelsteinzeitlicher Jäger und Sammler am oberen Neckar bis zur frühneuzeitlichen Bebauung der Ulmer Kernstadt. Ein chronologischer Schwerpunkt liegt auf der Römerzeit, doch auch die keltischen Epochen sind mehrfach vertreten. Der zweite Teil umfasst wichtige Abhandlungen zu grundsätzlichen Fragen der Archäologischen Denkmalpflege in Deutschland sowie Beiträge zu innovativen Aspekten der Naturwissenschaften, Restaurierung und archäologischen Spezialdisziplinen.

Zeitgenossen des Gletschermannes im Mittleren Neckar. Die Siedlungen von Stuttgart-Stammheim und Stuttgart-Mühlhausen.

Irenäus Matuschik und Helmut Schlichtherle
unter Mitarbeit von Jörg Schilbler
Archäologische Informationen 57
(geänderte Band-Zahl)
Esslingen 2009
71 S., 35 Abb., 5 Taf.

ISBN 978-3-927714-95-3 (geändert!), 5 Euro
Bezug über die Gesellschaft
für Archäologie in Württemberg
und Hohenzollern e.V.

Die Zeit des Gletschermannes aus den Ötztaler Alpen, dem „Ötzi“ (3500–2800 v. Chr.), gehörte bis vor Kurzem zu den wenig bekannten Perioden des Neckarlandes, zu den „dark ages“ der Landesarchäologie. Neue Entdeckungen von Siedlungen in Stuttgart-Stammheim und -Mühlhausen, aber auch von Grabanlagen, menschenförmlichen Stelen und von Opferfunden erlauben es, ein detailliertes Bild vom Leben der Zeitgenossen des Gletschermannes am Neckar zu zeichnen. Sie geben Einblicke in die Siedlungs- und Hausbauweise sowie in die Bestattungssitten und Jenseitsvorstellungen der damaligen Landesbewohner, zudem gestatten sie erste Aussagen zur Wirtschaftsweise und zum technologischen Entwicklungsstand. Das vorliegende Buch schließt also eine Kenntnislücke im Wissen um die urgeschichtliche Kulturentwicklung im Neckarland.





Personalia

Dr. des. Simone Meyder

Gebietsreferentin der Inventarisierung
Regierungspräsidium Stuttgart
Referat 86 – Denkmalpflege
im Regierungsbezirk Stuttgart
Tel.: 0711/904-45230
Fax: 0711/904-45444
E-Mail: simone.meyder@rps.bwl.de

Seit Juni 2009 ist Simone Meyder als Gebietsreferentin der Inventarisierung im Referat Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart für die Erfassung und Erforschung von Bau- und Kunstdenkmälern in den Kreisen Böblingen, Göppingen, Ludwigsburg, Heidenheim, Heilbronn, Schwäbisch Hall, Rems-Murr und Main-Tauber verantwortlich.

Simone Meyder wurde 1973 in Esslingen geboren. Ihre denkmalpflegerische Tätigkeit begann 2001 in der Außenstelle Tübingen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg. Im Anschluss an ihre Promotion an der Universität Tübingen wechselte die Kunsthistorikerin 2006 zum Referat Denkmalpflege im Regierungspräsidium Freiburg, um die Kulturdenkmale im Landkreis Tuttlingen zu inventarisieren.

2008/09 vertiefte sie als Autorin bei der Neubearbeitung des Dehio-Handbuches für Westfalen am Amt für Denkmalpflege in Münster ihre Fachkenntnisse.

Der Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Forschungen liegt auf der Architekturgeschichte des Elsass. Ihre Magisterarbeit behandelt die Deutschordenskommande Rixheim, eine Maison de plaisance nach Entwürfen des Architekten Johann Caspar Bagnato. Auch in ihrer Dissertation „Mehr königlich als frei – Robert de Cotte und das Bauen in Straßburg nach 1681“ widmete sich Simone Meyder architekturhistorischen Fragestellungen.

Im Mittelpunkt steht der Einfluss der zentralen Pariser Bauverwaltung, insbesondere des ersten königlichen Architekten Robert de Cotte, auf die Straßburger Bauorganisation und die städtischen Wohnbauten.

Als Gebietsreferentin legt Simone Meyder besonderen Wert auf einen intensiven Austausch und die kooperative Zusammenarbeit mit internen und externen Partnern der Denkmalpflege, auch über Baden-Württemberg hinaus. Eine Kernaufgabe ihres fachlichen Wirkens sieht sie darin, über die Vermittlung von Wissen das öffentliche Interesse für Kulturdenkmale und das historische Erbe zu stärken.

Neueinstellungen im Regierungspräsidium Freiburg, Referat Denkmalpflege

Im Frühjahr 2009 wurde die Inventarisierung archäologischer Kulturdenkmale im Regierungsbezirk Freiburg nach 15 Monaten Vakanz wieder aufgenommen. Die anderthalb Stellen verteilen sich zu gleichen Teilen auf drei Kolleginnen und Kollegen, die mit ihren fachlichen Schwerpunkten Vorgeschichte, Provinzialrömische Archäologie und Archäologie des Mittelalters die gesamte Bandbreite des Fachs abdecken. Gleichwohl bearbeitet jeder die ihm zugeteilten Kreise vollständig im ersten Erfassungsschritt.

Dr. Andreas Haasis-Berner

Regierungspräsidium Freiburg
Referat 26 – Denkmalpflege
79083 Freiburg
Tel. 0761/208-3585
E-Mail: andreas.haasis-berner@rpf.bwl.de

Seit April 2009 ist Andreas Haasis-Berner beim Regierungspräsidium Freiburg beschäftigt. Er wurde 1969 in Leonberg geboren und studierte nach seiner Schulzeit in Freiburg Ur- und Frühgeschichte, Provinzialrömische Archäologie, Mittelalterarchäologie und Mittelalterliche Geschichte. Seine Magisterarbeit von 1995 behandelt die „Pilgerzeichen des Hochmittelalters“. Im Jahr 2000 schloss er seine Promotion zum Thema „Wasserkünste, Hangkanäle und Staudämme im Mittelalter“ ab. Parallel dazu arbeitete er als studentische Hilfskraft für die Inventarisierung beim Landesdenkmalamt in Freiburg.

Während seines Volontariats am Westfälischen Museum für Archäologie in Münster leitete er unter anderem eine Ausgrabung in Salzkotten, wertete sie aus und publizierte sie. Anschließend bearbeitete er die früh- und hochmittelalterliche Keramik der Kaiserpfalz von Paderborn. Nach Abschluss dieses Projektes wurde ihm im Rahmen eines Auswertungsprojektes die Bearbeitung der Keramik aus den Grabungen von Gelsenkirchen Schloss Horst übertragen.

Seit 1995 ist Andreas Haasis-Berner ehrenamtlicher Mitarbeiter der Archäologischen Denkmalpflege und hat in dieser Zeit Untersuchungen in Waldkirch und Umgebung durchgeführt. Die Ergebnisse der archäologischen und historischen Forschung vermittelte er durch zahlreiche Vorträge, Exkursionen, Ausstellungen und Aufsätze der Öffentlichkeit.

Ab Juni 2006 wurde er für die Erfassung der archäologischen Denkmale, zunächst im Ortenaukreis, dann für den Kreis Breisgau-Hochschwarzwald befristet angestellt.

Dr. Johannes Lauber

Regierungspräsidium Freiburg
Referat 26 – Denkmalpflege
79083 Freiburg
Tel. 0761/208–3582
E-Mail: johannes.lauber@rpf.bwl.de

Johannes Lauber wurde 1956 in Murg/Baden geboren und absolvierte nach seiner Schulzeit ein mehrjähriges Praktikum als Restaurator für Gemälde und Skulpturen. Danach studierte er Provinzialrömische Archäologie, Alte Geschichte, Frühgeschichte und Volkskunde an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg. Seine 1992 abgeschlossene Promotion beschäftigte sich mit einem insulaartigen Gebäudekomplex innerhalb des römischen Rottweils. Bereits während des Studiums sammelte er praktische Erfahrung auf archäologischen Ausgrabungen überwiegend römischer Zeitstellung – von der Kaiserzeit bis in die Spätantike – in Frankreich, Ungarn und in Baden-Württemberg, bei denen er zum Teil die örtliche Grabungsleitung innehatte. Im Anschluss an die Promotion arbeitete er als wissenschaftlicher Grabungsleiter bei der Stadtarchäologie in Augsburg und beim Landesamt für Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt. Zu seinen Projekten gehörten Großgrabungen, bei denen er neben der Grabungsleitung auch für die fachliche Öffentlichkeitsarbeit vor Ort verantwortlich war. Das fünfjährige Forschungsprojekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft hatte die Auswertung der Grabungen im Nordvicus von Walheim zum Thema. In Zusammenarbeit mit Dr. Klaus Kortüm konnte er detaillierte Einblicke in die Entwicklung und

Struktur dieser römischen Siedlung sowie in das Alltagsleben der ehemaligen Bewohner gewinnen. Dieses Projekt wurde im Jahr 2002 abgeschlossen und ist 2004 in der Reihe Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte des Landes Baden-Württemberg erschienen. Danach arbeitete Dr. Lauber als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Zentralen Fundarchiv des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg in Rastatt im Bereich Inventarisierung.

Dr. Ute Seidel

Regierungspräsidium Freiburg
Referat 26 – Denkmalpflege
79083 Freiburg
Tel. 0761/208–3581
E-Mail: ute.seidel@rpf.bwl.de

Ute Seidel wurde 1963 in Rottweil am Neckar geboren. Bereits während der Schulzeit nahm sie an Ausgrabungen teil. Anschließend studierte sie Vor- und Frühgeschichte, Geschichte des Mittelalters, Soziologie und Kunstgeschichte in Tübingen, Wien und Barcelona. Während des Studiums setzte sie ihre Ausgrabungstätigkeit in Baden-Württemberg, Spanien, Portugal und Bulgarien fort. Ihre Magisterarbeit an der Universität Tübingen schrieb sie über megalithische Erscheinungen im Co. Reguengos de Monsaraz, Portugal. Es folgte ein Volontariat am Württembergischen Landesmuseum Stuttgart in der Abteilung Metallzeiten, in dessen Anschluss sie den Ausstellungskatalog „Bronzezeit“ für die ständigen Ausstellungen erstellte. 1993 bis 1994 war sie am Landesdenkmalamt in Stuttgart in der Inventari-



Andreas Haasis-Berner, Ute Seidel und Johannes Lauber (von links) bilden das neue Team der archäologischen Denkmalerfassung im Regierungsbezirk Freiburg.

sation als wissenschaftliche Hilfskraft beschäftigt. Daraufhin übernahm sie die örtliche Leitung einer Grabung, über die sie eine Ausstellung für das Heimatmuseum Höfingen erarbeitete und über deren Ergebnisse sie 2002 ihre Dissertation zum Thema „Die jungneolithischen Siedlungen von Leonberg-Höfingen, Kreis Böblingen“ an der Universität Tübingen vorlegte. Ute Seidel wirkte in dieser Zeit anderthalb Jahre als Assistenz der Projektleitung bei der Großen Landesausstellung „Troia – Traum und Wirklichkeit“ am Archäologischen Landesmuseum Konstanz mit. Ab 2002 übernahm sie ein Forschungsprojekt des Landesamts für Denkmalpflege und der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu Erdwerken der jungneolithischen Michelsberger Kultur im Raum Heilbronn. In einem Folgeprojekt untersucht sie parallel zu ihrer Stelle in Freiburg die Siedlungsentwicklung während des Jungneolithikums im Kraichgau.

An der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und der Universität Tübingen veranstaltet Ute Seidel Seminare zu ihren fachlichen Schwerpunkten Jungneolithikum und frühe Metallzeiten. Des Weiteren bietet sie Lehrgrabungen und Seminare für fachlich interessierte Laien an.

Richtigstellung

In Heft 2/2009, S.67 wurde im Beitrag von Frank Raberg: „Konrad Dieterich Haßler und das Ulmer Münster“ im Literaturhinweis irrtümlich falsch zitiert. Richtig ist:

Hans Huber: Conrad Dietrich Haßler und seine Ulmischen Landsleute in Tübingen. Quellen zur Geschichte der Landsmannschaft Ulmia zu Tübingen und zur Bürgergeschichte der Stadt Ulm im 19. Jahrhundert, Tübingen 2005.

Abbildungsnachweis

U1, U2 LAD, Mühleis; S198, 199ol LAD; S199or LAD, Iris Geiger-Messner; S199ul LAD; S199ur LAD, Dietmar Strauß; S200ol LAD; S200or LAD, Karl Fisch; S200u LAD; S201 RPS, Frank Zaar; 202o LAD, Swetje Bolduan; 202u, 203l LAD, Karl Fisch; 203r LAD, Irene Plein; 204o LAD, Karl Fisch; 204u LAD, Swetje Bolduan; 205, 206o LAD, Katrin Ruf; 206u, 207 LAD, Irene Plein; S208o Grundschule Rothenbuch; S208u–209l Stadt Pforzheim; S209r–210ol Projektgruppe der Realschule Waibstadt, Siegfried Bastl; S210or Grundschule Ingolstadt; S210ul Grundschule Grafing; S210ur Andreas Schmidt, Friedberger Allgemeine; S211ol Grundschule Rothenbuch; S211or, ul AG MINIFOSSI; S212 Bertram Jenisch; S211ur Erich Meyer; S213 LAD, Dietmar Strauß; S214ol LAD, Andreas Jost; S214or LAD; S214u LAD, Karl Fisch; S215o Landesinstitut für Schulentwicklung; S215m Konrad Theiss Verlag, Stuttgart; S215u Zeichnung von Sarah Würger; S216o Deutsche Stiftung Denkmalschutz; S216u Staatsanzeiger Verlag; S217 Markus Numberger; S218 RPS; S219o Hubert Weckbach und Susanne Schlösser, Horkheim – wie es einmal war, hrsg. Stadtarchiv Heilbronn, 1997, S.51; S219u, 220–221 Markus Numberger; S222 G. Wieland; S223o nach Schumacher 1899; S223u G. Wieland; S224 nach Bittel/Schick/Müller 1990; S225o OA Ref. 25 KA; S225u, 226o nach Behrends 1981; S226u G. Wieland; S227 Holzmanufaktur Rottweil; S228 F. Fink, Der Bautischler oder Bauschreiner und der Fein-Zimmermann, Leipzig 1877, S.158; S229o Adolf G.

Schneck (Hrsg.), Fenster aus Holz und Metall, Stuttgart 1963, S.56; S229u–233 Holzmanufaktur Rottweil; S234o Dagmar Zimdars; S234u Eberhard Grether; S235–237 Dagmar Zimdars; S238o RPK, Ref. 26, Melanie Mertens; S238ul aus: Arnulf Weber, Der Tabak im Anbau und in der Verarbeitung, Berlin 1923, S.65; S238ur aus: August von Babo, Der Tabak und sein Anbau, Karlsruhe 1852, Taf. XI; S239o Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz, Direktion Landesdenkmalpflege, Heinz Straeter, Juli 1994; S239u aus: August von Babo, Der Tabak und sein Anbau, Karlsruhe 1852, Taf. XIV; S240o aus: Philipp Hoffmann, Der Tabakbau, Berlin 1919; S240u aus: Philipp Hoffmann, Anleitung zum Tabakbau, Stuttgart 1919, Fig. 8; S241 LAD, Bernd Hausner; S242 RPK, Ref. 26, Melanie Mertens; S243 Florian Schuh; S244 RPK Ref. 27; S245–246 LAD, Yvonne Mühleis; S247 B. Hausner, LAD; S248o Endres 1996, 106 Abb. 157; S248ul Ritter, Burgen und Dörfer 1997, 192; S248ur Stephan, Lutherarchäologische Funde 2008, 38; S249–250 B. Säubert, Karlsruhe; S251 Deutscher Kunstverlag; S252l R. Landauer; S252r LAD, O. Braasch; S253–254 LAD, Irene Plein; S255 LAD, Karl Fisch; S256 Gottfried Müller; S257o Konrad Theiss Verlag; S257u Gesellschaft für Archäologie in Württemberg und Hohenzollern e.V.; S258 LAD, Geiger-Messner; S259 Ref. 26 RPF

RP = Regierungspräsidium (S = Stuttgart, K = Karlsruhe, T = Tübingen, F = Freiburg)
LAD = Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen, im RPS.



- ① **Badenweiler:** Tag des offenen Denkmals, 202 ff.
- ② **Horkheim:** Bundeswasserstraße Neckar, Oberes Stauwehr, S. 217 ff.
- ③ **Hardheim-Gerichtstetten:** Keltische Viereckschanze, S. 222 ff.
- ④ **Freiburg:** Freiburger Münster, S. 234 ff.
- ⑤ **Heddesheim, Edingen-Neckarhausen, Plankstadt, Hettigenbeuern:** Tabakshuppen in Nordbaden, S. 238 ff.
- ⑥ **Bretten-Neibsheim:** Tabakspeicher, S. 243 f.
- ⑦ **Remseck-Pattonville:** byzantinisches Bronzegefäß aus Grab 196, S. 245 f.
- ⑧ **Bruchsal:** Keramikfunde, S. 247 f.
- ⑨ **Niefern:** Firstsäulenhau, S. 249 f.

Die Zeitschrift „Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege“ berichtet und informiert seit 50 Jahren über Denkmale und Denkmalpflege im Land. In reich bebilderten Berichten werden einzelne Kulturdenkmale und aktuelle Projekte vorgestellt. Sie lesen Berichte aus erster Hand, aus dem Bereich der Bau- und Kunstdenkmalpflege, der Archäologischen Denkmalpflege sowie über die Arbeit der Restauratoren und Werkstätten.

- Ich möchte das Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege vier Mal im Jahr kostenlos an die umseitige Adresse zugestellt bekommen.
- Meine Anschrift hat sich geändert, bitte nehmen Sie die umseitig stehende Adresse in Ihre Versandliste auf. Meine alte Adresse war die unten angegebene.
- Ich bitte Sie, das Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege vier Mal im Jahr kostenlos an die folgende Adresse zu senden:

Name / Vorname	
Straße	
PLZ / Ort	
Datum	Unterschrift



Die Dienststellen der Landesdenkmalpflege

Zum 1. April 2009 haben sich die ehemaligen Abteilungs-/Referatsnummern geändert:

**Landesamt für Denkmalpflege im
Regierungspräsidium Stuttgart**

Referate 81–85
 Berliner Straße 12
 73728 Esslingen am Neckar
 Postanschrift:
 Postfach 200152
 73712 Esslingen am Neckar
 Telefon 0711 / 9 04 45 - 109
 Telefax 0711 / 9 04 45 - 444

Arbeitsstelle Hemmenhofen
 Fischersteig 9
 78343 Gaienhofen-Hemmenhofen
 Telefon 0 77 35 / 9 37 77-0
 Telefax 0 77 35 / 9 37 77- 110

Arbeitsstelle Konstanz
 Stromeyersdorfstraße 3
 78467 Konstanz
 Telefon 0 75 31 / 9 96 99 - 30
 Telefax 0 75 31 / 9 96 99 - 55

**Regierungspräsidium Freiburg
Referat 26 Denkmalpflege**

Sternwaldstr. 14
 79102 Freiburg im Breisgau
 Postanschrift:
 79083 Freiburg im Breisgau
 Telefon 07 61 / 2 08 - 35 00
 Telefax 07 61 / 2 08 - 35 44

**Regierungspräsidium Karlsruhe
Referat 26 Denkmalpflege**

Moltkestraße 74
 76133 Karlsruhe
 Postanschrift:
 76247 Karlsruhe
 Telefon 07 21 / 9 26 - 48 01
 Telefax 07 21 / 9 33 - 40 225

**Regierungspräsidium Stuttgart
Referat 86 Denkmalpflege**

Berliner Straße 12
 73728 Esslingen am Neckar
 Postanschrift:
 Postfach 200152
 73712 Stuttgart
 Telefon 07 11 / 9 04 45 - 109
 Telefax 07 11 / 9 04 45 - 444

**Regierungspräsidium Tübingen
Referat 26 Denkmalpflege**

Alexanderstraße 48
 72072 Tübingen
 Postanschrift:
 Postfach 2666
 72016 Tübingen
 Telefon 0 70 71 / 757 - 0
 Telefax 0 70 71 / 757 - 21 31

Absender

Name / Vorname

Straße

PLZ / Ort

Datum

Unterschrift

Bitte
freimachen.
Danke.

An das
 Regierungspräsidium Stuttgart
 Landesamt für Denkmalpflege
 Öffentlichkeitsarbeit
 Postfach 200152

73712 Esslingen am Neckar

Sind Sie am kostenlosen Bezug von „Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege“ interessiert, oder möchten Sie es einem interessierten Bekannten zukommen lassen? Dann schicken Sie uns einfach diese Karte ausgefüllt nach Esslingen. Die Speicherung Ihrer Adresse erfolgt ausschließlich für den Versand des Abonnements.

Adressänderungen können Sie uns ebenfalls mit dieser Karte oder auch direkt von Montag bis Mittwoch an Frau Glass-Werner durchgeben.
 Telefon 0711-90445-203 oder
 Email:
 nachrichtenblatt-lad@rps.bwl.de